

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Försheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordentadt, Rambah, Schierstein, Sonnenberg, Wadlau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlass nach auflegendem Tarif. Für Platzvorbehalten übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlass hinsichtlich.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Nicolaisstraße 11. — Fernsprecher: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filiale (Mauritiusstr. 12) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrennengelster“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Unfallfall infolge Unfall bei der Kürzburger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrennengelster“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt sollten, 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Bei Unfall ist binnen einer Woche der Kürzburger Lebensversicherungs-Bank anzugeben, der Belegte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 54

Donnerstag, 5. März 1914

29. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Die Wahl des konservativen Abgeordneten Doersch im zweiten Magdeburger Reichstagswahlkreis wurde gestern mit 8 gegen 8 Stimmen von der Wahlprüfungskommission für ungültig erklärt.
Die die „Germania“ wissen will, soll der Rücktritt des Landwirtschaftsministers von Schorlemer-Lieser bevorzugen.
Auf den Putilow-Werken in Petersburg kreierten gestern 15000 Arbeiter.
Aus Durazzo wird gemeldet, daß in Alessio zwei Serben als politische Unruhestifter verhaftet worden sind.

Der Aufstand in Süd-Albanien.

XX Just zu der Zeit, da der von der Mächte Gnaden besetzte Herrscher Albanien, Fürst Wilhelm I., seine Ausreise nach Durazzo anzutreten sich anschickte, zichen sich drohende Wolken am Balkanhorizont zusammen. Der Ausbruch eines Bewußtseins, das auch die Großmächte Europas stark beeindruckt hat, steht bevor. Schon glaubte man, daß das leidige Kapitel von Streit und Waffengeklirr im Balkanwinkel endlich abgeschlossen sei; doch mit des Geschicks Wägen... Und gerade zu dem Zeitpunkt, da man sich in Durazzo zum Empfang des neuen Landesherren rüstet, kündigt das dumpfe Grollen des Donners in die feuchten Vorbereitungen hinein. Ist es eine Mahnung des Schicksals, daß der Prinz zu Wied, wenn er als Fürst Albanien das Geschick Durazzos betreten wird, so gleich an ein Waffenspiel wird denken müssen, zu dem die Russen im Süden des Landes herausfordern?

Unter wenig erfreulichen Auszeichen wird, wie gelangt, Wilhelm I. das Land, dessen Herr — ob auch Herrscher? — er sein soll, betreten; denn im Süden Albanien töbt der Aufbruch. Nord-Epirus hat bekanntlich vor wenigen Tagen seine Unabhängigkeit proklamiert und der Führer der Aufstandsbewegung, Zogoroff, hat die Grenzgebirge besetzt. Unausgesprochen nimmt der Aufstand größeren Umfang an und die in Santi Quaranta, dem Hauptquartier der Aufständischen, erfolgte Unabhängigkeitserklärung, die natürlich die Ablegung der griechischen Behörden zur Folge hatte, bedeutet den Krieg bis aufs Messer für das junge Fürstentum Albanien von seinen der Griechen, die in dem ihm zugewiesenen südlichen Landesteile leben. Denn es sind Griechen, die in Nord-Epirus oder Süd-Albanien, wie man es nennen will, wohnen, griechische Art und griechische Sitte hat es auch, die jenen Gegenden ihren Stempel aufdrückt, daran kann selbst die Entscheidung der internationalen Kontrollkommission nichts ändern. Wenn man sich wird abgeben müssen, daß mehr albanisches oder anderes Blut als griechisches in den Adern der Epiroten fließt, so sind sie doch im Laufe der Zeit in ihrem nationalen Empfinden zu Griechen geworden und das ist das Entscheidende. Sie wollen sich nicht eine Fremdherrschaft aufzwingen lassen, nicht als Untertanen eines Volkes gelten — eingedenk der Zeit der Freiheitskämpfe der Epiroten gegen die Türkenherrschaft — das einst der Pforte die Kerntuppen für jene Herrschaft, die zur Unterdrückung der griechischen Freiheit entfalteten wurden. Wer wollte es den Epiroten im Grunde verargen, wenn sie sich auflehnen gegen eine Herrschaft, die ihnen verhasst ist, wenn sie sich zur Wehr setzen, weil man sie durch einfachen Schiedspruch von ihrem eigentlichen Volke trennen will?

Griechenland selbst hat sich nur sehr ungern dieser Entscheidung der Mächte unterworfen, was auch deutlich aus der Antwort spricht, die von der griechischen Regierung auf die letzte Note der Mächte erteilt worden ist. Es hieß da: „Die groß auch der Schmerz ist, den Griechenland darüber empfindet, daß es sich von Gegenden trennen muß, die seit Tausenden von Jahren griechisch-nationale Kultur und griechisch-nationales Bewußtsein haben, wird es doch den Entscheidungen der Großmächte sich fügen und seinen Truppen den Befehl erteilen, innerhalb der festgesetzten Frist das Albanien zugewiesene Gebiet zu räumen. Die Regierung übernimmt die ausdrückliche Verpflichtung, keinen Widerstand zu leisten und keinen Widerstand zu unterstützen oder direkt oder indirekt zu ermutigen.“ Diese Verpflichtung hat die griechische Regierung bis zur Stunde erfüllt, wenigstens offiziell; ja, sie hat noch ein Weiteres getan, indem sie Befehl erteilt hat, den Führer der griechischen Freischärler im Epirus zu verhaften. Ob dieser Befehl wirklich zur Ausführung gelangen wird, läßt sich noch nicht sagen. Den Scheit hat die griechische Regierung auf alle Fälle bisher gewahrt. Die griechischen Truppen räumen die an Albanien fallenden Landesteile, und gleichzeitig erlassen die griechischen Regierungsbehörden bei ihrem Scheiden Proklamationen, in denen die Bewohner ermahnt werden, Ruhe und Frieden zu halten. Was hinter den Kulissen vorgeht, damit hat das amtliche Griechenland nichts zu schaffen. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß die Regierung in Athen keine allzu große Eile entfallen wird, um den Zustand von sich aus einzubäumen; denn es ist nur zu natürlich, daß die weitere Ausdehnung der Bewegung in Nord-Epirus in Athen mit großer Beunruhigung und Freude verfolgt wird, hoffen die Staats-

männer in Athen doch immer noch, den Epirus wieder unter ihre Fittiche nehmen zu können. Der Stein, den sie selbst ins Rollen gebracht haben, soll weiter laufen; denn die griechische Regierung glaubt noch insgeheim, daß bei einem Waffengang zwischen den Aufständischen und den Albanern die Letzteren unterliegen werden, zumal man jetzt im neuen Fürstentum wenig vorbereitet ist für ein Kriegsspiel.
„Gewalt geht vor Recht“, so denken die griechischen Freischärler, deren Zahl bereits das sechste Tausend überschritten hat und die von hoher Begeisterung erfüllt sind für den Kampf um ihre Freiheit. Bereits in den letzten Monaten des vergangenen Jahres wurde die Aufstandsbewegung der Epiroten in die Wege geleitet. Saloniki war der Sammelplatz für Freiwillige, die aus ganz Griechenland zusammenströmten, um ihre Freiheit gegen die albanische Herrschaft zu verteidigen. Soviel steht fest, aus ganz Griechenland werden sich den Freischärlern hilfsreiche Hände entgegenrecken, für Ausrüstung, Waffen, Munition und alles andere, was zum Kriegsführen nötig, werden die guten Freunde und getrennten Nachbarn schon gesorgt haben. Und Albanien? Wird es aus eigener Kraft der Aufstandsbewegung Herr werden können oder wird es bei Freunden Hilfe erbitten müssen? Das Erörtere erscheint zweifelhaft, die Hilfe anderer Nationen aber — in Rom trägt man sich bereits mit dem Gedanken einer internationalen Intervention — könnte schließlich wieder einen neuen Brand am Balkan verursachen und Fürst Wilhelm, der seine dornenvolle Aufgabe schon mit schweren Sorgen aufnimmt, wird bereits jetzt eine Probe davon ablegen können, ob er der geeignete Mann ist, den Wirrwarr in dem Balkanwinkel zu lösen. Hoffen wir, daß es ihm gelingt, dann wäre sein Ansehen bei den Mächten mit einer Schläge gestärkt.

Die Ausreise des Fürsten von Albanien.

Das Fürstentum Albanien verließ gestern mittag mit dem Ostfrak das Schloß Waldenburg, um die Reise nach Albanien über München, Salzburg und Triest anzutreten.

Aus Triest meldet man: Am Dienstag Mittag ist die Nacht „Laurus“ auf Grund einer Anordnung der Marine hier eingetroffen und vor Anker gegangen. Der Fürst von Albanien wird am Donnerstag hier eintreffen. Der Kommandant der Nacht hat Anweisung erhalten, sich dem Fürsten zur Verfügung zu stellen. Die Stunde der Abfahrt nach Durazzo wird vom Fürsten selbst bestimmt. Beim Eintreffen des Fürsten wird die Strandbatterie beim Leuchtturm einen Salut von vierundzwanzig Schuß abgeben. Das ist das Signal für die Eskadre, die einen Salut von einundzwanzig Schuß abgeben und die große Flaggenala hissen wird. Beim Eintreffen des Fürsten auf dem Bahnhof wird die Strandbatterie abermals einen Salut von einundzwanzig Schuß abgeben. Der Fürst von Albanien wird vom Statthalter Prinzen Hohenzollern, dem Eskadrenkommandanten, Konteradmiral Köster, den militärischen Würdenträgern und dem Bürgermeister sowie von der albanischen Mission begrüßt werden. Hierauf wird der Statthalter dem Fürsten von Albanien die erschienenen Herren vorstellen und der Fürst die Ehrenkompagnie abschreiten. Alsdann begibt sich der Fürst an Bord der Nacht. In diesem Moment werden die Freischärler einen Salut von einundzwanzig Schuß abgeben. In dem Augenblick, wo der Fürst von Albanien die Nacht betritt, wird die Strandbatterie nochmals einen Salut von vierundzwanzig und die Eskadre einen solchen von einundzwanzig Schuß abgeben. An dem Salut dürften sich auch das französische und das englische Begleitschiff beteiligen. Das italienische Begleitschiff wird sich erst auf hoher See der Eskadre anschließen.
Das englische Ehrenbegleitschiff des Fürsten von Albanien, der Kreuzer „Gloucester“, ist im Hafen von Triest vor Anker gelassen und hat mit den Strandbatterien den üblichen Salut gewechselt.

Das nordische Phantom.

Die verdächtigen Meldungen über russische Truppenzusammenziehungen an der deutschen Grenze veranlassen jetzt endlich auch die deutsche offizielle Presse, auf die östliche Gefahr hinzuweisen. Die französische Presse benimmt sich ebenfalls sehr aufgeregt und bezeichnet den Monat März als sehr kritisch. Verwunderlich ist hierbei allein, daß die deutschen Offiziellen jetzt erst die Gefahr mitteilen, auf die die unabhängige nationale Presse schon seit März hingewiesen hat. Ja, man darf sogar sagen: Daß „Rußland zum Krieg gegen Deutschland rüfte“, wissen wir seit mindestens 15 Jahren. Zur Zeit, als die Ueberlebenden des Türkenkrieges in ihre russische Heimat zurückkehrten, fand die große Konzentration der russischen Hauptarmee in den westrussischen Standorten statt, wurde die Front eines künftigen kriegerischen Aufmarsches gegen Deutschland geteilt. Dieser Vorgang trieb damals bekanntlich Bismarck zum endgültigen Abschluß eines festen Bündnisses mit Oesterreich (8. Oktober 1879) und ganz vorübergehend haben in den Folgejahren, abgesehen vom mandschurischen Kriege, wieder Abklärungen stattgefunden, zuguterletzt noch der Begegnung von Potsdam. Da inzwischen aber Rußland mit Frankreich ein festes Bündnis abgeschlossen hatte, glaubte diese Macht von gegebener Deutschfeindlichkeit ein Einspruchsrecht dagegen geltend machen zu dürfen, und hatte denn auch bald

den gewünschten Erfolg. Die Begleitschiffe des Balkan-Krieges haben dann natürlich erst recht dazu mitgewirkt, das Verhältnis des Reiches zu den beiden germanischen Kaiserthümern zuzuspitzen.

Wenn nun aber auch zu besonderer Erregung einwillen kein Anlaß vorliegt, so kann man der „Römischen Ztg.“ doch nur beistimmen, wenn sie darauf hinweist, daß die in Festreden zum Teil mißbrauchte Phrase von einer „geschichtlichen deutsch-russischen Freundschaft“ endlich einmal auf den Rehrichthausen geworfen werden sollte. Es ist längst eine gar nicht mehr anzuzweifelnde Tatsache, daß Rußland neben Frankreich seit Jahrzehnten auf der Feuer liegt auf einen Augenblick von Deutschlands Schwäche. Und seit einiger Zeit haben die Rüstungen in verstärktem Maße eingelegt. Da gilt es ruhig Blut bewahren, im selbstsicheren Gefühl unserer Stärke; denn vorderhand meinen wir, daß es sich wieder einmal um allerlei Bluff handelt. Die russische Politik liebt es, als das nordische Phantom in aller Welt herumzuspuken. Durch die Furcht vor Rußlands Größe und angeblich unerschöpflichen Mitteln hat es von jeher größere Erfolge als mit den Waffen errungen. Als es 1900 durch einen gewaltigen Einbruch die Mandschurei übernahm hatte, wurde es von den Japanern wieder hinausgeworfen, die überhaupt als einzige Nation eine bemerkenswerte Kaltblütigkeit gegen russische Drohungen bewahrt haben. China ist nach einem kraftlosen Proteste gegen den Urga-Vertrag vom 8. November 1912, der tatsächlich die Mongolei aus einer chinesischen Provinz in eine russische Dependenz verwandelte, vor russischen Drohungen kläglich zu Kreuzen gekrochen. Und während des Balkankrieges genügte die große Zurückhaltung einer Jahresklasse, ohne daß überhaupt das Petersburger Auswärtige Amt aus seiner Reserve heraustrat, um ganz Oesterreich in einen Zustand heftigster Unruhe zu versetzen und seiner Entschlußkraft gegen Serbien des Gedankens Blässe anzukränkeln!

Um einen ähnlichen Bluff, glauben wir, handelt es sich auch diesmal. Der französische Bundesgenosse findet sich verwirrt durch die Uebelstände, welche das Uebergangsjahr seiner veränderten Behrordnung im Gefolge gehabt hat. Ein Jahrgang halb ausgebildeter Soldaten mit zwei Rekruten-Jahrgängen sammenegepelt: das gibt kein schlafertiges Heer! Ausgebrochene Krankheiten ver schlimmern den Zustand noch. Was liegt da näher, als daß Rußland von Paris aus er sucht ist, durch eine Demonstration Deutschland von Plänen zurückzuhalten, die man dort immer ihm anzudichten nur zu bereitwillig ist? Für eine nicht ganz „moralische“ Regierung läge ja auch die Versuchung allzu nahe, sich die Gelegenheit von Frankreichs vorübergehender Schwächung zu Ruge zu machen — meinen die Franzosen.

Aber immerhin: ein bißchen zu viel Vorsicht kann auch auf unserer Seite niemals schaden. Eigentümlich bleibt immerhin die heftigste Beschleunigung der Kriegsvorbereitungen hinter Njemen und Prusna im gegenwärtigen Augenblicke. Und die große Geheimnisthämerei, die damit getrieben wird und auf die „hohe militärische Kreise“ in einer Zufahrt an die „Germania“ soeben hingewiesen haben.

Zum Tode des Kardinals Ropp

Schreibt die „Römisches Volkszeitung“ u. a.: Im Interesse der historischen Wahrheit darf nicht verschwiegen werden, daß Kardinal Ropp in einzelnen seiner öffentlichen Leben bewegenden Fragen eine andere Stellung eingenommen hat, als die große Mehrheit der in der Zentrumspartei organisierten Katholiken, so in der Frage des Volksvereins für das katholische Deutschland und in der Frage der christlichen Gewerkschaften. Das war sein gutes Recht, so schmerzlich auch diese Stellung einer so hervorragenden Persönlichkeit empfunden werden mußte. Aber auch in die weltlichen Auseinandersetzungen der letzten Jahre ist bedauerlicherweise der Name des Kardinals wiederholt hineingezogen worden. Von ihm stammt der oft zitierte Ausspruch über den Westen. Das Ansehen ist noch in zu frischer Erinnerung, als ob darüber im gegenwärtigen Augenblicke noch etwas zu sagen wäre.

Aus Trovan meldet der Draht: Beim Eintritt der Katastrophe waren alle im Sterbestimmer Versammelten tief ergriffen. Eine Nonne vom Franziskanerinnenloster drückte dem Kardinal die Augen zu. Die Gesichtszüge des Entschlafenen wiesen nichts von einem Todeskampfe auf. Im Laufe des heutigen Tages erfolgt die Einbalsamierung der Leiche. Für morgen ist deren feierliche Einsegnung in der Klosterkirche vorgesehen. Heute vormittag trat der österreichisch-schlesische Landtag zu einer Trauerfeier zusammen, wobei der Präsident Graf Carl von Radetzki einen warmen Nachruf widmete. Die Ueberführung der Leiche nach Breslau erfolgt am Freitag mittels Sonderzug. Die Beisetzungsfestlichkeiten im Dome zu Breslau sind für Dienstag, den 10. März, vorgesehen.

Der Kaiser beauftragt mit seiner Vertretung bei der Beisetzung des Kardinals Dr. v. Ropp den Fürsten zu Hatzfeld, Herzog von Trachenberg.

Aus Rom meldet der Draht: Der Papst hat durch den Kardinalstaatssekretär dem Breslauer Domkapitel sein Beileid ausdrücken lassen. Ebenso der preussische Gesandte beim heiligen Stuhle, sowie viele hohe Würdenträger.

Landtagsverhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 4. März.

Am Mittwoch: v. Troitz zu Solz, Dr. Sudow.
Dritte Lesung des Ausgrabungsgesetzes.

In der Debatte erklärt der Abg. Dr. Krüning (natl.): Durch die Ausdehnung des Gesetzes auf die ganze Monarchie ist auch ein Schutz der kulturhistorischen Funde, die um das Ostseebecken herum gemacht werden, gegeben. Sonst würde vielleicht niemals die Frage nach dem Ursprungsland der Endo-Germanen zu lösen sein.

Das Gesetz wird darauf endgültig angenommen. Ebenso der Gesetzentwurf betr. Ausdehnung des Moorstrichgesetzes vom 4. März 1913 auf die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein.

Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung — 2. Tag.

Beim Titel „Ministergehalt“ wird die Besprechung fortgesetzt über den Antrag v. Krause (natl.).

Abg. Bösch (kons.): Im Reichstag hat der Staatssekretär des Innern erklärt, daß bereits grundlegende Vorarbeiten für den Abschluß neuer Handelsverträge im Gange seien. Nichtsdestoweniger schließen wir uns der nationalliberalen Meinung an. Die hergerissene großartige Welle, mit der gestern Herr Dr. Veumer den Antrag begründete, hat den vollen Beifall meiner Freunde gefunden. Wir sind gern bereit, zusammen mit der Industrie die ganze Frage der Handelsverträge eingehend zu prüfen. Dem Rufe zum Zusammenschluß schließt sich der Mittelstand nicht nur an, sondern gerade er läßt ihn ergreifen. Langfristige Tarifverträge sind für die Industrie unbedingt notwendig, denn sie muß weit aussehende Anlagen herstellen. Das endlose Handelsprovisorium mit Kanada ist auch kein glückliches Vorgehen. Wir müssen mehr Kompensationen schaffen.

Minister Dr. v. Sydow: Namens der Staatsregierung habe ich folgendes mit den Darlegungen des Stellvertreters des Reichskanzlers im Reichstage am 20. Januar zu erklären: Die Zolltarife vom 25. Dezember 1902 haben den Anforderungen einer gesunden Wirtschaftspolitik im wesentlichen entsprochen. Ein hinreichender Schutz des Inlandmarktes ist mit ihm erreicht worden. Er hat sich auch als brauchbares Werkzeug für den Abschluß zahlreicher Tarifverträge erwiesen, die zur Erlangung und Sicherung der Ausfuhr geführt hat. Daß das Interesse namentlich auch der Arbeiterklasse nicht Schaden genommen hat, ist aus der allgemeinen Lohnsteigerung und der damit verbundenen Hebung des Lebensunterhaltes zu erkennen. Grundlegende Änderungen des Zolltarifes von 1902 durch einen neuen Tarif sind nicht gegeben. Vom Standpunkt des Gesamtinteresses kann weder von einem Abbau der gewerblichen oder landwirtschaftlichen Zölle gesprochen werden, noch liegt zurzeit ein Bedürfnis für eine allgemeine Verstärkung des Zollschutzes vor. Der Möglichkeit der Verlängerung der bestehenden Verträge will die Regierung nicht entgegengetreten und ihrerseits nicht darauf drängen, daß der Ablauf im Wege der Kündigung eher herbeigeführt wird. Wenn dagegen andere Vertragsstaaten sich nicht auf den gleichen Standpunkt stellen können, dann freilich wird die Frage einer Zolltarifnovelle brennend. Vorarbeiten in den beteiligten Reichs- und preussischen Ressorts sind im Gange und soweit gefördert, daß Deutschland rechtzeitig einer veränderten Situation wird entgegenstehen können. (Lebhafte Beifall.) Unter diesen Umständen wird die Regierung auch der veränderten Situation gegenüber an der bisher befolgten Zoll- und Handelspolitik festhalten (Lebhafte Beifall rechts und in der Mitte).

Inzwischen ist ein Antrag Herold (Str.) und Freiherr v. Jedlig (kons.) eingegangen, der den nationalliberalen Antrag dahin ergänzt, daß der Schutz gewährleistet werden soll auf Grund der bisherigen Wirtschaftspolitik.

Abg. Pashnide (fortsch. Vp.): Hätte der Antrag nicht durch den Abänderungsantrag einen fiskal-konservativen Stempel bekommen, dann hätten auch wir für den Antrag stimmen können, denn einen wirksamen Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen wollen auch wir.

Abg. Reinert (Soz.): Wir sind gegen den Antrag, der nur darauf hinausläuft, die Regierung scharf zu machen zu Gunsten des Großgrundbesitzes und der Großindustriellen.

Abg. Schifferer (natl.): Der Antrag Herold-Jedlig bringt etwas Selbstverständliches, deshalb werden wir für ihn stimmen. Unser Antrag hat seinen Zweck in dreifacher Weise erreicht. Er hat der Regierung den Rücken gestärkt durch das einmütige Auftreten der großen Parteien, zweitens hat er dem Auslande gezeigt, daß die alte

Politikmehrfachheit von 1902 noch heute ungeschwächt besteht und drittens hat er der Linken, die für eine Beseitigung des Zollschutzes eintritt, gezeigt, daß es nicht leicht ist, in die alte Politikmehrfachheit eine Breche zu schlagen.

Die Debatte über den nationalliberalen Antrag schließt. Es folgt die allgemeine Besprechung. Hierzu liegt ein Antrag Hammer (kons.) vor, auf Anordnung von Maßnahmen, um die elektrische Kleinindustrie und die Installateure gegenüber dem übermächtigen Geschäftsgebaren der Elektrizitätsgesellschaften zu schützen.

Abg. Hammer (kons.): Die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind gefallen. Im Müllergewerbe sind seit 1870 Tausende von kleinen Müllern zu Grunde gegangen. Mit der russischen Kleie wird ein großer Betrug getrieben. Ausländische Anleihen dürfen nur dann an deutschen Börsen zugelassen werden, wenn sie Vorteile bringen. Der Redner begründet darauf seinen Antrag.

Minister v. Sydow: Wenn sich der Versuch, die Handwerker bei Submissionen zusammenzufassen, bewähren sollte, will ich ihn gern unterstützen. Leider fehlt vielfach der richtige Zusammenhang mit der Handwerkerkammer. Wenn die Regierung regeln einwirken soll, so muß sie in die Gewerbefreiheit eingreifen; sei es, daß sie eine Konzeptionspflicht verlangt, sei es auf einem anderen Wege, und hierüber schweben Verhandlungen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 11 Uhr. — Schluß 5 Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

h. Berlin, 4. März.

Zunächst steht auf der Tagesordnung die

Duell-Interpellation des Zentrums.

Der preussische Kriegsminister v. Falkenhayn erklärt, daß die Interpellation im Laufe der nächsten Woche beantwortet werden wird.

Es folgt die Abstimmung über einige zurückgestellte Positionen des bereits erledigten Etats.

Es folgt der

Post-Etat — 3. Tag.

Abg. Diez-Konstantz (Str.): Sehr erwünscht ist die Einführung von 10 Pfennig-Porto nach der Schweiz. Die Klagen über Benachteiligung des schweizerischen durch die geltende Fernsprechnetzordnung sind berechtigt. In der Geschäftswelt wird vielfach darüber geklagt, daß der Begriff Drucksache von der Postverwaltung zu eng gefaßt wird. Dreiviertel aller postlagernden Sendungen dienen Zwecken, die das Tageslicht zu scheuen haben, Unzucht, Ehebrosch, Diebstahl und Erpressung. Hier muß mit allen Mitteln eingeschritten werden.

Staatssekretär Kräfte: Bayern verwendet mehr Automobile im Postdienst als wir, weil die bayerische Post und die Eisenbahn unter demselben Chef stehen. Die Autos müssen dort vielfach die Kleinbahnen ersetzen. Außerdem ist dort der Sommerverkehr größer als bei uns. Baden hat wie Sachsen und Hessen vom Staat aus Autos eingekauft und befördert die Postwagen gegen eine Vergütung. In dem Bau von Beamtenwohnungen in den kleinen Städten erhält das Reichsamt des Innern jährlich eine bestimmte Summe, mit der es die Bauvereinigungen unterstützt. Wir kommen bald dazu, daß wir überhaupt keine normalen Postwagen mehr haben. Wir können hier nicht mehr weiter gehen.

Abg. Adler (natl.): Auch die Arbeiterauschüsse sind zu reformieren. Das richtige wäre ein Reichsarbeiterauschuss. Die Betriebskrankenkassen sind auszubauen, damit sie mehr leisten, als die Orts- und Landkrankenkassen.

Abg. Hüblich (fortsch. Vp.): In einer so ungeschorenen Maschinenriehe wie die Postverwaltung sind Störungen unvermeidlich, insbesondere, wenn immer wieder neue Betriebe angegliedert werden. Trotzdem ist die deutsche Post die erste der Welt!

Abg. Haack (Eis.): Der Staatssekretär hat die Postbeamten in Bayern geradezu belästigt. Was hat eigentlich die Untersuchung ergeben? Die vielen Tausende von Sendungen an den Oberst Reuter waren eine ungeschorene Mehrarbeit für die Postbeamten. Da konnten wohl einzelne unzulässige Sendungen durchschlüpfen. Der Staatssekretär hätte seine Beamten in Schutz nehmen sollen. Ist dem Herrn Staatssekretär bekannt, daß ein eilfähriger Postassistent krausverletzt wurde, weil er angeblich ein deutschfeindliches Lied gesungen hat?

Staatssekretär Kräfte: Ueber den Fall Bayern habe ich lediglich gesagt, daß Versehen vorgekommen sind. Den Fall der Strafverleugung kenne ich nicht.

Abg. Koske (Soz.): Der Staatssekretär sieht jeden

Angriff auf seine Verwaltung als einen parlamentarischen Mißbrauch an. Nur der Pflichterfüllung der Beamten verdankt es die Post, daß es bei ihr noch klappt. Der Staatssekretär hat kein Verständnis für Handel und Industrie.

Nachdem noch verschiedene Abgeordnete Sonderwünsche vorgebracht hatten, wurde der Gehalt des Staatssekretärs bewilligt.

Die Resolution Hubrich (fortsch. Vp.), die die von den Unterbeamten geforderte angemessene Herabsetzung der Dienststunden und die Erweiterung des Erholungsurlaubes verlangt, wird angenommen.

Um 7 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Außerdem steht auf der Tagesordnung der Kolonialetat.

Rundschau.

Der Kaiser in Wilhelmshaven.

Aus Wilhelmshaven meldet der Draht: Um 10 Uhr vormittags ist der Kaiser gestern auf der kaiserlichen Yacht eingetroffen. Prinz Heinrich von Preußen, die Admirale v. Tirpitz, v. Peeringen und v. Ingenohl waren zur Meldung anwesend. Der Kaiser begab sich an Bord des Kriegsschiffes „Deutschland“.

Die Beamten und die eilfährige Olga.

Aus Straßburg wird gemeldet: Durch die südbayerischen Blätter ging die Nachricht, daß die reichsdeutsche Regierung ihren Beamten verboten habe, der Olga zur Vertretung der Interessen Elsaß-Lothringens beizutreten. Wie dem Straßburger Vertreter der „Telegraphen-Union“ vom Ministerium mitgeteilt wird, ist an dieser Meldung kein wahres Wort. (Das ist aber schade. Man war gerade versucht, zu glauben, die reichsdeutsche Regierung könnte sich auch noch einmal zu einer energischen, klaren und vernünftigen Tat aufraffen. D. Red.)

Der Nationalitätenkampf in Ungarn.

Nach einer Meldung aus Prag hat das Exekutivkomitee der tschechisch-agrarischen Partei beschlossen im Reichsrat die Opposition gegen alle Regierungsvorlagen in verstärktem Maße fortzuführen. Wie ferner verlautet, werden sich die Jungtschechen dieser Taktik anschließen. Ein weiteres Telegramm aus Prag meldet: In einer gemeinsamen Sitzung der tschechischen Parteien wurde einstimmig die Verantwortung für das Scheitern der Ausgleichsverhandlungen den deutschen Parteien zur Last gelegt, die an der Beschlußfassung am Sonntag beteiligt waren. — Auf deutscher Seite bemüht sich unterdessen die Agrarpartei in dankenswerter Weise, die Gesenfsche unter den Deutschen auszugleichen.

Der englische Flottenergänzungsetat.

Das englische Unterhaus hat den Flottenergänzungsetat in Höhe von 50 Millionen Mark angenommen.

Ausland in den Putilow-Werken.

Der Draht meldet aus Petersburg: Auf den Putilow-Werken sind gestern 15 000 Arbeiter in den Ausstand getreten, um dadurch gegen die Vorschläge zu protestieren, den Gedenktag der Befreiung der Bauern nicht zu feiern.

Rußland und Bulgarien.

Aus Petersburger Regierungskreisen wird berichtet, daß Rußland mit Bulgarien wegen der Erneuerung des Balkanbundes in Unterhandlungen getreten sei. Rußland wünscht eine enge, feste Gruppe der slavischen Staaten zu schaffen. Die bulgarische Regierung sei eine Kompensation für einige an Serbien abgetretene Länder in Aussicht gestellt worden.

Der Präsident von Brasilien auf Reisen.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Der neugewählte Präsident Braz wird die von ihm vor längerer Zeit geplante Europareise am 23. d. M. antreten. Die Dauer der Reise ist auf vier Monate berechnet.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 5. März.

Erhebung der Kirchensteuer.

In den meisten Gemeinden des Bezirks, vor allem in den Groß- und Mittelstädten, wie in Frankfurt, Höhn usw., wird die Kirchensteuer mit den übrigen Steuern von der Stadt oder Gemeindekasse auf demselben Steuerzettel er-

Santi Quaranta.

Wunderlich, wie der große, in ewiger Bewegung arbeitende Scheinwerfer der Geschichte plötzlich seinen blendenden Lichtstrahl auf irgend eine weltentlegene Ecke, auf irgend eine bisher geschichtlich namenlose Ansiedelung der Menschenerde fallen läßt und sie für einen kurzen Augenblick in das grelle Licht der Aktualität taucht. Also geht es jetzt dem Flecken Santi Quaranta, den die Griechen „Al-Saranda“ nennen, und der auf gut Deutsch „Vierzigstellige“ heißen würde, wo jetzt kurios Bonarpos — „Herr Maler“ in unserer Sprache — die Republik Epirus ausgerufen und ihre Flagge gehißt hat. Das ist ein verlorenes Nest, das sich in seiner ganzen Kümmerlichkeit mit wenigen Dugend Häusern ängstlich an die Berge von Albanien schmiegt, und das in tiefer Einsamkeit liegt, bis dieser oder jener Dampfer die Stille unterbricht. Der große Moment von Santi Quaranta ist immer die Ankunft der Dampfer, die zwischen Brindisi und Athen verkehren. Sie legen zwar in Santi Quaranta nicht an, aber sie halten vor der Meeresküste und schicken und nehmen die Post auf.

Grau, waldlos, ohne Strauch und Palm türmen sich die Berge von Epirus-Albanien unmittelbar an der Küste des blauen jonischen Meeres empor. Auf schmalen Küstenstreifen liegen die paar weißen Häuser, die die Stadt bilden. Genauer gesagt: die paar Ruinen. Schon seit dem griechisch-türkischen Kriege von 1897 liegen mehrere Häuser des Fleckens in Trümmern — niemand hat sich darum bemüht, sie wieder zu stiften oder herzustellen. Vollends der jüngste Krieg hat dem, was bis dahin Santi Quaranta hieß, den Garaus gemacht. Es gibt hier keine Wohnhäuser mehr, sondern nur noch Höhlen, notdürftige Unterlaufställe. Nichts, was dem Europäer zum Leben nötig erscheint, ist hier anzutreffen. Und dennoch hat dieser jämmerliche Ort seine Wichtigkeit. Zwischen zwei Klippen empor, vorbei an den Trümmern des einen der beiden Kastelle, von der der Ort den Namen hat, vorbei an ihnen klammert weiß und schneeweiß die Heerstraße empor. Es ist die große Straße nach Janina, die nur 95 Kilometer entfernten Hauptstadt von Südalbanien, die hier ihren Anfang nimmt. So ist Santi Quaranta der natürliche Hafen von Janina, und da die Meeresküste an sich nicht übel ist, so könnte

der Ort unter geordneter Verwaltung sehr wohl zu einer gewissen Bedeutung gelangen. Aber von einer solchen ist, wie lange schon! nicht die Rede. Hier bauten vor dem Kriege ein paar türkische Gensdarmen und ein paar Josswächter; nichts ward sonst für den Ort getan und der Verkehr nach Janina regelte sich, wie er eben wollte und konnte. Was die Bevölkerung betrifft, so ist sie ganz überwiegend griechisch und die eben erwähnte Lage des Fleckens macht es begreiflich, daß Griechenland großes Verlangen trägt, seiner Herr zu werden. Sehr geschickt haben denn auch die Griechen, seitdem sie Santi Quaranta in ihre Gewalt bekommen haben, alles aufgewandt, um ihre Herrschaft durch Leistungen zu legitimieren. Zwar liegt der Ort nach wie vor in Trümmern, aber ein lebhafter Handel hat sich entwickelt, es ist für Sicherheit gesorgt, es ist sogar eine Schule eingerichtet worden. Wenn der Reisende den Flecken betritt, der vom Schiffe aus ganz und gar verlassen erscheint, so trifft er bei aller Primitivität der Zustände auf einen regen Markt- und Handelsverkehr, und die weiße Straße nach Janina ist zeitweise schwarz von Menschen und Frachtsäcken. Es wird den Griechen sehr schmerzhaft sein, Santi Quaranta wieder aufgeben zu sollen, aber der Wille der Großmächte wird schwerer wiegen, als Griechenlands Wünsche, und binnen kurzer Zeit wird voraussichtlich die albanische Flagge am Felsufer von Vierzigstelligem wehen. K. F.

Theater und Konzerte.

— Residenztheater. Wiesbaden, 5. März. Auch der gestrige zweite Abend des Gaskpiels Agnes Sorma zeigte die berühmte Künstlerin auf der Höhe ihres Abnehmens, bewirkte eine Massenwanderung, die das Haus bis auf den letzten Platz füllte. Viele mögen es allerdings bedauern haben, daß aus der Frau Mary Currier (von Korffs Dolm) diesmal eine „Eva“ von Richard Boh geworden ist, die Heldin eines veralteten und, was noch schlimmer, in vielen Teilen unwahr wirkenden Schauspiel. Indes, für die Kunst einer großen Darstellerin gibt es kaum einen Unterschied zwischen guten und minder gut konstruierten Stücken: Agnes Sorma bleibt hier wie dort die Siegerin, und hinter ihr liegt, was uns peinigt, die Schwachheit dieses mit rohen Effekten arbeitenden Dramas. Sinter dieser

Eva verschwinden auch alle Einwände, die Altersdifferenzen bedeuten keine Klippen für den Eindruck und die Sympathie — was der Gast bot, war im gleichen Maße blendend, mochte Agnes Sorma als jugendliche Komtesse mit ihrem Verlobten in Glädsträumen schwelgen, vier Jahre später die verbitterte und zermürbte Frau Johannes Hartwig geworden sein, und schließlich als das Opfer eines ertürmten Glückes an ihrer Liebe zu dem „reizenden Schurken“ Elmar zu Grunde gehen. Und war auch das Dämmern des drohenden Unheils, der Ausschrei einer zum Bewußtsein des Schrecklichen emporgeschleuderten Frauentele, am Schlusse des vierten Aktes, nicht frei von Theatralik, im letzten Aufzuge verflüchtigten sich diese, die Größe der Gesamtleistung beeinträchtigenden Neugierlichkeiten. In diesen letzten Minuten des Stückes wie der Heldin war die Szene wie von einer weiblichen Stimmung erfüllt, wurde zur ergreifendsten Wahrheit, was wir seit Jahren von Agnes Sorma hören und glauben: sie ist die bedeutendste moderne Darstellerin in Deutschland, und es scheint fast, als wüchse ihre Kunst noch immer mehr in die Höhe. Das Publikum erkannte, daß hier etwas ganz Großes geboten wurde; wie ein Echo dieser außerordentlichen Darbietung, die so oft von Schluchzen im Zuschauerraum begleitet, erhob sich nach dem Fallen des Vorhanges donnernder Applaus — wie schon bei allen vorausgegangenen Auftritten — und nicht erdenwollende Hervorrufe feierten dies zum darstellerischen Triumph erhöhte Gaskpiel. Weil der Beifallssturm nicht nur dem gefeierten Gast galt, weil auch alle übrigen Hauptrollen, auf die noch zurückzukommen sein wird, sich, soweit das die Aufgaben erlaubten, auf gleicher Höhe neben der Heldin hielten. Kurt Keller-Rehri als Elmar war es zuerst, dessen glänzende Darbietung zu einem wahren Triumph anwuchs. Und in der kurzen, aber am tiefsten wirkenden Episode des vierten Aufzuges zeigte Stella Richter (Toine), daß sie neben dieser Eva gleichwertig bestehen konnte; wie auch Mary. E. L. d. r. e. i. w. a. l. d. die alte Frau Hartwig, viele überaus edle Töne bot. Nicht zu vergessen die Meisterleistung unterer Sofie Schenk in der Figur der Frau Dörte ... nur der Held des Abends, Rud. Miltner-Schönau (Johannes Hartwig) hatte es schwer, Herr zu werden über das Schablonenhafte seiner undankbaren Rolle; aber die Schuld liegt zum geringsten Teile an ihm.

boben. Wiesbaden macht hierin eine Ausnahme. Von den zuständigen Kirchenstellen nämlich gelangt die Steuer in Wiesbaden direkt zur Erhebung. Infolgedessen ist jeder Zahlungspflichtige gezwungen, außer dem Gang zur Zahlung seiner Kommunal- und staatlichen Steuern auch noch einen Gang nach der Kirchenkasse zu unternehmen, um dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gottes ist, zu geben. Der Zahlungspflichtige erhält zu diesem Zweck einen besonderen Kirchensteuerzettel, nach welchem die Zahlung in halbjährlichen Beträgen gefordert wird, während die Zahlung aller übrigen Steuern quartalsweise fällig ist. Eine große Erleichterung und Bequemlichkeit für die Zahlungspflichtigen würde es sein, wenn die Kirchensteuer zugleich mit den kommunalen und Steuern wie gewöhnlich auf einem und demselben Zettel verzeichnet und bezahlt würde. In der Nachbarprovinz Rheinland ist dies zum Beispiel durchgängig eingeführt worden. Für die Kirchenstellen würden Boten und Vollziehungsbeamte in Fortfall kommen, außerdem dürfte durch die vorgeschlagene Erhebung der Steuer ein ganz erheblicher Voreinkaufsverlust vermieden werden. Für die Stadtkasse selbst wird die Einführung einer ganz unerheblichen Mehrarbeit bedeuten, da nur eine Liste in den Büchern und auf den Steuerzetteln mehr zu verzeichnen wäre, zumal die Stadt auch soviel eine gewisse Arbeit mit den Kirchensteuern hat, da auf Grund einer von ihr an Hand der Staatssteuerämter aufgestellten Befehle die Kirchenstellen ihre Steuern festsetzen. Für die Miterhebung der Kirchensteuern bringen die Kommunen anderswo einen Entschädigungssatz von 3 bis 5 Prozent für sich von der eingegangenen Summe in Abzug.

Vor hundert Jahren.

Erinnerung an die nassauischen reitenden Jäger.

Nach dem am 31. März 1814 erfolgten Einzug der Verbündeten in Paris, begann die Freigabe der Kriegsgefangenen. Unter denen, welche ihre Freiheit wiedererhielten, befanden sich auch die zwei nassauischen Eskadrons Jäger zu Pferde. Am 15. September 1808 wurde in Viebrich die erste Eskadron in der Stärke von 125 Köpfen errichtet, um bald darauf nach Spanien abzurücken. In den Jahren 1811 und 1812 war diese Eskadron allein an 22 Gefechten beteiligt. Am 24. Juni 1813 wurde die inzwischen errichtete zweite Eskadron mit der zweiten auf spanischem Boden vereinigt, um dann gemeinsam noch bis zum 22. Dezember für den französischen Nachhelfer zu kämpfen. In diesem Zuge wurde die erste Eskadron in Gerona, die zweite in Fornells von den Franzosen entworfen und als Kriegsgefangene nach Luzanuis, die Offiziere nach Vortagne gebracht. Als Lohn für so lange treue erprobte Waffenbrüderschaft war ihnen die Gefangenenschaft seitens der Bundesgenossen jetzt der Dank. Am 6. April 1814 erhielten die Offiziere die Nachricht, daß sie frei seien und zwei Tage später wurde die Mannschaft freigegeben. Kommandeur der zweiten Eskadron war Major von Reineck, einer Alt-Frankfurter Patrizierfamilie entstammend, während Major von Obercamp, ein Nassauer, Kommandeur der ersten Eskadron war. In den ersten Waiatagen, kurz nach dem definitiven ersten Pariser Friedensschlusse, kamen die Jäger in Viebrich wieder an und wurden entlassen. Nur diejenigen, die erst 1813 eingerückt waren, erhielten Urlaub auf unbestimmte Zeit. Bei der Neuformierung der nassauischen Truppen wurde diese Truppe aufgelöst und seitdem gab es in Nassau keine Kavallerie mehr. Aber noch heute forschen viele Angehörigen von den reitenden Jägern im Volke weiter, die der Großvater den Enkeln an langen Winterabenden in trauernden Familienkreise erzählt, und wert sind sie es, diese braven Reiter, daß man ihrer heute noch einmal gedenkt.

Stadtrat und Baurat Heinrich Blume, welcher nach langem schmerzlichen Leiden während der Nacht auf Montag dahier verstorben ist, wurde gestern nachmittag auf dem Nordfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Wir bemerkten unter den Leidtragenden Oberbürgermeister Geh. Oberfinanzrat Gläfflin, Oberbürgermeister a. D. Dr. von Hell, Bürgermeister Travers, Beigeordnete Körner, Kurdirektor v. Ebmeyer, Baurat Petru, Inspektor Schuermann, die Mitglieder des Magistrats in corpore, zahlreiche Stadtratsmitglieder, an ihrer Spitze den Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Dr. Alberti, Pfarrer Schäfers von der evang. Markfirchengemeinde. — Deman Bildel hielt vor der in einem Laubhaine aufgebahrten Leiche die Trauerrede, welcher er das Bibelwort Offenbarung Johannis 2. Kap. 10. Vers zu Grunde legte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“ — Nach ihm sprach Oberbürgermeister Geh. Oberfinanzrat Gläfflin namens des Magistrats, in dessen Namen er zugleich einen Kranz an der Bahre niederlegte. Er erkannte in seiner kurzen Ansprache die großen Verdienste des nunmehr Verewigten um die Stadt an. Die Mitarbeit dieses Mannes sei der Verwaltung um so willkommener gewesen, als mit dem reichen Wissen ein schlichter, einfacher, gerader Charakter gepaart gewesen sei. — Namens der Hochbau-Deputation legte dann Stadtrat Hees, namens des Kirchenvorstandes der Markfirchengemeinde Baudirektor Hees einen Kranz nieder. — Der Entschlafene war Kombattant im Kriege 1870/71 und Mitglied des Kriegervereins Germania-Nassauia. Auch dieser Verein war durch eine Deputation bei der Leichenfeier vertreten. Die Regimentskapelle der Artillerie und diese Deputation marschierten dem Kondukte voran.

Verein Wiesbadener Presse, e. V. In der Hauptversammlung des Vereins Wiesbadener Presse, die unter der Leitung des ersten Vorsitzenden, Schriftsteller Wilhelm Jacoby, im Klubzimmer des „Wiesbadener Hofes“ stattfand, konnte bei der Eröffnung des Jahresberichts festgehalten werden, daß der Verein im abgelaufenen Jahre die Ständes- und Berufsinteressen seiner Mitglieder gewahrt und alle die Presse und ihre Angehörigen berührenden Fragen aufmerksam verfolgt hat. Der Verein ist dem Reichsverband der deutschen Presse angeschlossen, der sich trotz seines erst einige Jahre zählenden Bestehens wiederholt als die berufene Organisation der reichsdeutschen Presse Geltung und Gehör verschafft hat. Der Verein Wiesbadener Presse zählt jetzt 60 Mitglieder. Die Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Schriftsteller W. Jacoby, 2. Vorsitzender Redakteur Jul. Etienne (Rhein. Volkszeitung), 1. Schriftführer Redakteur Fritz Günther (Wiesbadener Tagbl.), 2. Schriftführer Redakteur Paul Jorisch (Wiesb. Tagesspost), Kassierer Redakteur C. Vosader (Wiesb. Tagbl.), Beisitzer: Redakteur C. Diebel (Wiesb. Tagbl.), Redakteur W. Müller-Waldenburg (Frankf. Sta.), K. Rosenheim und Schriftsteller M. B. Sophar. Au Rechnungsprüfern wurden die Herren Redakteur Ph. Dombach (Wiesb. Sta.) und Verlehdirektor Kesselring ernannt.

„Parfial“ im Königlichen Theater. Am Sonntag, 8. März, geht Richard Wagner's „Parfial“ zum erstenmal in Szene. Die musikalische Leitung ist Herrn Professor Mannhät übertragen, während die Chöre von Herrn Kapellmeister Rother einkudiert worden sind; die Regie führt Herr Oberregisseur Rebus. In den Hauptrollen des Werkes sind Herr Englert (Aundri) sowie die Herren Vohnen (Gurnemann), Edard (Titorell), Weisse-Winkel (Amfortas), Schubert (Parfial) und Schuy (Kunigund) beschäftigt. Die Dekorationen sind teils von Herrn Professor Kautsky in Berlin, teils in den Werkstätten des Königlichen Theaters angefertigt worden. Um den Eindruck des Bühnenweib-

festspiels in keiner Weise zu beeinträchtigen, wird das Publikum ersucht, sich während und am Schlusse der Aufführungen jeder Beifallskundgebung enthalten zu wollen. Auch wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Parfial-Aufführungen die Eingangstüren zum Zuschauerraum während des Spiels und auch während des den ersten Akt ohne Unterbrechung einleitenden Vorspiels geschlossen bleiben. — Auf vielfache Anfragen gibt die Intendantur hierdurch bekannt, daß zur Erkaufführung von „Parfial“ am Sonntag, 8. März, zurzeit nur noch Plätze im Parterre sowie im zweiten und dritten Rang verfügbar sind.

Im Kaufmännischen Verein hielt gestern Abend Dr. Bruno Wille, der bekannte freireligiöse Schriftsteller und Vorstandsmitglied des Deutschen Freidenkerbundes, einen Vortrag über das Thema „Was bedeuten Schicksal, Zufall, Willensfreiheit?“. Der Saal war nicht so gut besetzt wie bei den bisherigen Vorträgen des Vereins, die es vermocht hatten, auch andere Kreise als die Vereinsmitglieder in großer Zahl anzuziehen. Entsprechend seiner Weltanschauung beirät Dr. Wille eine übernatürliche Einwirkung auf das Schicksal des Menschen und die Möglichkeit, durch Gebet ein höchstes und maßgebendes Wesen zur Abänderung eines Menschen schicksals zu bewegen. Anstelle dieses höchsten Wesens setzt Dr. Wille den Willen, der sich in der folgerichtigen Entwicklung der Weltgeschichte zu erkennen gibt und der auch in den Menschen als Individualität und Schicksal lebt. Zur Erklärung dieser folgerichtigen Entwicklung wandte der Redner viele Worte auf, doch als er notgedrungen sich über Anfang und Ende verbreiten mußte, hörte man nur das gewohnte Stimmeln der Philosophie. Es würde zu weit führen, den Inhalt des Vortrages hier auch nur zu skizzieren; bemerkt sei nur, daß auch Dr. Wille den Menschengeist für unerblich erklärt, allerdings nur in der Weise des Fortwirkens durch das während des Lebens Geschaffene. Ob er damit viele Zuhörer befriedigt hat, scheint zweifelhaft, er dürften ihm nicht allzu viele ohne inneren Widerspruch auf seinen Gedankengängen gefolgt sein. In einer Beziehung machte Dr. Wille sogar einen Fehler, der ihm nicht passieren durfte. Er verglich den Menschen mit der Spitze einer Pyramide, deren Basis, sich ständig verbreitend, Milliarden von Ureltern bildet. Gerade in neuerer Zeit sind aber Untersuchungen über die Vorfahren des einzelnen Menschen angestellt worden, die dartun, daß die Ahnenreihe, die allerdings mit 2 Eltern, 4 Großeltern u. s. f. beginnt, sich wohl bis zu einer mehr oder minder bestimmten Grenze ausdehnt, dann aber wieder zusammenschrumpft, da ein und derselbe Vorfahr in mehreren Funktionen auftritt, wie zum Beispiel als Urgroßvater von väterlicher und von mütterlicher Seite her. Eine Heirat zwischen Vetter und Naise veranschaulicht das in drastischer Weise, und Vettern und Naisen entferntesten Grades sind wir alle. — Der Vortragende erntete für seine Ausführungen den Beifall, den eine höfliche Verämmlung zu zollen pflegt, wenn sie die Leistung zwar anerkennt, sich aber mit dem Redner nicht einstimmt. — Die wissenschaftlichen Vorträge des Kaufmännischen Vereins haben mit dieser Veranstaltung für diesen Winter ihr Ende erreicht.

Die Uniformen der Deserteure. Am Dienstag hielten unsere Ahtzäger eine Regimentsübung ab, die sich von der Kolonie Eigenheim in der Sonnenberger Gemarkung über den Bahnhofsplatz bis in die Gegend des Adamtsbühlerhofes hinzog und die in Behinderung des Regimentskommandeurs durch Oberleutnant v. Dransfeld befehligt wurde. Der Übung schloß sich ein Marsch nach der Eisernen Hand an. Dort wurde abgefocht in den eigens mitgebrachten Feldmägen und das Mittagessen eingenommen. Während die Soldaten den Wald durchkreuzten, fanden sie im Gebüsch die Uniformen zweier Deserteure des eigenen Regiments. Es handelte sich dabei um je einen Häufel von der zweiten resp. der achten Kompanie. Um die Zeit des letzten Wanders herum sahen sie im hiesigen Militärareal in Untersuchungshaft. Während der Nacht war es einem von ihnen gelungen, aus der Färe seines Arrestlokales eine Kalkung loszulösen. Durch die Öffnung war er durchgetroffen, hatte dann auch seinen in einer anderen Zelle untergebrachten Kameraden befreit, die beiden waren dann zusammen flüchtig geworden, und seitdem hat man nichts mehr von ihnen gehört. Nach dem jetzt gemachten Kunde scheinen sie im Walde bei der Eisernen Hand die Uniformen mit Zivilkleidern vertauscht zu haben.

Die Steuerfreiheit der Kirchendiener. Zur Gemeindecinkommunensteuer für 1913 war der Kirchenstellenbesitzer Heinrich Besser in Wiesbaden vom Magistrat der Stadt Wiesbaden herangezogen worden, der seit Jahren Steuerfreiheit genossen hatte. Gegen diese Veranlagung hatte B. ohne Erfolg Einspruch erhoben. In der darauf beim Bezirksauschuss Wiesbaden angezeigten Klage machte B. geltend, ihm stehe als Kirchenstellenbesitzer, der nach Oberverwaltungsgerichtsentcheidungen unzweifelhaft zu den Kirchendienern gehöre, auf Grund einer Verordnung vom 27. September 1867 ebenso wie den Geistlichen und Elementarlehrern Steuerfreiheit zu. Da die Verordnung einen Passus enthalte, nach dem nur die Kirchendiener eine Steuerfreiheit züchte, die eine solche vor der Verordnung rechtlich genossen haben, wurde durch Anfragen beim Magistrat, Konsistorium und dem Staatsarchiv festgestellt, daß eine Steuerfreiheit der Kirchendiener im ehemaligen Herzogtum Nassau nicht nachzuweisen sei. Der Bezirksauschuss kam zur Abweisung der Klage unter Verlesung des Klägers mit den Kosten.

Die Ortsgruppe Wiesbaden des Jungdeutslandbundes hielt gestern Abend ihre Jahresversammlung im großen Sitzungssaal des Rathauses statt. Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß Generalleutnant a. D. v. Kettler in Wiesbaden aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Vertrauensmann des 18. Armeekorps niedergelegt hat. An seine Stelle ist Oberst a. D. Krüger - Veltshufen getreten. Mit diesem Wechsel wurde eine Aenderung der Bezirks-einteilung vorgenommen. Somit umfaßt die Tätigkeit des Obersten Krüger - Veltshufen den Regierungsbezirk Wiesbaden unter Einfluß des Kreises Becklar und unter Ausfluß des Kreises Frankfurt. Der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe Wiesbaden, Oberleutnant Sieberg, ist gleichfalls aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten; an seine Stelle wurde Bezirkskommandeur Oberst a. D. Nott gewählt, der auch die Versammlung leitete und in einem einständigen Vortrag über die Arbeit des letzten Jahres und über die Aufgaben der Zukunft eingehend mit herzerfrühender, vaterländischer Begeisterung sprach. Den Kasernenbericht erhaltete Stadtsarzt d. V. Dr. Otto. Auf Antrag des Konsuls Burandt wurde für 1913 Entlassung erteilt. Außerdem sprachen im Namen der Turnvereine Turnwart Enael und namens der Jungdeutsland - Jugendwehr Leutnant d. R. Böning. Für 1914 sind in Aussicht genommen Einrichtung von Führerabenden mit freier Aussprache sämtlicher Leiter von Jugendvereinen, gemeinsame Übungen und Erinnerungsfeste am 2. September und 18. Oktober, Erziehung von Jungdeutslandherbergen und nachhaltige Werbearbeit zur Kräftigung des Jungdeutslandgefühls.

Der Bezirksverein Mainz (Sitz Darmstadt) des Eisenbahn-Affizientenverbandes hielt am Sonntag, den 1. März in Wiesbaden seinen 10. Bezirksstag ab, welcher sehr stark besucht war. Auf der Tagesordnung stand hauptsächlich die Beratung der von den einzelnen Ortsvereinen gestellten Anträge zum diesjährigen Verbandstage in Hamm. — Mit großer Begeisterung wurde es aufgenommen,

daß die so lang ersehnte Gleichstellung mit den Postaffizienten im Gehalt endlich verwirklicht werden solle. Gleichzeitige wurde allgemein anerkannt, daß die Lage unserer Eisenbahndiätäre keine beneidenswerte sei und soll für Besserstellung dieser Beamtenkategorie eifrig eingetreten werden. — Besondere Bedeutung erhielt dieser Bezirksstag durch zwei höchst interessante Vorträge des Herrn Oberbahnaffizienten Schiffer aus Köln über die kulturhistorische Entwicklung der Eisenbahnen, sowie über das Verbandsleben im Allgemeinen und die Leistungen des Verbandes im Besonderen, wofür dem Vortragenden reichlicher Beifall zu Teil wurde.

Das Alter der Regellungen. Das Reichsgesetz, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, bestimmt, daß im Betriebe von Gau- und Schankwirtschaften Kinder unter 12 Jahren überhaupt nicht beschäftigt werden. Nach einem Urteile des Reichsgerichts ist ein auf der Regellbahn einer Gauwirtschaft als Regellaufgeber beschäftigter Knabe im Betriebe der Gauwirtschaft beschäftigt, auch wenn die Gasse den Knaben als Regellungen selbst annehmen und bezahlen. Die Beschäftigung eines solchen, unter 12 Jahren alten Knaben darf ein Gauwirt als verantwortlicher Wirtschaftsinhaber nicht dulden. Andernfalls verlegt er die ihm durch das Reichs-Kinderarbeitsgesetz vom 30. März 1903 auferlegten Pflichten.

Das Thalia-theater bringt zurzeit einen Film, der schon durch seine Entdeckungsgeschichte geachtet ist, allgemeines Interesse zu beanspruchen. Und auch sein Inhalt bietet so viel Abwechslungsreiches und Szenen der höchsten Spannung, daß sich ein Besuch des Theaters, zumal der Reinertrag dieses Films einem wohltätigen Zweck dient, wohl lohnen dürfte. Bei der Aufnahme dieses Films, „Nach Hiltons Fahrten und Abenteuer“, wurde die Darstellerin der weiblichen Hauptrolle, die Schauspielerin Cosmagna, von einem Leoparden schwer verwundet. Dieser tragische Vorfall ist seinerzeit durch alle Zeitungen gegangen. Man weiß, wie Frau Cosmagna nach Vollenbung des Films eine Szene wiederholte, in der ein dressierter Leopard durch sein Erscheinen die Geldin vor einem fürchterlichen Gesicht zu bewahren hatte, und wie sie, von ihrem leidenschaftlichen Temperament und der Größe ihrer Luste übermächtig verpackt, daß sie ein Raubtier vor sich hatte und es so kühnlich an sich riß, daß der Leopard, der bis dahin nicht des geringsten Zeichens einer verheerenden Wut gezeigt hatte, sich gegen seine Herrin wandte und sie schwer verwundete. Den Reinertrag des Films hat die Savoia-Gesellschaft für Frau Cosmagna bestimmt. Ein interessantes Beiprogramm, darunter der diesjährige Kölnener Rosenmontagszug sowie auch die Vorführung einer Reise über das Seinel in der Wasserflugzeugen, bildet eine abwechslungsreiche Ergänzung des Spielplans.

Angekommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Romberg, Geh. Reg.-Rat, Ass. Hotel Adler (Bathaus), Baron v. Pöschinger v. Ass. Frauenau (Wier Jahreszeiten), Frhr. v. Duarndt, Sigmaringen (Cuisiana), Graf v. Romiesse Tolson, Petersburg (Eden-Hotel), Univ.-Prof. Dr. Duden, Heidelberg (Cuisiana).

Unfall. Der 14jährige Hausbursche Wilhelm Kraß aus der Dohheimer Straße wurde gestern Abend 5.30 Uhr in der Hofneraasse von einem Fuhrwerk überfahren und wurde mit verschiedenen Verletzungen ins städtische Krankenhaus gebracht werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Römiälische Schauspiele. Nebstals populäre Operette „Polenblut“ geht heute (Donnerstag) zum 8. Male in der Besetzung der Erstaufführung in Szene; gewöhnliche Preise, anfangs 7 Uhr (Ausgabenes Abonnement). Für Samstag, den 7. ds. Mts., ist eine Aufführung von M. W. Berts musikalischem Drama „Tiefand“ in der bekanntesten Besetzung festgesetzt worden (Abonnement C).

V. Symphoniekonzert der Kapelle. In dem am Montag, den 2. März cr., unter Leitung des Herrn Professor Mannhaedt stattfindenden V. Symphoniekonzert der Königl. Kapelle wird Frau Andrejewa von Sklonda von der Römiälischen Oper in Berlin eine Arie der Königin der Nacht aus der „Aubersflöte“ von Mozart und mehrere Lieder von Richard Strauß und Debüsse, sowie Herr Konzertmeister Wolfgang aus Leipzig das Violin-Konzert von Johannes Brahms und Solohüde von Tschaiowsky und Wieniawsky, zum Vortrag bringen. Die Römiälische Kapelle eröffnet das Konzert mit der Ouvertüre zu „Hansel und Gretel“ und schließt mit der fünften Symphonie C-moll von Beethoven.

Kurtheater (Kathalla). Der außerordentlich große Erfolg, den „Der Millionerkrut“ allabendlich im Kurtheater findet, veranlaßt die Direktion (Peter Prang, Köln. Bühne) das omisiante Stück bis inklusive Freitag, den 6. März, auf dem Spielplan zu lassen. Am Samstag, den 7. März, abends 8 Uhr, findet eine Premiere statt. „Madame Anker“, ein urdrolliger Schwanf wird zum ersten Male gegeben. Das Stück erlebte in Duisburg das Aufblühen der 500. Aufführung, gewiß der beste Beweis für seine Jugkraft.

Deutschland und Großbritannien im Weltkampf. Ueber dieses Thema spricht am Dienstag, 10. März, abends 8 Uhr in der Aula der Gewerbeschule auf Einladung des hiesigen Gewerbevereins Dr. v. Gerhardt, Dozent der Staatswissenschaften, an Breslau. Das Thema ist sehr zeitgemäß und hochaktuell. Wissen wir doch, daß Deutschland und England die stärksten Konkurrenten auf dem Weltmarkte sind und daß bei allem, was auch in der Welt passiert, England überall und stets seine Hand im Spiele hat. Auf des Meßers Schneide stand deshalb auch schon öfters die Entscheidung. Die Bestrebungen, eine Verständigung zwischen beiden Ländern herbeizuführen, begegnen deshalb heiderseits vollem Verständnis. Es dürften daher gerade in der gegenwärtigen Zeit die Ausführungen des als gründlichen Kenner bekannten Redners von besonderem Interesse sein. Zu dem Vortrag haben die Mitglieder unentgeltlichen Zutritt. Für Nichtmitglieder sind lediglich im Vorverkauf in der Buchhandlung Heuß, Kirchgasse 40, Eintrittskarten zu 1 M. erhältlich.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Die Gemeindevertretung hatte am Montag über einen Antrag auf Verkauf einer Gelandestücke an der Forststraße zu beraten. Mit Rücksicht darauf, daß das Veräußerungsrecht der Gemeinde nach der Klärung bedarf, die Gemeinde ist grundsätzliche Eigentümerin der Parzelle, soll ein Rechtsgutachten eingeholt werden, damit den Interessen aller Anlieger Rechnung getragen wird. Von einem Schreiben des Wiesbadener Kanalbauamts über die Reihenfolge der in den Jahren 1914, 1915 und 1916 beabsichtigten Kanaleinbauten in den Sonnenberger Straßen wird Kenntnis genommen. — Zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs der Gemeindekasse wird vom 1. April 1914 ab die Errichtung eines Postcheckkontos befohlen. — Von der Verlegung des Telephonkabels in der Wiesbadener Straße bis zur Adolfsstraße, und zwar in den taftseitigen Bürgersteig, wird Kenntnis genommen. — Zu Mitgliedern der Schuldeputa-

Hon wurden aus der Gemeindevorstellung die Herren Schreinermeister Ludwig Moritz Wintermeyer, Landwirt Philipp Franz Jemel, Oberstabsarzt Dr. Guesler und als des Erziehungs- und Volksschulwesens kundige Personen die Herren Landwirt Ludwig Wagner, Kaufmann Karl Prinz und Rektor Wilhelm Winter gewählt. Weiter gehören noch zur Schuldeputation mehrere Mitglieder des Gemeindevorstandes und außerdem noch die beiden Orts-pfarrer. — Die Festhaltung der Höhen für die Inplan- legung der in das Pfahlerische Gelände fallenden Straßen- läge hat ergeben, daß zur Vermeidung allzu hoher Stütz- mauern und im Interesse eines schönen Straßenbildes eine Abänderung der Höhenverhältnisse zweckmäßig ist. Auf Grund des vorliegenden Sachverständigen-Gutachtens er- hebt die Versammlung gegen die Abänderung keine Ein- wendungen. — Zur besseren Reinigung der Ortstraßen war mit einer Wiesbadener Firma versuchsweise ein Ab- kommen getroffen worden. Die Reinigung, insbesondere die Entfernung von Schnee und Eisresten, hat im allge- meinen nicht befriedigt, sodaß beschlossen worden ist, das Abkommen zum 31. März 1914 zu lösen. Es soll die Rei- nigung des Bürgersteigs nur, wo ein Bürgersteig nicht vor- handen ist, 1,50 Meter der Fahrdammbreite von der Daus- grenze an gerechnet auf die Länge der Bestfront den An- lieger auferlegt werden. Dagegen soll die Rei- nigung des Fahrdammes, welche nach dem bestehenden Ortsstatut seither auch den Anliegern aufkom, auf die Ge- meinde übernommen werden. Gleichzeitig wird die Ge- meinde auch die Reinigung des Bürgersteiges übernehmen gegen Zahlung einer entsprechenden Gebühr, und zwar für solche Anlieger, die dies wünschen. Auch die Haftpflicht wird im letzteren Falle auf die Gemeinde übernommen. Die Beschlußfassung hierüber steht aber noch aus. — Ein Antrag auf Rückgabe von Kanal- bzw. Straßeneinfach- fautionen, welche von dem Erbauer zweier Häuser hinter- legt und von der Antragstellerin gepfändet worden sind, wurde zurückgewiesen und beschlossen, die Angelegenheit nötigenfalls im Proschewege zum Austrage zu bringen.

Dogheim.

Gesangverein Sängerkunst. Im nächsten Jahre feiert der Gesangverein Sängerkunst sein vierzigjähriges Jubiläum. Zuerst hatte man geplant, einen großen nationalen Gesangsfesttag damit zu verbinden, infolge der allgemeinen Weltwirtschaftslage hat der Verein aber beschlossen, davon abzusehen. Dagegen soll eine neue Hahn angekauft und gelegentlich des Jubiläumsgeweiht werden. Auch soll im Herbst dieses Jahres wieder, wie auch im vorigen Jahre, ein großes Theaterstück aufgeführt werden. Auch wird von dem Besuche eines Wettstreites in diesem Jahre ab- gesehen; dafür sollen aber einige Sängerkreise befreundeter Nachbarvereine besucht werden.

Versicherungsverein. Die Arbeit des Vereins bestand im vergangenen Jahre der Hauptsache nach in der Auf- frischung der Rubrikanten, Anbringung von Markierungs- zeichen und dergleichen. Für dieses Jahr sind verschiedene Wegeverbesserungen und weitere Wegemarkierungen vor- gesehen. Für ein von hier verpognenes Vorhandsmittel wurde Architekt Jul. Paul gewählt. Im Bahnhofstraßen- restaurant (Wesler Ana, Angeltstadt) soll eine Auskunfts- stelle für Touristen eingerichtet werden. Die ge- meinschaftliche Frühjahrswanderung findet am 28. April über Gausseehaus und Eiserne Hand nach Hahn statt. Die Ver- einsskasse zeigt einen Ueberschuß von 117 M.

Rassau und Nachbargebiete.

Leseverein für den Landkreis Wiesbaden.

□ Wiesbaden, 4. März.

Im hiesigen Kreisshaus waren heute nachmittags unter dem Vorsitz des Kammerherrn Landrats von Heim- burg die Vertreter der Ortsgruppe des Lesevereins für den Landkreis Wiesbaden versammelt. Der Verein zählte zu Anfang dieses Jahres 2085 Mitglieder und eine Körperschaft (Volkshilfsverein Wiesbach) mit über 1000 Mitgliedern. Die 23 Ortsgruppen zählen je nach der Beteiligung und der Größe der Orte 23 bis 285 Mit- glieder (Georgenborn und Birstadt). Auch in den drei Gemeinden des Kreises, in denen Ortsgruppen bis jetzt noch nicht gebildet wurden, ist der Verein durch Einzelmit- glieder vertreten. Die Mitgliedschaft in den Vereinen ins- fern leicht gemacht, als nur 50 Pfa. Jahresbeitrag erhoben werden, wohnungen jedes Mitglied einen guten Kalender im Werte des Beitrags und außerdem das Recht erhält, die Bücher seiner Ortsgruppe kostenlos zu benutzen. Die Büchereien konnten ihren Bestand im letzten Jahre um 1122 Bände erweitern und zwar von 14122 auf 15244 Bände. Die stärksten Büchereien besitzen Birstadt mit 1561, Norden- stadt mit 1489, Dogheim mit 1121, Rambah mit 1053 und Schierstein mit 1018 Bänden. Die Benutzung der Büche- reien war auch im verflohenen Jahre recht lebhaft; so waren in Birstadt 4241, in Schierstein 3085, in Nordenstadt 3001, in Dellenheim 2765, in Wallau 2468 Bände ausgeliehen. Im ganzen waren 32 826 Bände ausgeliehen, gegen 30 990 im Vorjahre. Der Lichtbildapparat des Kreises, der auch für kinematographische Veranstaltungen eingerichtet wor- den ist, wurde fleißig benutzt.

Neben den Kinovorstellungen, für welche ausnahmslos die Films über die Königin Luise zur Anwendung kamen (außer kleineren Sachen) veranstalteten verschiedene Orts- gruppen noch Versammlungen, in denen belehrende Vor- träge gehalten wurden, so in Dellenheim, Erbenheim, Frauenheim, Georgenborn, Jagst, Kloppenheim, Massen- heim, Naurod, Nordenstadt. Die Jahresrechnung des Vereins wurde wie auch der Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins von Lehrer Wittgen (Nordenstadt) vorgelegt. Die Einnahmen setzten sich vorzugsweise aus den Unterstüngen des Kreises (850 M.) und des Staates (190 M.) zusammen, weil die Mitgliederbeiträge lönungs- gemäß den Ortsgruppen zur Unterhaltung und Ergänzung ihrer Büchereien überlassen bleiben. Die Unterstüngen- gelder wurden teils zur Beschaffung guter Kalender für die Mitglieder, teils zur Erwerbung guter Bücher für die Büchereien verwendet.

Der Haushaltsvoranschlag wurde nach dem vom Kreis- aufschußsekretär Dogeborn vorgelegten Plane in der Höhe des Vorjahres genehmigt. Ueber die Tätigkeit der Ver- einigung zur Bekämpfung von Schmutz und Schund in Wort und Bild berichtete Lehrer Wittgen und es wurde be- schlossen, die Lehrer Wittgen (Nordenstadt) und Jung (Del- lenheim) in den Beirat der Vereinigung zu entsenden. — Nachdem Lehrer Jung (Dellenheim) über die vorjährigen Erfahrungen mit dem Kreis-Lichtbildapparat Bericht er- stattet hatte, wurde beschlossen, den Apparat noch weiter zu vervollkommen und möglichst eine zweite Persönlichkeit zu gewinnen, welche die Bedienung des Apparates zu über- nehmen bereit und befähigt ist.

Kladdau unterzog Geh. Konfistorialrat D. Eibach (Dogheim) verschiedene Werke der deutschen Dichter-Ge- dächtnis-Stiftung einer scharfen Beurteilung, die zum Er- gebnis hatte, daß die betreffenden Werke in die Büchereien nicht eingestellt werden sollen. Hierauf wurden die Herren Besf (Rambah), Pfarrer Herborn (Dogheim) als Vorstands- mitglieder anstelle auscheidender Mitglieder neu gewählt. Als Ort für die diesjährige Hauptversammlung wurde Nau- rod und als Tag der 7. Juni gewählt. Zum Schlusse regte Kammerherr von Heimbura noch die Herstellung

Mit tausend Mark

sind die Abonnenten der Ausgabe B der Wies- badener Neueste Nachrichten nach Massgabe der aufgestellten Versicherungs-Bedingungen bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gegen Unfall mit Todesfolge oder nachfolgen- der Ganzinvalidität

kostenlos versichert!

ist der Abonnent verheiratet, so gilt unter den gleichen Bedingungen auch seine Ehefrau so- wohl für den Fall des Todes wie der Ganz- invalidität als versichert, sodass bei der Ver- unglückung eines der beiden Ehegatten

1000 Mark

und, wenn Mann und Frau gleichzeitig verun- glücken, für jedes der beiden die Versiche- rungssumme von 1000 Mark, also insgesamt

2000 Mark

zu zahlen sind. — Die Abonnenten der Aus- gabe A, die nur mit 500 Mark versichert sind, sichern sich die gleichen Vorteile, indem sie

die Ausgabe B

mit dem Witzblatt „Kochbrunnengelster“ abonnieren. — Bis jetzt sind an Hinterbliebenen von Abonnenten der Wiesbadener Neueste Nachrichten

27 750 Mark

ausgezahlt worden.

schöner Ansichtskarten aus dem Kreise an, welche Anregung hoffentlich auf einen guten Boden gefallen ist.

□ Nordenstadt, 4. März. Fund. Beim Graben des Fundaments auf der Brandstätte des Bürgermeisters Schlicher fanden Arbeiter ein altes Schwert und gleich dabei das Gerippe einer männlichen Person. Die Fundstelle war seitlich Gartenland und grenzt unmittelbar an das Brauerwerk der abgebrannten Gebäude. Man nimmt an, daß hier ein in einem früheren Kriege gefallener Soldat begraben worden war. Das stark verrostete Schwert soll dem Museum übergeben werden. Die Knochen sind verhältnismäßig gut erhalten. Ein zweites Schwert wurde heute früh ausgegraben. — Herr Museumsdirektor Dr. Brenner in Wiesbaden, dem Herr Pfarrer Deune heute das zuerst gefundene Schwert zeigte, erklärte, daß dieses aus einem Frankengrab aus dem 6. Jahrhundert stammen müsse. Herr Dr. Brenner wird morgen die Fundstätte besichtigen, wovon es abhängen soll, ob man weitere Nachgrabungen vornehmen wird.

□ K. Eppheim, 2. März. Kleinfinderschule. Western gelangte im Saale „Zur Sonne“ das von dem früheren Schulpfänger und jetzigen Vorherber des Kriegerheims Herrn Tochtermann verfasste Märchenpiel „Des Kai- sers Nachigall“ zur ersten Aufführung. Die Veranstaltung geschah zum Besten der neu zu gründenden Kleinfinderschule. Die kleine Spielerschar entledigte sich ihrer Auf- gabe mit einer solchen Nachwirkung, daß an drei weiteren Tagen die Aufführung wiederholt werden soll. Als Be- sucher des Märchenpiels waren u. a. erschienen Freitrau v. Vinde, geb. Prinzessin Sibille von Vessen, die das Protektorat über die Kleinfinderschule übernommen hat, ferner Frau Baronin v. Reimach, Frau Bolongaro-Crevenna, Herr Rittmeister Freiherr v. Vinde und Herr Bolongaro-Crevenna, die dem Ehrenauschuß angehören. Die in dem Spiele vorkommende Musik wurde von Herrn Musikdirek- tor Ph. Gezanne geschaffen und von Berufsmusikern aus Eppheim und Hofheim ausgeführt.

□ Kellheim, 3. März. Kriegerdenkmal. Der Militär- und Kriegerverein „Einigkeit“ plant die Errichtung eines Kriegerdenkmals. Um den nötigen Hausfonds zu beschaffen, wurden 126 Gewinne gestiftet, die unter Auf- sicht des Bürgermeisters Armer am Sonntag zur Ver- losung kamen. Hierdurch wurde ein ansehnlicher Betrag dem bereits vorhandenen Hausfonds zugeführt.

□ Winkler, 4. März. Gründung eines Bürger- vereins. Im Gasthof „Paulus“ fand gestern abend eine ziemlich gut besuchte Bürgerversammlung statt, die einberufen war, um zur beabsichtigten Gründung eines Bürger- vereins Stellung zu nehmen. Die Versammlung wurde geleitet von Herrn J. Pleines. Der Sekretär des Ver- bands Nassauischer Bürgervereine, Herr Redakteur Sonke-Wiebrich, verbreitete sich in einem längeren Vor- trage über die Aufgaben und Ziele der Bürgervereinsbe- wegung und über das Tätigkeitsgebiet der einzelnen Orts- vereine. Seine Ausführungen fanden lebhaften Zuspruch, sodaß die Versammlung einstimmig die Gründung eines Bürgervereins beschloß. Es erklärten logisch etwa 30 der Anwesenden durch Unterschrift ihren Beitritt. Die erste öffentliche Versammlung und endgültige Konstituierung soll an einem der nächsten Sonntage hat- tend sein. Es folgte darauf eine Besprechung der am kom- menden Donnerstag stattfindenden Gemeindevor- treterwahl. Die Versammlung beschloß nach längerer Ausführungen des Gemeindevertreters Herrn De- cius, der überzeugend die Notwendigkeit betonte, für eine unparteiliche Vertretung der gesamten Bürgerschaft in den gemeindlichen Körperschaften zu sorgen, in der zweiten Klasse Herrn Wilh. Göbel und in der dritten Klasse die Herren Mohr und J. Pleines anzustellen.

□ Limburg, 3. März. Konflikt im Stadter- ordnetenkollegium. — Kirchenwahlen. — Vortrag. Der stellvertretende Stadtverordnetenvor- sitzer, Justizrat Rath, legte die dies am 1. März. Der Grund ist darin zu suchen, daß in der letzten Stadter- ordnetenversammlung alle die Punkte, die unter Ueber- gabeung der bestehenden Kommissionen auf die Tages- ordnung gesetzt worden waren, auf Antrag von Kom- missionenmitgliedern sämtlich an diese zurückverwiesen wurden. — Die Wahl für Kirchenvorstand und Ge- meindevertretung der evangelischen Kirchengemeinde wurde kürzlich für ungültig erklärt, weil ein Form- fehler vorlag. Bei der Neuwahl am Sonntag wurden, trotz inwischen eingetretener Spaltung innerhalb der Ge- meinde, der alte Kirchenvorstand und die Gemeindevor- treter wiedergewählt. — Seit 17 Jahren findet hier

regelmäßig eine Reihe populär-wissenschaftlicher Vorträge statt. Western sprach Pfarrer Dr. Seibert-Panrod über das Thema: „Nassauisches aus der Franzosenzeit“. Der Vortrag bot insofern etwas ganz Neues, als das Geschicht- liche nur soweit behandelt wurde, als es durchaus zum Verständnis notwendig war. Persönliche Reminiscenzen, Uebersetzungen und Forschungen bildeten das Haupt- moment.

□ Oberstedten a. T., 4. März. Bürgerverein. Am vergangenen Sonntag fand im „Hamburger Hof“ die Jahresversammlung des Bürgervereins statt. Die Versammlung beschäftigte sich zuerst mit der Gasfrage. Es wurde beschlossen, demnächst eine öffentliche Versammlung abzuhalten, in der ein Vertreter des Gas- werkes sprechen soll. Es wurde weiterhin beschlossen, dem Nassauischen Verkehrsverband beizutreten. Die Vorhandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Herr Ludwig Braun, 2. Herr Hermann Haad, 1. Schrift- führer Herr G. Mengel, 2. Herr W. Braun, Beisitzer die Herren W. Böll, A. Reuter, Georg Jäger und Martin Bender. Die Versammlung nahm dann Stellung zu den kommenden Kommunalwahlen. Es wurde be- schlossen, die Auffstellung der Kandidaten in den zum 5. ds. Mts. einberufenen Wählerversammlungen vorzunehmen.

□ Hattenberg, 3. März. Generalversamm- lung im Kreisriegerverband. Unter dem Vor- sith des Landrates Dr. Daniels tagte am Sonntag hier unter reger Beteiligung die 28. Vertreterversammlung der Riegervereine des Kreises Siedenkopf. Nach dem Jahresbericht zählte der Verband in 88 Vereinen 3524 Mit- glieder, worunter sich 100 Ehrenmitglieder, 37 Offiziere und 280 Kriegsveteranen befinden. Die Rechnung schließt in Einnahme mit 2925 M., in Ausgabe mit 2800 M. ab, während das verzinlich angelegte Kapital auf 1098 M. an- gewachsen ist. Das Verbandstest soll am 12. Juli in Gladenbach stattfinden.

□ Gussavsbura, 3. März. Kirchenbau. Die hiesige evangelische Kirchengemeinde, die sich bis jetzt noch mit einem sehr primitiven Bethaus an der Damm- städter Landstraße begnügen muß, hat den Bau einer neuen Kirche beschlossen. Unter den eingegangenen Plänen wurde der Entwurf des Professors Pöcher in Darmstadt ausgewählt. Mit dem Bau der neuen Kirche so- wie eines neuen Pfarrhauses soll alsbald begonnen werden.

□ Frankfurt, 4. März. Ausgehobenes Spiel. Heute früh hob die Polizei in einer Wirtshaus an der Zeil eine Spielergesellschaft auf. Dankhalter war der gewerbsmäßige Spieler Heinrich Schild, gegen den bereits zahlreiche Verfahren wegen Walspiels eingeleitet sind.

□ Bingen, 3. März. Totafahren. Western nach- mittag überfuhr ein Wagen der elektrischen Straßenbahn einen 8jährigen Knaben und zer- trümmerte ihm die Schädeldecke, sodaß der Tod sofort eintrat. Gleichzeitig wurde ein Mesgerwagen vollständig zer- trümmert und der Kutscher desselben unter das Pferd ge- schleudert, wobei er schwere Verletzungen erlitt.

□ Bingen, 3. März. Vermiss. Das Gerücht, daß die seit einiger Zeit hier verschwundene Frau Professor Kessel und ihre 8jährige Tochter in einem Hotel in Bad Homburg v. d. Höhe oder in Homburg am Rhein sich befinden, hat sich nicht bemahrheitet. Angeblich sollte die Frau dort unter fremdem Namen wohnen. Bis jetzt fehlt von beiden noch immer jede Spur.

□ Bingerbrück, 3. März. Der erste Schritt zur Erbauung des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Ellenhöhe ist nunmehr getan. Wenn auch der Bau des Denkmals noch nicht in Angriff genommen werden konnte, so ist doch wenigstens mit den Arbeiten für die Zufuhrstraße zum Denkmal begonnen worden. Der erste Spatenstich wurde noch einer kurzen Ansprache von Bürger- meister Herz-Bingerbrück ausgeführt.

□ Biedesheim, 2. März. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Römerstraße. Da diese Straße sehr eng ist, hielt das Fuhrwerk des Mesgermeisters Herwig aus Bingen dicht neben dem Gleise der Binger Nebenbahn. Von einem vorüberfahrenden Güterwagen wurde das Ge- fährt erfasst und gegen einen eisernen Träger geschleudert, wobei es zertrümmert wurde. Der Führer des Fuhrwerks kam dabei zwar unter das Gefährt, erlitt jedoch nur leich- tere Hautabschürfungen. Dagegen erlitt der sich hinter dem Wagen befindende 13jährige Pechler aus Biedes- heim schwere Schädelverletzungen. Der Knabe muß vom Fuhrwerk erfasst und gegen eine Wand geschleu- dert worden sein. Er wurde in das Hospital nach Bingen überführt. Die Verletzungen sind erster Natur.

□ Simmeru, 3. März. Wegen die Kanalar- bühren. Rechtsanwält Mikrot hatte im Auftrage von 85 Bürgern unserer Stadt einen Protest gegen die be- stehende Kanalarbühren-Ordnung an die Stadt- verordneten gerichtet und gleichzeitig mitgeteilt, daß bei Nichtberücksichtigung der Klageweg beschritten würde. Die Stadtverordneten-Versammlung hat beschlos- sen, den Ausgange des Verwaltungskreises abzuwarten. Indessen soll das Anwaltsbrettreibungsab- fahren gegen die rückständigen Zahler vorläufig ruhen bleiben.

Gericht und Rechtsprechung.

□ Das Messer. Mainz, 4. März. Vor dem Schwur- gericht wurde in zweitägiger Verhandlung die Tot- schlagsaffäre von Spießheim verhandelt. In der Nacht des 28. Dezember hatten dort im Hofe einer Wirtshaus eine Anzahl Akerbüchsen Streit bekommen, in welchem sich besonders die Gebrüder Heisinger hervortraten. Als der 23jährige Landwirt Ernst Diefenhäler hinzu kam und fragte, was denn eigentlich los sei, wurde er von dem Heisinger Hellingier sofort an der Brust gepackt, während dessen Bruder, der 21jährige Akerbüchse Friedrich Karl Heisinger dem Diefenhäler zwei muntige Messerstücke an die Brust veretzte. Diefenhäler kürzte zu Boden und blieb auf der Stelle tot. Die beiden Brüder wurden noch in der Nacht verhaftet und sitzen seit dieser Zeit in Unter- suchungshaft. Die Geschworenen nahmen bei dem Verur- teilungsurteil nur die Verurteilung mit tödlichem Erfolge an. Karl H. nur Körperverletzung mit tödlichem Erfolge an. Die beiden Brüder wurden wegen der Verurteilung des Friedrich Karl H. zu 3 1/2 Jahren Gefängnis, sein Bruder wurde frei- gesprochen.

□ 3 Monate Gefängnis für Bettvermittlung. Mainz, 5. März. Vor der Strafkammer hatte sich gestern der 36jährige Kaufmann Karl Theodor M. aus Mannheim, wohnhaft in Wiesbaden, wegen Vergehen gegen das Bett- gesetz zu verantworten. M. ist wegen dieses Delikts schon mit 400 M. Geldstrafe vorbestraft. Er galt als der sogen. „Hauptmann“ und war unter diesem Namen bekannt. M. wurde wegen Bettvermittlung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt und wegen Fluchtverdachts sofort in Haft ge- nommen.

□ Strafkammer. Limburg, 2. März. Der schon 18 mal vorbestrafte Fuhrmann Georg F. aus Ellof hat wiederum eine ganze Reihe von Verbrechen an sich und wird weiterverurteilt. Der Angeklagte ist schuldig, Unter- wegen Betrug in 16 Fällen, wegen Diebstahls, Unter- schlagung und Urkundenfälschung in je einem Falle zu

Wiesbadener Sport-Zeitung

Fußball, Hockey u. Athletik.

Deutsche Vorbereitungen für die 6. Olympiade.

Das diesjährige Programm der Unterrichts- und Lehrgangskurse für Sportlehrer und Ausübende, die zur Vorbereitung der 6. Olympiade 1916 zu Berlin vom Deutschen Reichsausschuss für Olympische Spiele unter Leitung des Olympiatrainers Kraenzlein veranlaßt werden, ist nunmehr festgelegt und umfasst: 1. Technik der leichtathletischen Übungen; ihre Einführung und Ausbildung; 2. Vorbereitende und ergänzende Gymnastik; 3. Individuelles Training zur persönlichen Höchstentwicklung; 4. Beobachtung vor Ueberanstrengung; Lebensführung und Diät der Trainierenden; 5. Theoretische Vorträge über Wesen des Sports, Sporthygiene usw.

Die Einteilung der Sportlehrerkurse ist folgendermaßen festgelegt: 1. Kursus: vom 24. Februar bis 7. März in Leipzig; 2. Kursus: vom 8. bis 28. März in Berlin (Stadion) für Sportleiter der Vereine, sowie Bewerber um die Aufstellung als Sportlehrer; 3. Kursus: vom 29. März bis 9. April in Berlin (Stadion, Militärturnanstalt) für hierzu kommandierte Offiziere; 4. Kursus: vom 15. bis 30. April in Berlin (Stadion) für Berliner und auswärtige Turnlehrer, sowie ausgewählte Sportleute; 5. Kursus: vom 1. bis 17. Mai in Leipzig; 6. Kursus: vom 25. bis 31. Mai in Breslau für Sportleiter; außerdem Lehrgangskurse ausgewählter Sportleute; 7. Kursus: vom 1. bis 7. Juni in Berlin (Stadion) für ausgewählte Berliner Sportleute (Lehrgangskursus); 8. Kursus: vom 8. bis 14. Juni in Nürnberg für Sportleiter; außerdem Lehrgangskursus für ausgewählte Sportleute; 9. Kursus: vom 15. bis 21. Juni in Köln für Sportleiter; Lehrgangskursus der tüchtigsten Sportleute; 10. Kursus: vom 22. bis 28. Juni in Hamburg für Sportleiter; Lehrgangskursus der besten Sportleute; 11. Kursus: vom 12. Juli bis 15. August in Berlin (Stadion) als Lehrgangskursus der besten deutschen Sportleute, je nach der Zeit ihrer Ferien in zwei Abteilungen zusammengezogen; 12. Kursus: vom 17. bis 31. Juli in Berlin (Stadion) als 2. Offizierskursus.

Kraenzlein wird in der Leitung von den übrigen deutschen Sportlehrern Waiker (München), Dörr (Frankfurt), Busch (Eberfeld) und Scharfe (Leipzig) unterstützt. Besondere Kosten entstehen aus der Verteilung an den Kurien nicht. Für Unterkunft und Verpflegung haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. In Berlin hat der Reichsausschuss eine gute Pension besorgt. Praktische Ausbildung während des Unterrichtes wird von den Teilnehmern verlangt und über die Beteiligung ein Ausweis erteilt. Anmeldungen sind an das General-Sekretariat für die 6. Olympiade, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 53, zu richten; daselbst steht auch weitere Auskunft zur Verfügung.

Automobil- u. Radsport.

Zum 7. Berliner Sechstages-Rennen. Das am Mittwoch nacht um 12 Uhr in der großen Halle des Sportpalastes in der Potsdamer Straße beginnende 7. Berliner Sechstagesrennen zeichnet sich seinen Vorgängern gegenüber dadurch aus, daß man seinen Ausgang als einen selten offenen bezeichnen kann. In dem aus 16 Mannschaften bestehenden Felde haben nicht weniger als 5 Paare, nämlich Ritt-Miquel, Lorenz-Saldow, Moran-Koot, Fogler-Mac Namara und Poullain-Brocce fast gleich große Chancen. Erst in zweiter Linie ist auf die Paare Padebusch-Stabe, Pawke-Mudel, Abergger-Techmer und die Belgier Leon Buisse-Decaets hinzuweisen, während die übrigen Paare Weife-Ruschke, Grohmann-Marx, Tadewald-Ehlert, Arensdorfmann und das französisch-italienische Paar Edm. Jacquelin-Garapazzi wohl bald der Ueberwindung anheimfallen sollten. Dem schließlich in dem langen Rennen der Vorberer zufallen wird, dürfte davon abhängen, ob die zuerst genannten Paare bis zum Schluss tatsächlich zusammen bleiben. Sind nämlich noch mehr als 3 Paare vor Beginn der letzten Stunde in der Spitzengruppe, so wird das Rennen nicht wie sonst zum Schluss durch ein 10-Minuten-Match entschieden, sondern nach einer neuen Punktverteilung berechnet. Bei dieser sind die beiden schnellen Berliner Lorenz-Saldow, sowie die Amerikaner Fogler-Mac Namara vielleicht noch etwas besser als Ritt wegen seines etwas langsameren Partners Stellbrink. Kommt es dagegen zu einem Endduell zwischen 3 Mannschaften, so kann nur der-

jenige das Sechstages-Rennen gewinnen, der Ritt zu schlagen vermag.

o. Berlin, 5. März. Das Sechstagesrennen hat heute nacht im Sportpalast in der Potsdamer Straße seinen Anfang genommen. Vor Beginn des Rennens fuhr Tidemann mit seinem Torpedorade ein Rennen gegen Hofmann und Schrader, in dem es ihm gelang, die beiden Fahrer zu überholen. Um 1/12 Uhr erfolgte die Vorstellung der Fahrer. Nachdem August Lehr den Start gegeben hatte, wurde Punkt 12 Uhr das Rennen angetreten.

Wassersport.

Eine Regatta in Worms. Die Rudergesellschaft Worms hat beschlossen, um das Interesse für den Wassersport, das sich auch durch die Gründung eines zweiten Vereines am Plage erheblich gesteigert hat, noch mehr zu fördern, eine Regatta in Worms zu veranstalten. Diese soll aber nur alle zwei oder drei Jahre stattfinden, wenn der Verlauf der diesjährigen Veranstaltung es rätlich erscheinen läßt. Als Termin ist der 14. Juni in Aussicht genommen.

Luftschifffahrt.

Deutsche Weltreforde.

Der von Bruno Langer am 3. Februar auf einem Aeland-Beiß-Doppeldecker der Luftfahrzeug-Gesellschaft Johannisthal mit 100pferdigem Sechszylinder-Daimler-Mercedes-Motor ausgeführte Dauerflug von 14 Stunden 7 Minuten über dem Flugplatz Johannisthal ist von der Federation Aeronautique internationale als Weltreford anerkannt worden.

Die von Hugo Kaulen mit dem Ballon „Quisburg“ vom 18. bis 17. Dezember v. J. ausgeführte Ballonfahrt von Bitterfeld bis Ruffi bei Perm an der sibirischen Grenze ist mit einer Entfernung von 2827,9 Kilometer als Entfernungsweltreford und mit einer Dauer von 87 Stunden als Dauerweltreford von der Federation Aeronautique internationale anerkannt worden.

Somit sind in ganz kurzer Zeit drei bedeutende Weltreforde in deutschen Besitz übergegangen. Wir können uns dieser harteerlängten Leistungen mit Recht freuen, geben sie doch Zeugnis von unierer Fleißigen und erfolgreichen Arbeit auf dem Gebiete der Luftfahrt.

Ein militärischer Flugplatz in Westdeutschland.

h. Krefeld, 3. März. Die Militärbehörde beabsichtigt in Westdeutschland einen militärischen Flugplatz zu schaffen. Wie es heißt, kommt Krefeld in Betracht. Die Entscheidung dürfte in den nächsten Tagen fallen.

Verchiedenes.

Rhein- und Taunusklub Wiesbaden. Am kommenden Sonntag, 8. März, fährt der Rhein- und Taunusklub seine dritte Hauptwanderung aus. Sie wird wie folgt ausgeführt: Abfahrt von Wiesbaden um 7.03 Uhr früh, an Bahn 7.53. Dort Beginn der Wanderung auf der Eisenstraße zum Diebling (429 M.), dann den Pfahlgarten freuzend zum Waldbrand des Hölberges (800 M.) mit herrlicher Aussicht. Alsbald wird die Eisenstraße verlassen, um der Fahrstraße nach Michelbach zu folgen. Nach etwa dreihundert Metern grüßt den Wanderer das erste Wirtschaftshaus, und es wird kurz nach 11 Uhr die erste, wohlverdiente Rast in den Wirtschaften „Zum deutschen Haus“ und „Zum Kartal“ gehalten. Um 12 1/2 Uhr auf schönem Waldweg zur Michelbacher Hütte. Der Scheideweg folgend, wird durch das enge, wildromantische Tal des Auhaches gewandert. Gegen 2 Uhr wird Hennetal passiert und um 2 1/2 Uhr Strinz-Margarethe erreicht. Rast bei Derrling „Zur Pfalz“. Um 3 1/2 Uhr zur Gottscheehöhe. Gegen 5 Uhr wird Wingersbach passiert und gegen 6 Uhr gelangen die Wanderer am Ausgangspunkt Bahn wieder an. Gelegenheit zur Rückfahrt 7.00 oder 8.58 Uhr. Marschzeit 6 1/2 Stunden. Führer: Georg Sommer und Hermann Wendler. — Gäste sind bei allen Wanderungen des Klubs willkommen, nur haben sie sich beim Beginn der Wanderung den Führern vorzuteilen. Riederbücher mitbringen und Klubabzeichen anlegen!

Schachverein Mainz. Unter sehr lebhafter Beteiligung seitens seiner Mitglieder und vieler Gäste hatte der Verein am Dienstagabend die Pflanzung einer dreißigjährigen Schachaufgabe veranstaltet, die von Herrn Julius Meier aus Wiesbaden eigens für diesen Abend komponiert worden war. Als Preisrichter gingen hervor Herr Dr. med. Brendel, Mainz, der die Aufgabe in 9 Minuten löste, sowie die Herren Kaufmann Albert Volk-Köfel in 12 Minuten und Kaufmann Raum-Mainz in 46 Minuten.

Obmann der tschechischradikalen Partei, der Abgeordnete Sviba, im Dienste der Staatspolizei stehen soll, haben ein Nachspiel gehabt. Gestern gegen Abend zog eine große Anzahl Angehöriger der nationalsozialistischen Partei vor das Gebäude des genannten Blattes, wo sie eine Rundgebung und großen Lärm veranstalteten. Im Verlaufe des inzwischen entstandenen Handgemenges wurde ein Redakteur des Blattes so schwer mißhandelt, daß er in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Hilfsdienste für Befreiung vom Militärdienst.

In Bruch an der Mur wurde auf Veranlassung der Militärbehörden ein Agent des „Norddeutschen Lloyd“ namens Albert Renier unter der Annahmeführung verhaftet, zahlreichen Stellungspflichtigen Schiffsarten nach Amerika verkauft zu haben. Der Verhaftete hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Spionage-Affäre in Frankreich.

Eine neue „sehr schwere Spionageaffäre“ meldet der „Excelsior“. Dem Bericht entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Ende Oktober v. J. war in Cherbourg eine junge etwa 30 Jahre alte Deutsche angekommen, die sich unter dem Namen Eva für 14 Tage in einem Hotel in der Vorstadt Coucurville einmietete. Sie ging nur nachmittags aus und wählte für ihre Spaziergänge stets die Gegend der Befestigungen und des Marinearsenals. Nachdem sie sich hier genügend orientiert hatte, wechselte sie ihren Wohnort. Bald machte sie die Bekanntschaft mehrerer Marineoffiziere, die sie hauptsächlich des Abends bei sich zu empfangen pflegte. Durch ihre verdächtigen Manieren und ihre häufigen Spaziergänge in der Nähe der Forts erweckte sie den Verdacht der Polizei, die eine starke Bewachung anordnete. Sämtlich

empfang sie Briefe aus Nancy in deutscher Sprache von einer angeblichen Schwester. Seit dem 15. Februar bemerkte man an ihr eine gewisse Nervosität. An diesem Tage hatte sie von ihrer angeblichen Schwester einen Brief mit der Photographie des am 7. Februar in Toulon verhafteten Spions Theodor Burgard erhalten, der, wie erinnerlich, bei seiner Verhaftung den Plan eines Kriegshafens des Kermellkanals bei sich trug. Unter dem Vorwande, ihre Schwester in Nancy zu besuchen, bereitete sie sich zur Abreise vor. Sie wurde jedoch gestern früh von der Polizei verhaftet, die sie noch im Bette liegend antraf und sie erzwang, sich sofort anzukleiden und ihr zu folgen. Ihr Gepäck wurde einer peinlichen Durchsuchung unterworfen, deren Ergebnis geheimgehalten wird. Sicher ist, daß diese Affäre mit der in Toulon in Verbindung steht, da Frau Eva mit zahlreichen Marineoffizieren Beziehungen unterhielt, die sämtlich in der Angelegenheit vernommen wurden. (Die ganze Geschichte erscheint recht geheimnisvoll. Red.)

Ein deutscher Spion in England?

Der Draht meldet aus London: Bei dem unter Spionageverdacht verhafteten Zigarrenhändler Georg Guild sind eine Menge für ihn und seine Frau schwer belastende Dokumente gefunden worden. Aus diesen soll hervorgehen, daß Guild in Wirklichkeit deutscher Untertan ist und Schröder heißt. Er soll bis 1888 in der deutschen Armee als Hauptmann gedient haben. Es scheint als erwiesen, daß er seit einer Reihe von Jahren zu Gunsten einer fremden Macht, also wahrscheinlich Deutschland, in England Spionage betrieben hat. In seinem Besitz wurden unter anderem 2 Seekarten, die Gewässer von Spithead, bekanntlich einer der wichtigsten englischen Kriegshäfen, gefunden, sowie verschiedene offizielle Dokumente und Zeichnungen von Maschinen usw. Die Verhandlung gegen den Spion soll am Mittwoch stattfinden.

Ein ungetreuer Bankdirektor.

Aus Bellinzona wird gemeldet: Auf Veranlassung des Staatsanwaltes ist der Direktor der Tessiner Nationalbank verhaftet worden. Er soll die Summe von 300 000 Franken, die der Bank gehörten, dazu benutzt haben, seine Börsenverluste zu decken. Es sollen noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

Politische Unruhehelfer.

Aus Durazzo wird berichtet, daß in Alessio zwei Serben verhaftet wurden, welche Bomben und Dynamit bei sich hatten. Man nimmt an, daß es serbische Offiziere seien, welche den Auftrag hatten, die oppositionellen Elemente aufzuwiegen und ihnen zur Störung der Ruhe und Ordnung Sprengmaterial zu liefern.

Kindesentführung.

Aus Petersburg wird gemeldet: Bei Kosenhusen in der Nähe von Riga sind aus der Pension Perletski unter rätselhaften Umständen durch den Litauer Apotheker Paulit 3 kleine Kinder einer bekannten baltischen Familie geraubt worden. Die Untersuchung ergab, daß die Kinder über Wirballe nach Deutschland gebracht worden sind. Wie es scheint, sind die Kinder im Auftrage ihres Vaters, der von seiner Frau getrennt lebt, entführt worden.

Wetterbericht.

E. Knaus & Co.
jetzt Langgasse 31 u. Taunusstr. 16
Spezial-Institut f. Optik



Barometer

STUNDEN WESEN VERÄNDERLICH SCHNELL & TREU

von der Wetterdienststelle Weiburg.
Höchste Temperatur nach C.: +7 niedrigste Temperatur +6.
Barometer: gestern 757.0 mm, heute 753.0 mm.

Vorausichtliche Witterung für 6. März:
Vorwiegend wolfig und trübe mit Niederschlägen (meist Regen) bei zeitweise aufhellenden, aber milden südwestlichen bis westlichen Winden.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weiburg	2	Trier	6
Nelbberg	5	Bingenhanfen	4
Reulrich	14	Schwarzenborn	1
Marburg	1	Kassel	2

Wasserstand: Rheinpegel (Carb): gestern 2.29, heute 2.29
Lahnpegel: gestern 2.00, heute 2.02.

6. März	Sonnenaufgang	6.40	Mondaufgang	10.05
	Sonnenuntergang	5.45		Monduntergang

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Riederer) in Wiesbaden.
Verantwortlich für Politik und Letzte Drahtnachrichten: Hans Schneider für den gesamten Abdruck redaktionellen Teil: E. W. Hermann Schreiber für den Reklam- und Interontenteil: Karl Berner. Sämtlich in Wiesbaden.

Ohne daß ein ungünstiger Einfluß sich geltend machte, konnte Herz- und Nervenleidenden Kaffee Sag, der coffeinfreie Bohnenkaffee, monatlang in starken Aufgüssen verabreicht werden.

Dr. med. v. Soltensien
(Deutsche Arztzeitung 1908, S. 3).

Letzte Drahtnachrichten.

Rücktritt Freiherrn von Schorlemers?

Die „Germania“ will von gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß die Stellung des Landwirtschaftsministers Freiherrn v. Schorlemer-Pfeifer ernstlich erschüttert sei und daß sein Rücktritt bevorstehe. Auch seine Kandidatur für den Statthalterposten in Elsaß-Lothringen läme nicht mehr in Frage.

Kardinal Knop's Nachfolger.

Als Bisstumsverweser der Diözese Breslau hat Dr. Knoll deren Leitung übernommen.

Ausbreitungen in Böhmen.

Aus Prag wird gemeldet: Die Enthüllungen des Dr. Sgana der Jungtschechen, der „Kardinal Biss“, wonach der

Handel und Industrie.

Frankfurter Abendbörse.

Frankfurt, 4. März. An der Abendbörse wirkten höhere Londoner Notierungen vor auf das unbehütete Gerücht von der Anerkennung Quertas durch Präsident Wilson befestigt; Proz. innere Mexikaner konnten darauf ca. 1/2 Proz. anziehen. In Montanwerten fanden einige Deduktionskäufe statt, wodurch Phönix und Gelsenkirchener leichte Kursgewinne aufzuweisen hatten. Am Kassamarkt gewannen Motoren Oberursel 1 Proz., Badische Anilin-fabrik notierten 2/4 Proz. unter heute mittag.

Berlin, 4. März. Politische und wirtschaftliche Reaktionen veranlassen die Unternehmung zu Marktstellungen; man beurteilt die Lage in der Eisenindustrie wieder pessimistischer, weil mehr und mehr die Andauer niedriger Preise auf die Erträge ungünstig einzuwirken beginnt, und man folgert auch aus der Versteigerung des Privatdiskonts, daß bis auf Weiteres die Geldmarktlage keinen Anreiz zu Käufen bieten werde. Besonders schwach liegen Oberösterreichische Werte, aber auch Bochumer, Phönix und Harpener erlitten Einbußen. Von Banken waren Diskont auf die günstigsten beizustellen Abschlüssen behauptet; Deutsche Bank und Kreditaktien etwas abgeschwächt. Elektrische Werte um Kleinigkeiten matter.

Die Abschwächung der heimischen Fonds machte heute weitere Fortschritte. Fremde Renten gleichfalls matter. Auf dem Bahnenmarkt waren Canada anfangs behauptet, im Verlauf nachgebend. Staatsbahn auf Wien matt. In Schantung vollzogen sich Gewinnabwicklungen, die auf den Kurs drückten. Gute Haltung bewahrten nur Schiffahrtsaktien; Santa besserten sich um 1/4 Proz.

Börsen und Banken.

Preussische Boden-Credit-Aktien-Bank. Berlin, 3. März. In der heutigen General-Versammlung wurde

die vorgelegte Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung einstimmig genehmigt, dem Vorstande und dem Aufsichtsrate Entlassung erteilt und die Dividende auf 8 Prozent gleich 48 Mark pro Aktie, zahlbar vom 5. März cr. ab, festgesetzt. Die Herren Wirkl. Geh. Rat W. von Weder, Erzelenz, Berlin, Justizrat E. Ahlemann, Berlin, Geh. Kommerzienrat E. Heuschel, Dresden, Kommerzienrat P. Klapproth, Hannover, Regierungsrat L. von Koeller, Berlin und Rittergutsbesitzer Joh. Vogler, Dresden-Blasewitz, deren Wahlzeit abgelaufen war, wurden als Mitglieder des Aufsichtsrates wiedergewählt. Außerdem wurden zwei Ersatzwahlen und zwar wurden an Stelle des Herrn Geh. Kommerzienrat Altmann, der gebeten hatte, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen, der Direktor der Deutschen Bank, Herr Carl Michaelowitsch und an Stelle des verstorbenen Staatsministers a. D. Erzengel von Bonin Herr Dr. Hatten in Firma Delbrück, Schindler u. Co. und Gebr. Schilder in Berlin als Mitglieder des Aufsichtsrats neugewählt.

Marktberichte.

Limburg a. d. L., 4. März. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis pro Malter: Roter Weizen (massenhaft) 16.40 M., Weißer Weizen (angebauter Fremdsorten) 15.90 M., Korn 12 M., Futtergerste 9 M., Braugerste 10.70 M., Hafer 8 M., Kartoffeln 2.20 M., Butter pro Pfd. 1.10 M., Eier pro Stück 7 Pfg.

Frankfurt a. M., 4. März. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 1486 Schweine. Preise für den Zentner fettreiche über 3 Zentner Lebendgewicht 50-52 1/2 M., Schlachtgewicht 64-66 M., vollfleischige Schweine über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 49-51 M., Schlachtgewicht 62-64 Mark, vollfleischige Schweine über 2 Zentner Lebendgewicht 48 1/2-52 M., Schlachtgewicht 63-65 M., vollfleischige Schweine bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 49-52 M., Schlachtgewicht 63-64 M. Marktverlauf: Nennlich reger; es bleibt Ueberhand.

Frankfurt a. M., 4. März. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger und furcheffischer 20.50-20.60 M., Roggen 16.25 bis 16.35 M., Gerste, Wetterauer 16.75-17.00 M., Ried- und Pfälzer 16.50-17.50 M., Safer 16.50-17.50 M., Mais 14.50 bis 14.75 M., Kartoffeln im Großhandel 4.50-4.75 M., im Kleinhandel 5.50 M.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

(Jeder Anfrage müssen Name und Adresse des Einleiters, sowie die letzte Abonnementsnummer beifügen sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftsführer können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Nichterteilung der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

10. Deutschland: Der Vater ist verstorben, seiner Tochter im Falle ihrer Verheiratung eine feine Vermögensverhältnisse und dem Stande der Tochter angemessene Aussteuer zu gewähren, soweit er bei Verzichtnahme seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines standesmäßigen Unterhalts dazu im Stande ist und nicht die Tochter ein zur Befreiung der Aussteuer ausreichendes eigenes Vermögen hat. Ist der Vater hiernach in der Lage, Ihnen eine Aussteuer zu gewähren und weigert er sich trotzdem, so können Sie gegen ihn auf Gewährung einer angemessenen Aussteuer klagen. Der Anspruch auf die Aussteuer verjährt in einem Jahre von der Einnahme der Ehe an.

Geschäftliche Mitteilungen.

Täglicher Genuß von Mondamin das ganze Jahr hindurch. Mondamin, allbekannt zum Bereiten der köstlichen Milchspeisen und gefochten Fruchtflammeris, sollte jeder Mutter, Hausfrau und Köchin noch viel mehr bekannt sein. Was auch leicht, gerade in der Winterzeit, in der Küche an warmen Speisen bereitet wird, seien es warme Milch- oder Bierjuppen, Zwischengerichte, wie Blumenkohl an gratin, Fische oder Süßspeisen, heiße Omeletts oder Gebäck, all dieses wird, mit Mondamin zubereitet, bedeutend feiner im Geschmack, appetitanregender und leichter verdaulich gemacht. So erklärt sich die immer häufigere Anwendung von Mondamin im Haushalt.

Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Geschäfts-Bericht für das Jahr 1913.

Das Jahr 1913 stand während seiner grösseren Hälfte politisch und wirtschaftlich noch unter der Einwirkung des Balkankrieges und der wiederholten Spannungen zwischen den europäischen Mächtegruppen. Daneben trugen auch die inneren Kämpfe in China und der Bürgerkrieg in Mexiko dazu bei, eine allgemeine Unruhe zu erzeugen, die, in Verbindung mit einer schweren Geldteuerung, in der zweiten Hälfte des Jahres den mehrere Jahre währenden Aufstieg des Wirtschaftslebens unterbrach und eine noch jetzt anhaltende Depression verursachte. Der empfindliche Rückgang der Konjunktur machte sich in einer Preisreduktion fühlbar, die in den einzelnen Industriezweigen zu verschiedenen Zeiten, in der Eisenindustrie zuerst, in der Kohlenindustrie zuletzt, eintrat, der sich aber kein Gebiet gewerblicher Tätigkeit entziehen konnte.

Trotz dieser Schwankungen kann das Gesamtergebnis des Wirtschaftsjahres 1913 in Deutschland als günstig bezeichnet werden. Unterstützt durch eine vorzügliche Ernte, entwickelten sich Gütererzeugung, Warenabsatz, Verkehrswesen und Aussenhandel in aufsteigender Linie und führten zu einer kräftigen Besserung der deutschen Handelsbilanz. Zum ersten Male ist, nach dem Gewicht gemessen, die Einfuhr von der Ausfuhr übertroffen worden, während der um mehr als eine Milliarde Mark gestiegene Wert der Ausfuhr nur um einen verhältnismässig geringen Betrag hinter dem der Einfuhr zurückblieb. Die gewaltige Güterbewegung im inländischen und überseeischen Verkehr brachte den Verkehrsunternehmungen reichen Gewinn.

Blicken wir auf diejenigen Zweige der deutschen Grossindustrie, deren Verhältnisse als Gradmesser für die Lage der Industrie überhaupt betrachtet zu werden pflegen, so übertrifft die Produktion der Montanindustrie die aller vorausgegangenen Jahre. Der Bedarf an Roheisen war während der ersten Monate so gross, dass die Werke bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt waren und doch wiederholt über Roheisenmangel geklagt wurde. Ebenso bedeutend war die Zunahme der Produktion von Steinkohlen, Koks und Braunkohlen. Während des ganzen ersten Halbjahres hatte das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat seinen Mitgliedern eine ihre vertragsmässige Beteiligung am Absatz um mehrere Prozent übersteigende Kohlenmenge abnehmen können. Dann freilich begann die mittlerweile veränderte Marktlage ihren Einfluss auch auf die Produktion geltend zu machen; fast auf allen Gebieten trat eine rückläufige Bewegung ein, die sich bis zum Ende des Jahres fortsetzte.

Dieser Umschwung hat indessen nicht die Form einer wirtschaftlichen Krise angenommen. Dass Deutschland nicht von einem jähen, unvermittelt auftretenden Rückschlag betroffen wurde, dass es wie im Jahre 1907 von Katastrophen u. krisenhaften Erscheinungen, die früher fast regelmässig das Ende einer Periode der Hochkonjunktur begleiteten, verschont blieb, verdankt es in der Hauptsache zwei Umständen. Einmal hat die bereits erwähnte ausserordentliche Steigerung der Ausfuhr Deutschlands vor einer Ueberproduktion bewahrt oder, soweit eine solche stattgefunden hatte, ihre Folgen wesentlich gemildert. Die ununterbrochene Ausdehnung und die Sicherung der ausländischen Absatzgebiete, an die der Ueberschuss deutscher Erzeugnisse abgegeben werden kann, wenn die Aufnahmefähigkeit des einheimischen Marktes aus irgendeinem Grunde erschöpft ist, gehört zu den glücklichsten Erfolgen, welche die deutsche Volkswirtschaft dank der rastlos vorwärtstreibenden Arbeit unserer Kaufleute und Industriellen erzielt hat. Sodann aber hat das Bestehen der grossen industriellen Verbände nach jeder Richtung hin mässigend und regulierend gewirkt und wie in der Periode der Hochkonjunktur Uebertreibungen nach oben, so auch jetzt in der Zeit der Depression Uebertreibungen nach unten bei den syndizierten Erzeugnissen verhindert, so dass kein plötzlicher Sturz, sondern ein allmählicher Abstieg erfolgte. Auch in seinen anderen Erscheinungsformen hat der moderne Konzentrationsprozess in der Industrie ausgleichend auf die Konjunkturschwankungen gewirkt und ihre Gefahren gemindert. Denn die technisch aufs höchste entwickelten und darum mit den geringsten Selbstkosten arbeitenden Grossunternehmungen und Konzerne der Schwerindustrie, in denen ein von Jahr zu Jahr wachsender Teil der deutschen Arbeiterschaft beschäftigt wird und ein immer grösser werdender Teil der nationalen Gütererzeugung sich vollzieht, stehen finanziell so gekräftigt und so unabhängig da, dass eine schlechte Konjunktur ihren Gewinn wohl schmälern, sie aber nicht bis in ihre Grundlagen hinein erschüttern kann. Mit Genugtuung begrüssen wir es daher, dass die Verhandlungen über die Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats zu Beginn des laufenden Jahres mehr Aussicht auf Erfolg boten, und dass auch der preussische Handelsminister grundsätzlich seine Geneigtheit, für die fiskalischen Zechen dem Syndikat beizutreten, ausgesprochen hat. Leider ist infolge von tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten neuerdings wieder eine Unterbrechung der Verhandlungen eingetreten; wir hoffen aber zuversichtlich, dass der ernste Wille der Beteiligten, die Erneuerung des Syndikats herbeizuführen, auch dieser Schwierigkeiten Herr werden wird. Wo in einem Industriezweige die Verbandsbildung aus dem einen oder anderen Grunde zurückgeblieben oder gestört worden ist, da zeigt sich der Ungunst der Zeitlage gegenüber eine geringere Widerstandskraft. So blickt die geringe rheinische

Braunkohlenindustrie auf ein glänzendes Geschäftsjahr zurück, während die mitteldeutschen Braunkohlenwerke infolge der Auflösung des Syndikats im Frühjahr 1913 weniger günstige Ergebnisse zu verzeichnen haben und die Geschäftstätigkeit der Lausitzer Werke durch Unstimmigkeiten zwischen den Syndikatsmitgliedern beeinträchtigt wird.

Die Kaliindustrie leidet nach wie vor unter den Folgen einer verfehlten Gesetzgebung. Die Zahl der quotenberechtigten Werke ist im Laufe des Jahres von 115 auf 167 gestiegen, und da trotz eifriger Werbetätigkeit der Zuwachs im Verbrauch nicht hinreichte, um den Bedarf der neuen Werke zu decken, so haben die alten Werke sich eine weitere Verminderung der auf sie entfallenden Absatzmengen gefallen lassen müssen. Die sich aus diesem Zustand ergebende Minderung der Erträge im Verein mit der Furcht vor neuen steuerlichen Lasten, welche die im Bundesrat zur Beratung stehende Novelle zum Reichskali-gesetz enthält, haben die Kaliindustrie veranlasst, im Wege der Selbsthilfe eine Einschränkung der Gründertätigkeit anzustreben, um die Erschliessung weiterer Kalifelder für eine längere Reihe von Jahren hinzuzulassen. Da jedoch die nächsten beiden Jahre noch die Vollendung begonnener Schachtbauten bringen und alsdann auch eine grosse Anzahl Werke ihre Vollquoten erhalten werden, so ist zunächst auf ein Steigen der auf jedes Werk entfallenden Absatzmenge noch nicht zu rechnen. Da auch eine den Verbrauch anregende Herabsetzung der gegenwärtig durch das Gesetz festgelegten Kalipreise in absehbarer Zeit nicht zu erhoffen ist, bleibt eine Belebung dieses Marktes auf zweckentsprechende Werbetätigkeit unter Aufwendung erheblicher Mittel hierzu angewiesen. Die im Januar des laufenden Jahres von der Regierung in der Budgetkommission des Reichstags abgegebene Erklärung, dass die Novelle zum Kaligesetz bald eingebracht werden soll, um die Kaliindustrie wieder auf einen wirtschaftlich gesunden Boden zu stellen, hat in den beteiligten Kreisen die Beunruhigung wegen der Zukunft der Kaliindustrie nicht zu bannen vermocht.

Die anhaltend schlechte Lage des Bau- und Grundstüchsgeschäfts, die hemmend auf die Entwicklung zahlreicher anderer Gewerbegebiete einwirkt, ist ausser durch den hohen Zinssatz zum grossen Teil ebenfalls durch verfehlte gesetzliche Massnahmen und durch die steuerliche Ueberlastung von Unternehmern und Hausbesitzern verursacht.

Die bei der Kaliindustrie und bei dem Baugeschäft gewonnenen Erfahrungen mahnen zur Vorsicht bei allen weiteren gesetzgeberischen Eingriffen in das Wirtschaftsleben, einer Vorsicht, die bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen über das Leuchtölgesetz ganz besonders geboten erscheint. Die Frage der Einführung des Leuchtölmonopols ist auch zurzeit noch nicht erledigt. Die Entwicklung der Rohölproduktionsverhältnisse während des vergangenen Jahres hat die lautgewordenen Bedenken gegen die Durchführbarkeit einer ausreichenden Leuchtölversorgung Deutschlands zu den bisherigen Preisen eher verstärken als vermindern müssen. Es ist im höchsten Masse bedauerlich, dass infolge der seit mehr als Jahresfrist herrschenden Unsicherheit über das Schicksal der geplanten Gesetzgebung eine für die deutsche Volkswirtschaft so wichtige Industrie so lange Zeit hindurch über die zukünftigen Arbeitsbedingungen im unklaren gehalten und dadurch in ihrer Entwicklung gehemmt worden ist.

Zu den weniger begünstigten Erwerbszweigen hat auch ebenso wie im vorigen Jahre die Textilindustrie gehört, die durch keine umfassende Organisation für Produktion und Absatz geschützt und im Bezuge der stark verteuerten Rohstoffe vom Auslande in hohem Masse abhängig ist.

Die Verhältnisse des Geldmarktes werden durch die Tatsache beleuchtet, dass der Diskont der Reichsbank vom 14. November 1912 bis zum 27. Oktober 1913, also fast ein volles Jahr hindurch, ununterbrochen 6% betrug, dann erst auf 5 1/2% und am 12. Dezember auf 5% ermässigt wurde, worauf am 22. Januar und am 5. Februar des laufenden Jahres eine weitere Herabsetzung auf 4 1/2% und 4% erfolgte. Der durchschnittliche Bankdiskont stellte sich auf 5,88% gegen 4,93% im Vorjahre, der durchschnittliche Privatskont, dessen Sätze erst im November unter die entsprechenden des Vorjahres sanken, auf 4,92% gegen 4,23% im Jahre 1912. Trotz des hohen Wechselzinsfusses blieb auch die Inanspruchnahme der Reichsbank bis zum August stärker als im Vorjahre; dann verringerte sie sich allerdings in zunehmendem Masse, wie umgekehrt die Notendeckung durch Metall und Reichskassenscheine sich immer günstiger im Vergleich zum Vorjahre gestaltete.

Die Aktivität der deutschen Zahlungsbilanz hat die Goldbewegung im Verkehr mit dem Auslande so günstig beeinflusst, dass sich ein starker Ueberschuss der Goldeinfuhr ergab. Die durch eine zielbewusste Politik der Reichsbankleitung bewirkte bedeutende Vermehrung des Goldbestandes der Reichsbank, welche freilich nicht nur durch die Zunahme der Goldeinfuhr, sondern zum Teil auch durch vermehrte Ausgabe von kleinen Banknoten und Papiergeld und die dadurch herbeigeführte Heranziehung von Gold aus dem Verkehr erzielt worden ist, muss aber um so höher angeschlagen werden, als neben ihr noch eine Ueberweisung von rund 75 Millionen Mark in Gold an den Reichskriegsschatz erfolgte.

Die geschilderten Geldmarktverhältnisse waren für das Emissionsgeschäft naturgemäss sehr ungünstig. Wenn deutsches Kapital gleichwohl stärker als in den letzten Jahren für ausländische Anleihen in Anspruch genommen worden ist, so geschah es wesentlich aus Rücksichten und Verpflichtungen politischer und wirtschaftlicher Natur, denen sich das deutsche Kapital nicht entziehen konnte. Das gilt sowohl für die deutsche Beteiligung an der grossen Chinesischen Reorganisationsanleihe als auch für die Uebernahme österreichischer, ungarischer und rumänischer Anleihen. So einleuchtend der allgemeine Grundsatz zu sein scheint, dass, zumal in geldknapper Zeit, die Deckung des inländischen Kapitalbedarfs sichergestellt sein müsse, ehe der Markt für die Geldansprüche des Auslandes geöffnet werden dürfe, so hat er doch nur eine bedingte Geltung. Wenn die Uebernahme einer fremden Anleihe politisch nützlich ist, wenn die Aufrechterhaltung alter und bewährter Beziehungen zu einem fremden Lande in Frage kommt, und wenn die Öffnung des inländischen Marktes für die Geldbedürfnisse des Auslandes, sei es sofort oder erst in Zukunft, direkt oder indirekt, unserem Handel und unserer Industrie die Betätigung im Auslande erleichtern kann, so darf die augenblickliche Lage des Geldmarktes nicht allein ausschlaggebend für die Entscheidung sein. Vielmehr ist im Auge zu behalten, dass die Machtstellung eines Staates nicht nur durch seine Wehrkraft, sondern auch durch die Kapitalkraft seiner Bevölkerung bedingt wird, sowie dass Geltung und Ansehen einer Nation im Rate der Völker wesentlich auch vom rechtzeitigen Gebrauch dieses Machtmittels abhängen. So haben wir im vollen Bewusstsein unserer Verantwortlichkeit im vorigen Herbst trotz der schwierigen Marktlage den Wettbewerb mit der französischen Bankwelt um eine grosse rumänische Anleihe aufgenommen und sie dem deutschen Markt, ebenso wie vorher eine ungarische und eine österreichische, zugeführt, weil die Begebung dieser Anleihen in Deutschland durch das politische Verhältnis und die wirtschaftlichen Beziehungen, in denen Deutschland zu jenen Ländern steht, geboten war und die Versagung der Anleihen auch für die politische Stellungnahme jener Länder leicht unerwünschte Folgen hätte nach sich ziehen können.

Etwas grösser als im vorigen Jahre war auch der Betrag der an den Markt gebrachten deutschen Staatsanleihen; dagegen blieb die Emission anderer inländischer Werte hinter der vorjährigen weit zurück.

Auf ein sehr stilles Jahr blickt die Börse zurück. Das Geschäft litt seit dem Ausbruch des Balkankrieges ebenso sehr unter den politischen Sorgen wie unter dem teuren Geldstande. Der Ertrag der Börsenumsatzsteuer ist der niedrigste seit dem Jahre 1908, und das Kursniveau fast aller führenden Papiere hat sich im Laufe des Jahres nicht unerheblich gesenkt.

Die Banken haben an den schon im letzten Geschäftsbericht gekennzeichneten Richtlinien für ihre Kreditpolitik festgehalten und auch in diesem Jahre durch Zurückhaltung bei Gewährung von Reportgeldern und langfristigen Krediten die auf möglicste Liquidität unserer Volkswirtschaft gerichteten Bestrebungen der Reichsbank wirksam unterstützt. Das Effekten- und Börsengeschäft konnte unter den geschilderten Umständen nur verhältnismässig geringe Erträge abwerfen. Günstig war das Berichtsjahr für das Bankgewerbe insofern, als das laufende Geschäft infolge der hohen Zinssätze höhere Gewinne brachte; doch ist dabei nicht ausser acht zu lassen, dass das im Interesse der Allgemeinheit und in Uebereinstimmung mit den Absichten der Reichsbank beobachtete Verhalten der Banken in Bezug auf die Kreditgewährung ihnen fühlbare Opfer auferlegte. Das Streben nach erhöhter Liquidität nötigte vielfach zum Verzicht auf die jeweilig ertragreichste Geldanlage, an deren Stelle Wechselportefolles von grossem Umfange, auch in ausländischen Wechseln, angeschafft und beträchtliche Guthaben bei ausländischen Banken unterhalten wurden. Der letztere Umstand hat auch zu dem bemerkenswerten Erfolge geführt, dass nicht nur die im vorigen Jahre erreichte Unabhängigkeit Deutschlands von ausländischen Geldmärkten behauptet und auf die Herinnahme fremden Leihgeldes verzichtet wurde, sondern dass auch ungeachtet der Geldversteifung auf dem inländischen Markt durch die erwähnten Bankguthaben im Auslande zeitweilig eine beträchtliche Verschuldung des Auslandes an Deutschland begründet wurde.

Die im vorigen Jahre begonnenen Verhandlungen zur Beseitigung des übermässigen Wettbewerbes im Bankgewerbe und zu einer liquideren Gestaltung unserer Volkswirtschaft haben den erfreulichen Erfolg gehabt, dass zwischen Berlin und einer grösseren Zahl anderer deutscher Bankplätze eine Reihe von Abmachungen getroffen werden konnte, die mittlerweile in Kraft getreten sind und bereits eine deutlich erkennbare Ausgleichung der Zinssätze für tägliches Geld und für Ultimogeld bewirkt, auch durch das Aufheben der Unterbietungen auf die Gestaltung der Provisionssätze einen günstigen Einfluss ausgeübt haben. Diese Bestrebungen werden in einmütiger Zusammenwirkung der Banken und Bankiers aller wichtigeren deutschen Plätze weiter gefördert.

Wir konnten auch in diesem Jahre trotz der oben geschilderten widrigen Verhältnisse und trotzdem die Verwaltungskosten

und Steuern wiederum eine nicht unerhebliche Vermehrung erfahren haben, ein günstiges Jahresergebnis erzielen.

Nachdem unser bisheriger Grundbesitz in Berlin voll bebaut und von uns in Benutzung genommen ist, haben wir, um für die Zukunft rechtzeitig Vorsorge zu treffen, die uns benachbarten und von unseren Gebäuden umschlossenen Grundstücke der Preussischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft Unter den Linden und in der Charlottenstrasse käuflich erworben. Der Kaufpreis stellt sich auf M. 7.000.000. Derselbe ist von uns zum grössten Teil erst nach einem mehrjährigen Zeitraum zu zahlen.

Im Hinblick auf die Vollendung unserer Neu- und Umbauten in Berlin, Bremen und Essen haben wir die bisherige Baureserve durch Uebertrag auf das Gebäudekonto ausgeglichen.

Wir beantragen, aus dem Reingewinn dieses Jahres wiederum M. 1.000.000 zur Abschreibung auf die Bankgebäude zu verwenden.

Mit Rücksicht auf das am 1. Januar 1913 in Kraft getretene Versicherungsgesetz haben wir, wie schon früher erwähnt wurde, alle unsere Angestellten bei dem Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (a. G.) versichert. Diese Versicherung legt uns zwar höhere Opfer auf als die vom Gesetze verlangten, sichert aber den Beamten eine bessere Versorgung für sich und ihre Hinterbliebenen als die durch das Gesetz gewährleistete. In Ergänzung dieser Fürsorge belassen wir ferner alle Beamten in dem Genuss der Wohlthaten, welche die David Hansemannsche Pensionskasse ihren Mitgliedern über den Umfang der vorgedachten Versicherung hinaus gewährt.

Die uns durch diese Regelung unserer Beamtenfürsorge erwachsenden erheblichen Mehraufwendungen werden von uns unter dem Verwaltungskosten verbucht und sind dem Betrage zuzurechnen, den wir in früherer Höhe der David Hansemannschen Pensionskasse aus dem Jahresgewinn zu überweisen wiederum beitragen.

Unter den in der Bilanz ausgewiesenen Stiftungen zugunsten unserer Angestellten erscheint in diesem Jahre neu die Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung, die von dem Senior unserer Geschäftsführer, Dr. Arthur Salomonsohn, gelegentlich seines 50jährigen Dienstjubiläum begründet wurde. Die Schoeller-Stiftung hat auch im Berichtsjahre durch eine neue Zuwendung der Frau Geheimrat Schoeller einen namhaften Kapitalzuwachs erfahren.

Der stetig wachsende Umfang der Geschäfte macht eine Vergrößerung der Betriebsmittel wünschenswert, so dass wir uns veranlassen sehen, der ordentlichen Generalversammlung dieses Jahres den Erhöhung des Kommandit-Kapitals um 25 Millionen in Vorschlag zu bringen. Ein Teilbetrag des neuen Kommandit-Kapitals soll zum Erwerb von M. 10.000.000 neuen Kommandit-Anteilen der Norddeutschen Bank in Hamburg dienen, die ihrer ordentlichen Generalversammlung die Erhöhung ihres Kommandit-Kapitals um diesen Betrag in Vorschlag bringt.

Der Abschluss gestattet die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent auf das Kommanditkapital.

Der Brutto-Gewinn beläuft sich einschließlich des Gewinnvortrages aus 1912

von M. 1.203.022,75 auf M. 40.483.382,32

Hiervon sind abzusetzen die Verwaltungskosten, Steuern usw. mit M. 14.756.651,99

Von verbleibenden M. 25.726.730,33

werden als Dividende von 10% auf die Kommandit-Anteile, sowie als Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber und Tantieme des Aufsichtsrats M. 22.936.842,10

und zu Abschreibungen auf Bankgebäude verwendet M. 1.000.000,-

für Talonsteuer zurückgestellt M. 272.857,15

an die David Hansemannsche Pensionskasse für die Angestellten der Gesellschaft überwiesen M. 300.000,-

und auf neue Rechnung übertragen M. 1.217.031,08

M. 25.726.730,33

Das Kommanditkapital mit M. 200.000.000, die Allgemeine Reserve mit M. 57.300.000 und die nach Art. 9 des Statuts gebildete Besondere Reserve mit M. 24.000.000 sind unverändert geblieben. Beide Reserven zusammen betragen M. 301.300.000.

Unser Bankgebäudekonto, das unsern Grundbesitz in Berlin, London, Bremen, Frankfurt a. M., Mainz, Frankfurt a. O. und Essen umfasst, stellt sich nach Uebertrag der Baureserve von M. 4.000.000 und nach Vornahme vorstehender Abschreibung von M. 1.000.000 auf M. 17.939.164,74.

Die Pensionskasse wird durch die genannte Uebertragung von M. 300.000 auf einen Bestand von M. 5.408.685,70 gebracht.

Das für die alle zwei Monate veröffentlichten Bilanzübersichten vereinbarte Bilanzschema haben wir auch unserem abgelaufenen Jahresabschluss wieder zugrunde gelegt.

Im Wechselverkehr betragen der Umsatz

M. 6.493.571,407,98 (1912: M. 6.108.984.181,76), die Zahl der Wechsel M. 1.663.114 (1912: 1.591.079), der Durchschnittsbetrag eines Wechsels M. 4154,25 (1912: M. 3839,50). Am 31. Dezember 1913 betragen sich die Bestände an Wechseln auf M. 257.539.351,46 (1912: M. 232.367.007,89).

Die Umsätze in unverzinslichen Schatzanweisungen sind in dem Wechselverkehr einbezogen. — Im Kurswechselverkehr

betragen die Umsätze im Wechselverkehr nach Abzug der Netto-Erträge aus dem Kurswechselverkehr M. 1.784.835,68 gegen M. 1.450.716,67 in 1912.

Der Verkehr in Wertpapieren, in dem auch die verschiedenen Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten einbezogen sind, im Kommissionsgeschäft, für Konsortial- und

Rechnung betrug M. 3.068.619.048,60 (1912: M. 3.543.278.173,28), davon auf die dem Effektenverkehr zugerechneten Coupons und

italienischen Noten ein Umsatz von M. 606.955.190,80 (1912: M. 583.219.673,71) entfiel.

Der Ertrag aus dem Reportgeschäft, aus den eigenen Wertpapieren und aus den Konsortialgeschäften stellt sich nach vorläufiger Bewertung und nach Abzug der auf Zinsen-Konto übertragenen Zinsen auf M. 3.242.425,72 gegen M. 4.034.596,16 in 1912.

Ausserdem ergibt sich aus Coupons usw. ein Gewinn von M. 153.149,98 gegen M. 164.734,71 im Vorjahre. — Es betrug

der Bestand an eigenen Wertpapieren M. 30.120.100,35 gegen M. 27.218.303,61 in 1912, an Konsortial-Beteiligungen M. 80.717.232,13 gegen M. 46.620.350,52 in 1912, zusammen

M. 110.837.332,48 gegen M. 83.838.654,13 in 1912.

Der Bestand an verkauften, erst nach dem 31. Dezember 1913 abgelaufenen Wertpapieren (Reports) und Lombards gegen

den Bestand an Wertpapieren betrug M. 104.985.574,85 gegen M. 110.380.457,53 im Vorjahre.

Wir übernehmen folgende Wertpapiere oder beteiligten uns an deren Uebernahme durch eine Gemeinschaft:

4% Deutsche Reichsanleihe, I. und II. Ausgabe. — 4% Preussische konsolidierte Staatsanleihe, I. und II. Ausgabe. — 4% Bayerische Schatzanweisungen. — 4% Bayerisches Staatsanleihen. — 4% Bayerisches Allgemeines Anleihen. — 4% Württembergische Staatsanleihe. — 4% Badisches Staatsanleihen. — 4% Hamburgische Staatsanleihe, I. und II. Abteilung. — 4% Meiningen Landesbank-Obligationen. — 4% Braunschweig Leihhaus-Schatzanweisungen. — 4% Anleihen der Städte Aachen, Barmen, Bochum, Cassel, Darmstadt, Dortmund, Düsseldorf, Forbach, Gelsenkirchen, Hagen, Köln, Magdeburg, Mettmann, Stettin, Strassburg i. Els. — 4% Schuldverschreibungen der Grossen Berliner Strassenbahn. — 5% Schuldverschreibungen

der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. — 5% Schuldverschreibungen der Deutsch-Uberseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft. — 4% Schuldverschreibungen der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schueckert & Co. — 4% Hypothekenschuldverschreibungen der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. — 4% hypothekarische Anleihe der Phönix Aktien-Gesellschaft für Braunkohlenverwertung. — 5% Schuldverschreibungen der Märkische Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft. — 4% k. k. Oesterreichische amortisierbare Staatsanleihe für Eisenbahnzwecke. — 4% Königlich Ungarische steuerfreie Staatsrentenanleihe. — 4% Königlich Ungarische steuerfreie Staatskassenscheine in Mark. — 4% Königlich Ungarische steuerfreie Staatskassenscheine in Kronen. — 4% Rumänische Schatzscheine. — 4% Rumänische amortisierbare Goldanleihe. — 4% Belgische Schatzanweisungen. — 4% Italienische Schatzbons. — 4% Anleihe der Schweizerischen Eidgenossenschaft. — 5% Chinesische Reorganisations-Staatsanleihe in Gold. — 6% Mexikanische Tresorbonds. — 5% Buenos Aires Stadtanleihe. — 4% Prioritätsanleihe der Wladikawkas-Eisenbahn-Gesellschaft. — 4% Obligationen der Premiere Société de Chemins de Fer Secondaires en Russie. — 4% zwanzigjährige convertible Goldbons der Baltimore & Ohio Railroad Company.

Aktien:

Neue Aktien der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Bayerischen Hypothek- und Wechsel-Bank. — Neue Aktien der Oberlausitzer Bank zu Zittau. — Neue Aktien der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. — Neue Aktien der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-A.-G. — Aktien der Morsburger Ueberlandbahnen-Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen. — Neue Aktien der Rheinisch-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Russischen Gesellschaft Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft. — Neue Aktien der Frankfurter Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Pokorny & Wittekind. — Neue Aktien der Zinkhütten- und Bergwerks-Aktiengesellschaft vorm. Dr. Lowitsch & Co. — Neue Aktien der Silesischen Cartonnagen-Maschinen-Aktiengesellschaft. — Aktien der Deutschen Industriegas-Aktiengesellschaft. — Aktien der Saarow-Pieskow Landhaus-Siedelung am Scharmützelsee Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Banque Générale Roumaine. — Neue Aktien der Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft. — Neue Aktien, Dividenden-Aktien und 5% Obligationen der Société anonyme belge Tramways et Electricité en Russie. — Aktien und Genussscheine der Compagnie Industrielle des Pétroles. — Neue Aktien der Aktiengesellschaft Sydvaranger. — Neue Aktien der Société anonyme de la Nouvelle Montagne à Engis.

Gesellschaften mit beschränkter Haftung.

Anteile der Hartmanns Pneumatische Förderung G. m. b. H. — Anteile der „Metallator“ Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Folgende Wertpapiere führten wir ausserdem in Berlin, Frankfurt a. M., Bremen oder Essen ein:

4% Westfälische Provinzial-Anleihe. — 4% Schuldverschreibungen der Landeskreditkassa zu Cassel. — 4% Pfandbriefe des Brandenburgischen Pfandbriefamts für Hausgrundstücke. — Teilbeträge der 4% Central-Pfandbriefe von 1912 der Preussischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft. — 4% Kommunal-Obligationen und 4% Hypothekendarlehen der Rheinischen Hypothekbank. — Neue Aktien des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp. — Neue Aktien der Brasilianischen Bank für Deutschland. — Neue Aktien der Papierfabrik Reisholz Aktiengesellschaft. — Neue Aktien der Vogtlandischen Maschinenfabrik (vormals J. C. & H. Dietrich) Aktiengesellschaft. — Aktien der Th. Goldschmidt Aktiengesellschaft. — Aktien der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. — Neue Aktien der St. Petersburger Disconto-Bank. — Aktien der St. Petersburger Internationalen Handelsbank. — Genussscheine der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft hat in ihrem Geschäftsjahre 1. April 1912—31. März 1913 wesentlich günstigere Ergebnisse als im Vorjahre erzielt, was einerseits der stärkeren Förderung und Verschiffung von Kupfer- und Bleierz, andererseits dem hohen Stande der Kupfer- und Bleipreise während des grössten Teils der Berichtzeit zuzuschreiben ist. Der nach besonders reichlichen Abschreibungen verbleibende Reingewinn von 3.820.310,36 M. gestattete die Verteilung einer Dividende von 8 M. auf die noch über 20 M. lautenden Anteile und von 7 M. auf jeden Genussschein. Das laufende Jahr liess ebenfalls ein befriedigendes Ergebnis erwarten.

Die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft verteilte für 1912 eine Dividende von 7 1/2% (im Vorjahre 6%) und M. 12,50 (im Vorjahre M. 5,-) auf jeden Genussschein. Sowohl der Personenverkehr als auch der Güterverkehr, letzterer trotz erheblicher Verminderung der Baugutsendungen der Tientsin-Pukow-Bahn, erfuhren eine wesentliche Steigerung. Eine weitere Steigerung der Verkehrsmengen ergaben auch die ersten 10 Monate des Jahres 1913, für welchen Zeitraum bisher die Einzelmerkmale vorliegen. Die Gesamtergebnisse für das ganze Jahr betragen schätzungsweise § 4.088.000 gegen endgültig § 4.239.664 im Jahr 1912.

Die Schantung-Bergbau-Gesellschaft, deren Vermögen im ganzen infolge der Generalversammlungsbeschlüsse beider Gesellschaften vom 12. Februar 1913 auf die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft übergegangen ist, förderte in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober im Fangste- und Hungehandfunde zusammen 469.138 t Steinkohlen (469.145 t in der gleichen Zeit des Vorjahres). Nach Tsingtau kamen davon 163.083 t (im Vorjahre 136.244 t).

Trotz einer vorübergehenden revolutionären Störung und beträchtlicher von Heuschreckenschwärmen angerichteter Ernteschäden hat die Grosse Venezuela Eisenbahn-Gesellschaft während des Jahres 1913 im Zeichen stetiger Weiterentwicklung gestanden, so dass die Betriebseinnahmen bei fast sämtlichen Verkehrszweigen die des Vorjahres übersteigen. Hiernach kann für dieses Jahr wiederum eine Dividende von 1 1/2% gezahlt werden.

Eine erfreuliche Entwicklung haben die Verhältnisse der Neu Guinea Compagnie genommen. Seit mehr als einem Jahrzehnt hat diese neben dem Anbau von Kakao, Kautschuk, Sisal usw. die Gewinnung von Kopa in ausgedehnten Anpflanzungen als ihre Hauptaufgabe verfolgt. Diese Bestrebungen haben sich, gefördert durch die gute Eignung ihrer Plantagen für die Kokospalmenkultur und durch die sehr grosse Aufnahmefähigkeit des Kopa-marktes, als richtig und erfolgreich erwiesen. Zum ersten Male seit ihrem Bestehen konnte die Compagnie für das Jahr 1912/13 bei bedeutenden Reserven und bei reichlichen Abschreibungen einen die Auszahlung von 5% Dividende gestattenden Gewinn ausweisen. Neuerlich hat die Compagnie durch Gleichstellung ihrer verschiedenen Anteilgattungen, Einlösung ihrer Genussscheine und durch die zwecks Tilgung ihrer Bankschuld vorgenommene Erhöhung ihres Grundkapitals um nom. M. 3.500.000 auf M. 11.000.000 eine gründliche Neuordnung ihrer finanziellen Verhältnisse erfahren. Da die Pflanzungen der Gesellschaft bisher nur zum geringen Teile in die volle Ertragsfähigkeit eingetreten sind, so ist eine stetige Steigerung ihres Erntertrages zu erwarten, und der weiteren Entwicklung der Gesellschaft kann mit Vertrauen entgegengegangen werden.

Die Allgemeine Petroleum-Industrie-Aktien-Gesellschaft hat sich nach befriedigender Abwicklung eines wesentlichen Teiles ihrer Engagements in der Petroleum-Industrie auch ausserhalb derselben liegenden Aufgaben zugewandt und demgemäss ihre Firma in „Allgemeine Industrie-Aktien-Gesellschaft“ umgewandelt.

Die Zinkhütten- und Bergwerks-Aktiengesellschaft vorm. Dr. Lowitsch & Co. hat für das am

31. März 1913 beendete Geschäftsjahr die Dividende auf 5% gegen 4% im Vorjahre erhöhen und erstmalig auf die Genussscheine 2 1/2% Dividende verteilen können. Der Ausbau der Hüttenanlagen geht der Vollendung entgegen. Durch die Erneuerung des Zinkhüttenverbandes haben die Produktionsverhältnisse eine erwünschte Festigung erfahren. Die mehrmonatige Produktionseinschränkung im Jahre 1913 hat der Verband mit Wirkung vom Jahre 1914 ab wieder aufheben können. Dem aus der Einschränkung sich ergebenden Ausfall der Zinkhütte stehen die Einkünfte aus der neuen Bleihütte gegenüber.

Die Werschen-Weissenfelder Braunkohlen-Aktien-Gesellschaft, die auch für das am 31. März 1913 beendete Geschäftsjahr wiederum 11% Dividende verteilen konnte, hat durch Modernisierung einiger alter Fabriken und Vereinheitlichung des Bergwerksbetriebes ihre Selbstkosten ermässigt und zugleich ihren Kundenkreis in den hauptsächlichsten Absatzgebieten erweitert.

Bei der Gewerkschaft „Braunkohlenwerke Borna“ werden aus dem Betriebsüberschuss des abgelaufenen Jahres wiederum die Abschreibungen gedeckt werden. Ein günstigeres Resultat konnte noch nicht erzielt werden, weil, wie sich nach Auflösung des Mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikats G. m. b. H. am 1. April 1913 herausstellte, die Syndikatsleitung die Einführung der Werksmarke trotz ihrer anerkannt erstklassigen Qualität sich nicht hatte angelegen sein lassen, so dass das mit befreundeten Werken gemeinsam neu eingerichtete eigene Verkaufsbüreau sich vor die Schwierigkeit der Einführung einer neuen bisher unbekannt Marke gestellt sah. Die hierauf gerichteten erfolgreichen Bemühungen lassen nunmehr eine völlige Ausnutzung der Werksanlagen und eine angemessene Rentabilität erwarten.

Die Entwicklung der Aktiengesellschaft Sydvaranger entsprach voll und ganz den Erwartungen. Das abgelaufene erste Betriebsjahr wird mit einem befriedigenden Betriebsüberschuss abschliessen, der reichliche Abschreibungen ermöglicht. Die Eisenerze erfreuen sich bei der Kundschaft wachsender Beliebtheit, und die Nachfrage nach Briquets machte jetzt bereits eine Erweiterung der Briquetierungsanlage erforderlich. Die hierfür und zur Stärkung der Betriebsmittel benötigten Beträge wurden durch Ausgabe von Kr. 1.000.000 neuer Aktien beschafft, die zu pari von den bisherigen Aktionären bezogen worden sind.

Die Filialen in London, Frankfurt a. M., Bremen, Mainz, Essen und Saarbrücken, die Zweigstellen in Wiesbaden, Höchst, Bad Homburg v. d. H., Potsdam, Frankfurt a. O., Offenbach a. M. und Cöln, sowie die Depositenkassen in Berlin nebst Vororten und in Frankfurt a. M. weisen befriedigende Ergebnisse auf. Die Zahl der Depositenkassen beträgt zurzeit in Berlin und Vororten 25 und in Frankfurt a. M. 4.

Die Norddeutsche Bank in Hamburg wird auf ihr in unserem Besitz befindliches Aktienkapital von 50 Millionen Mark für das Jahr 1913 eine Dividende von 10% verteilen, die in unserer diesjährigen Gewinnrechnung erscheint.

Der Gewinn aus der dauernden Beteiligung an anderen befreundeten Bankinstituten enthält die im Jahre 1913 vereinnahmten Dividenden für das Geschäftsjahr 1912, und zwar

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt 8 1/2%. — Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. 6%. — Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G. 6%. — Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp Aktiengesellschaft 8%. — Stahl & Federer Aktiengesellschaft 6%. — Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G. 7%. — Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. 6 1/2%. — Magdeburger Bank-Verein 6 1/2%. — Oberlausitzer Bank in Zittau 8%. — Geestemünder Bank 8%. — Deutsch-Asiatische Bank 5%. — Brasilianische Bank für Deutschland 10%. — Bank für Chile und Deutschland 6%. — Deutsche Afrika-Bank Aktiengesellschaft 8%. — Banca Generala Romana 10%. — Banque de Crédit in Sofia 5%. — Compagnie Commerciale Belge anciennement H. Albert de Bary & Co. in Antwerpen 6% für die privilegierten Aktien, 10% für die Stammaktien und Frs. 15 für jeden Genussschein. Ausserdem hat die letztere Gesellschaft einen Bonus in Höhe von Frs. 1.000.000 zur Ausschüttung gebracht.

Auch für das Jahr 1913 dürfen wir ein günstiges Ergebnis dieser Beteiligungen erwarten; insbesondere hat auch die Compagnie Commerciale Belge anciennement H. Albert de Bary & Co. wieder recht günstig abgeschlossen.

Die Summe der Beteiligungen an diesen Banken belief sich Ende 1913 auf M. 64.723.559,13 gegen M. 56.699.038,18 Ende 1912. Die auf sie für das Geschäftsjahr 1912 bzw. 1912/13 entfallenden und im Berichtsjahre vereinnahmten Dividenden betragen M. 3.214.763,16 gegen M. 3.098.126,43 im Vorjahre.

Der Bestand der Einlagen auf provisionsfreier Rechnung betrug am Schlusse des Berichtsjahres M. 304.730.029,13, gegen M. 264.321.825,18 am Schlusse des Jahres 1912.

Der Kontokorrentverkehr ergab folgende Resultate:

	1913	1912
Debitoren am Schlusse des Jahres	M. 391.295.156,39	M. 385.878.150,12
Kreditoren am Schlusse des Jahres	" 359.293.954,35	" 340.192.719,84
Erworbene Provision	" 10.091.342,66	" 10.043.343,56
Vergütete Provision	" 250.846,37	" 310.666,85

Der Umschlag im gesamten Kontokorrentverkehr, einschliesslich der Einlagen auf provisionsfreier Rechnung, betrug M. 57.906.270,728,45 gegen M. 53.333.716.668,19 im Jahre 1912.

Die Zahl der laufenden Rechnungen betrug am Schlusse des Jahres 1913 49.227 gegen 46.504 im Jahre 1912. Von diesen Rechnungen waren mit Effekten-Depot verbunden am Schlusse des Jahres 1913 26.419 gegen 24.892 im Jahre 1912.

Die in den Passiven aufgeführten Accepte und Schecks betragen M. 250.941.007,17 gegen M. 238.826.030,28 im Jahre 1912.

Die Aval- und Bürgschaftforderungen denen der gleiche Betrag von Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen gegenübersteht, beliefen sich am 31. Dezember 1913 auf M. 57.012.619,15 gegen M. 52.643.348,77 in 1912.

Diskont- und Zinsen-Konto ergaben einen Ertrag von M. 16.038.310,74 im Jahre 1913 gegen M. 14.895.777,70 im Jahre 1912.

Der Umschlag der Kassen betrug M. 24.466.256.093,51 gegen M. 23.969.345.644,10 im Vorjahre, der Gesamtumschlag (von einer Seite des Hauptbuches) M. 62.673.176.882,59 gegen M. 57.304.092.833,43 im Vorjahre.

Der Beteiligung von M. 50.000.000 an dem Kommanditkapital der Norddeutschen Bank in Hamburg steht ein Gesamtumsatz dieser Bank von M. 22.339.760.391,60 von einer Seite des Hauptbuches gegen M. 21.097.440.430,18 im Vorjahre gegenüber. Dem Gesamt-Kapital der Disconto-Gesellschaft entspricht im Jahre 1913 also ein Gesamtumschlag von M. 85.012.937.254,19 von einer Seite des Hauptbuches gegen M. 78.401.443.263,61 im Vorjahre. Die von den beiden Instituten zusammen vereinnahmte Netto-Provision stellt sich auf M. 12.278.996,05 gegen M. 12.044.071,13 im Vorjahre.

Berlin, im März 1914.

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Die Geschäftsinhaber Z. 210,11 Dr. Salomonsohn, Schinckel, Dr. Russell, Urbig, Dr. Solmann, Waller, Dr. Mosler.

Der Sturz von der Höhe.

Original-Erzählung von Fritz Nibel - Mainz.
(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie mußte ihn sehen, mußte ihm Auge in Auge gegenüberstehen, damit er erkannte, daß ihr Herz ihm noch gehörte! Dann ward alles gut! Kein Hindernis stand ihrem beiderseitigen Herzensglück entgegen, wenn die Trauerzeit um den geschiedenen Gatten abgelaufen war, denn der alte Herr Weltz hatte nach seinen vorhin gemachten Neuherungen gewiß nicht gegen ihre Verbindung mit dem ehemaligen Verlobten einzuwenden. Aber wie konnte sie Felix veranlassen, sich ihr zu nähern, nachdem er die ihm gebotene Gelegenheit nicht benützt hatte? Sie mußte sich in Geduld fassen und dem freundlichen Zufall vertrauen — vielleicht vermochte sie diesen zu lenken!

Die Schatten der einbrechenden Dämmerung schwebten durch das hohe Gemach. Wieder brauste der Herbststurm um das Haus wie an jenem Abende, als die junge Frau die Wahrheit über den an dem Geliebten verübten Verrat erkundet hatte, die Wahrheit, die ihr den Rachege danken eingegeben hatte. Könten aus dem Wehen und Heulen des Windes nicht anfangende Stimmen? „Der Siegel göttlicher ist das Vergeben“ riefen sie ihr zu. Hatte sie edel gehandelt, als sie hinterlistig den ungeliebten Gatten von seiner Höhe herabstürzte? Durch sie war Hugo Weltz in den Tod getrieben worden; wie ihr Ebenbild, die schöne Kunstgunde von Kobeneck, hatte sie dem ihr in hoffnungsvoller Erwartung stehenden mit sicherer Hand den Todespfel in die Brust geschleudert! Würde das gerecht waltende Geschick ihr nach einem solchen erbarmungslosen Begnügen das ersuchte reine Glück bescheren? Das junge Weib schauerte und beulte sich, das elektrische Licht auszudrehen. Fort mit allen Gedanken, die ihr die innere Klübe und das ungesättigte sehndende Hoffen konnten! Sie hatte, einem raschen Impulse folgend, das getan, was ihr gerecht erschien. Ueber Anwandlungen, wie sie soeben über sie gekommen waren, mußte sie erhaben sein. Die waren kleinlich denkenden Seelen angemessen, die vor jedem energischen Schritte hängen, nicht aber ihrem willensstarken Denken, das sie bis jetzt in ihrem Leben noch immer den richtigen Weg geführt hatte. Es sollte sie auch weiter führen!

Mit einer energischen Bewegung griff die junge Frau nach der über dem Tische hängenden elektrischen Klingel

und befahl dem eintretenden Diener, den Wagen vorkahren zu lassen. Eine Viertelstunde später stieg sie vor ihrem Elternhause aus. Ihrem Vater, der in dem glänzend erleuchteten Laden im Gespräch mit einem Kunden begriffen war, freundlichst zuziehend, stieg sie zum ersten Stockwerk empor, wo in dem Wohnzimmer die Mutter nach alter Gewohnheit mit dem unvermeidlichen Strickhumpfen im Dämmerlicht an einem der auf die Straße gehenden Fenster saß. Das war die Stunde, in der Frau Weltz mit ihren sie besuchenden Töchtern vertrauliche Zwiegespräche zu halten pflegte. Heute war sie allein und freute sich sehr, daß ihr Neffhändchen, wie sie Helene nannte, wieder einmal das Elternhaus aufsuchte.

Bald sahen die beiden Frauen gemächlich einander gegenüber, und Helene eröffnete der Mutter, daß aus ihrer geplanten Heberführung in das Vaterhaus aus den uns bekannten Gründen nichts werden könnte. So sehr die Mutter das einerseits bedauerte, andererseits es ihr doch, daß Helene auch nach dem Tode ihres Gatten die große Dame blieb, die sie seit ihrer Verheiratung gewesen war, und sie gab dem alten Herrn Weltz vollständig recht, weil er auf dem Verbleiben seiner Schwiegertochter in seinem Hause bestand. Auch mußte sie sich sagen, daß Helene sich so in die großen Verhältnisse eingewöhnt hatte, als daß sie wieder mit der Einfachheit des Elternhauses zufrieden gewesen wäre.

Geschiedt verstand es Helene, das Gespräch auf Felix Tauber zu bringen, und erfuhr zu ihrer Überraschung, daß der Jurisprudenz ein Besuch bei ihren Eltern abgestattet hatte. Das lebhafteste Interesse, mit dem sie sich nach allem, was Felix betraf, erkundigte — wie er ankäme, was er über sie und ihre Verheiratung gedächert habe usw. — ließ die kluge Mutter wohl erkennen, daß die Erinnerung an den einstigen Verlobten noch eine bedeutende Stelle im Herzen der Tochter einnahm, und da sie, die Mutter, nur von ganzer Seele das Glück ihres Kindes wollte, wurde sie stillschweigend dessen Verbündete. Das hatte Helene gewollt; wie sie wußte, stand die Mutter in regelmäßigem Verkehr mit Frau Tauber, und mit dieser, der Mutter des Geliebten, Fühlung zu erhalten, darum war es vor allen Dingen der jungen Frau zu tun. Es wurde ihr auch nicht schwer, die Mutter zu einem Besuche bei Frau Tauber zu bestimmen, und ehe eine weitere halbe Stunde vergangen war, sahen die beiden Frauen der aus höchste von dem Besuche überbrachten Mutter Felix Taubers an dem gemächlichen runden Tische gegenüber. Frau Tauber war der jungen

Witwe, die sie seit deren Verheiratung nicht wiedergesehen hatte, im Anfange mit einiger Befangenheit entgegen gekommen, aber ihre Kühle schwand, als Helene sich mit der herzlichsten Teilnahme nach Felix und nach den Einzelheiten von dessen glücklich gelungener Ehe erkundigte. In dem Wesen der jungen Frau lag dabei etwas so Unbefangenes, als hätte sie unter dem Zwange der Verhältnisse mit den früher für Felix geübten Empfindungen für immer abgeschlossen und als sei an eine Wiederaufnahme inniger Beziehungen nicht zu denken. Denn als Angehörige des Hauses Weltz ließ sie im Gespräche einfließen, wenn sie nur noch die eine Lebensaufgabe, ihren guten Schwiegervater über den Verlust des einzigen Sohne zu trösten und ihm den Sohn zu ersetzen.

Das war deutlich, wie sich Frau Tauber sagte. Frau Helene Weltz war eine vornehme Dame geworden und stellte ganz unverkennbar eine Scheidewand zwischen sich und dem früheren Verlobten auf. Es war vielleicht der einzige Zweck ihres Besuches, einen freundschaftlichen Verkehr anzubahnen, um der Welt vorzutäuschen, daß die früheren Beziehungen zu Felix nur freundschaftlicher und nicht intimer Natur gewesen seien. Jedenfalls deutete nicht eine einzige Aeußerung der schönen jungen Frau auf noch vorhandene tiefere Empfindungen für den ehemaligen Verlobten hin — die Neigung schien bei Helene das nämliche Strohhalm gewesen zu sein, wie sie es nach den von Frau Tauber gemachten Erfahrungen offenbar bei ihrem Sohne gewesen war. Die lange Trennung und die mannigfaltigen, in den drei Jahren erfahrenen neuen Einbrüche hatten die ehemals so leidenschaftliche Glut in den beiden jungen Herzen vollständig ausgelöscht. — Mit meisterbahrem Geschick verstand es Helene, durch hingeworfene oberflächliche Bemerkungen diesen Gedankengang bei der alten Dame auszulösen und derselben die Ueberzeugung beizubringen, daß eine Begegnung der jungen Frau mit Felix keinerlei Gefahr für die Herzensruhe des letzteren mit sich bringe. Und begrifflich ergriffen Frau Tauber der Sanftmütigen, aus Felix' Munde selbst die Schilderung seiner abenteuerlichen Erlebnisse zu vernehmen. Als daher bei der Verabschiedung der Damen die junge Frau die Bemerkung hinwarf, daß es sie und ihren Schwiegervater freuen würde, wenn Felix bei seinem nächsten Kommen den verkaumpten Besuch im Hause Weltz nachhole, versicherte Frau Tauber, daß der Sohn gewiß nicht verfehlen würde, der freundlichen Einladung Folge zu leisten.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Reichskanzler als — Verkehrshindernis.

Dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg passierte dieser Tage ein niedliches Geschichtchen, das von einem Augen- und Ohrenzeugen einer Berliner Lokalkorrespondenz mitgeteilt wird. Der Kanzler besuchte mit seiner Gattin das neue Berliner Aquarium. Er beschäftigte zunächst die Salzwasserrische und war an den Schöpfungen der Meeressfauna so interessiert, daß er wohl eine Viertelstunde vor dem Beenden der Rufe und Tauchentriebe stehen blieb, ohne zu merken, daß sich um ihn ein großer Kreis von Besuchern versammelt hatte, die vergeblich dem großen Herrn über die Schulter zu spähen versuchten. Schließlich wurde einem der Wartenden die Sache langweilig; er drängte sich an den Reichskanzler, den in dem Halbdämmer des Parterres niemand erkannt hatte, heran und rief ihm in aller Lebenswürdigkeit zu: „Sie länger da vorne, Sie können doch über uns alle hinwegsehen, sind Sie doch so gut und treten Sie mal zurück, damit andere Leute auch ihr Geld abgeben können!“ Der Reichskanzler sah das Vernünftige des Verfalls ein und trat zurück, um aus der Entfernung über die Köpfe der anderen hinweg das Treiben der interessanten Tiere weiter zu beobachten.

Ein ungetreuer Bürgermeister.

Aus Würzburg meldet der Draht: Der Bürgermeister Reinwald aus Bad Brückenau ist unter Hinterlassung einer großen Schuldenmasse plötzlich verschwunden. An den Schulden ist die Gemeinde mit 120 000 M. beteiligt.

Zum Nord an „Teufelssee“.

In einer Ortschaft an der Göttinger Bahn ist ein Mann, der als mutmaßlicher Mörder der beiden Frauen am Teufelssee in Betracht kommt, verhaftet worden. Auf den Verhafteten paßt das Signalement. Die Festnahme erfolgte, nachdem festgestellt worden war, daß der Mann falsche Papiere bei sich führte. Außerdem wurde ein Portemonnaie vorgefunden, von dem man annimmt, daß es der ermordeten Frau Witt geraubt worden ist. — Auf dem Gemeindefriedhof in Rowaves wurden gestern nachmittag die beiden Opfer der Muttat, Frau Amalie Witt und Frau Schwarz, zur letzten Ruhe bekrattet.

Militärische Ausschreitungen.

Aus Straßburg wird gemeldet: Hier kam es zwischen Straßburger Infanteristen und den auf badischer Seite garnisonierenden Pionieren in Rehl zu einer blutigen Schlägerei. Etwa 10 Pioniere verfolgten 40 Infanteristen des Straßburger 192. Infanterieregiments, die einen Spaziergang von Straßburg nach Rehl gemacht

hatten. Die Pioniere stellten sich den Infanteristen an der Rheinbrücke entgegen, wo es zu einem blutigen Zusammenstoß kam. Einer der 192er wurde schwer verletzt, mehrere andere trugen leichtere Verletzungen davon.

Der heilige Bureautratus und die Feuerprobe.

In einem belgischen Grenzort brannte es, und die Feuerwehr der nahen französischen Stadt Tourcoing wurde zur Hilfe gerufen, was übrigens ganz natürlich erschien, da die französischen und belgischen Feuerwehren an der Grenze oft genug zusammenarbeiten. Als die Franzosen jedoch mit ihrer trefflichen modernen Automobillörlöcher an der belgischen Grenze ankamen, verlangten die belgischen Polizeibeamten Hinterlegung des Bolles für — das Benzol! Da die französischen Feuerwehrleute auf diesen Antidote nicht vorbereitet waren, so hatten sie auch nicht das nötige Kleingeld bei sich, um die braven Böhmer zu befriedigen. Unerbittlich wurde daher der Automobillöslöcher der Eintritt in das heilige belgische Reich verweigert. Im belgischen Dorfe brannten darauf einige Häuser ab, aber es war doch wenigstens jede Schwärzung der Einfuhrzölle vermieden worden.

Ein Raubmord auf Marshall Elman's Tochter.

Am vergangenen Dienstag wurden in Konstantinopel drei türkische Soldaten streng bestraft, die am letzten Samstag die beiden Töchter des Chefs der deutschen Militärmission, Marshall Elman von Sanders, auf einem Spaziergang auf der asiatischen Seite des Bosporus überfallen hatten. Wie sich der „Tag“ aus Paris melden läßt, befanden sich die beiden Damen in Begleitung eines Zivilkleidung tragenden deutschen Offiziers auf dem Wege nach dem vielbesuchten Ausflugsort Beikos, als die Soldaten, die den deutschen Spaziergängern anscheinend ausgelauert hatten, die Gruppe anhielten und in drohendem Tone dem Offizier Geld abverlangten. Mit Rücksicht auf die Damen händigte dieser den Räubern auch seine Burschenschaft von 30 türkischen Pfund aus, worauf die Soldaten die Flucht ergriffen. Die türkische Gendarmerie ermittelte jedoch die Täter. Die türkische Zensur scheint die Meldung über den Vorfall bis zur Verurteilung der Räuber zurückgehalten zu haben. Das genannte Blatt spricht die Vermutung aus, die Soldaten seien zu dem Ueberfall angestiftet worden, um der türkischen Regierung Schwierigkeiten zu machen. Eine Nachricht, daß die drei Soldaten handrechtlich erschossen worden seien, ist falsch.

Opfer der Schneestürme in Amerika.

Der Draht meldet aus New-York: Die Zahl der Opfer des Schneesturmes ist jetzt in Groß-New-York auf 35 gestiegen. 23 Mann, die sich auf Röhren und Schlepplern be fanden, werden als vermißt gemeldet. Der Materialschaden

wird auf mehr als 10 Millionen geschätzt. Der Post- und Telegraphendienst beginnt wieder normal zu funktionieren. Die Verkehrsverhältnisse spotten jeder Beschreibung, so mal das Feueralarm-System noch in Unordnung ist.

Kurze Nachrichten.

Zwei weitere Opfer der Explosionskatastrophe in Mexiko. Das Explosionsunglück, das in Verdun a. d. Ruhr einen großen Teil der Kapoffabrik der Firma Thoma u. Hoffmann zerstörte, hat zwei weitere Opfer gefordert. Von den in das Krankenhaus eingelieferten schwerverletzten Personen sind noch zwei Arbeiterinnen ihren furchtbaren Brandwunden erlegen. Ueber die Ursache der Explosion konnte noch nichts in Erfahrung gebracht werden.

Liebesstragdie an Bord eines Ozeandampfers. Auf St. Nazaire wird gemeldet, daß an Bord des französischen Dampfers „Navarra“, kurz bevor er aus Veracruz in den westfranzösischen Hafen St. Nazaire einließ, die vierzigjährige Französin Frau Marie Gausson sich vor der Kabine ihres Geliebten Rones tötete. Rones ist der Sohn des bekannten mexikanischen Generals.

Ein schweres Verbrechen ist gestern im Hause Krefelder Straße 20 in Moabit (Berlin) entdeckt worden. In ihrer Wohnung wurde die 58 Jahre alte Frau Maria Weh tot aufgefunden. Als Täter kommt ihr 35 Jahre alter, der erster Ehe stammender Sohn Rudolf Obbe in Frage, der seit sieben Jahren an Tuberkulose leidet und außerdem geistig minderwertig ist. Auf die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von 300 Mark angesetzt worden. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß Frau Weh durch einen Schlag über dem rechten Ohr getötet worden ist. Die Frau schlief seit sieben Jahren in ihren Kleidern auf dem Sofa und Angst vor dem Sohn, der das einzige Kind benutzte. Der Sohn führte ständig einen Revolver bei sich. In der Wohnung der Frau fand man erspartes Geld in Höhe von 718 Mark eingemacht.

Folgenschwere Explosion in Hamburg. Bei der Firma Franz Schwalbe in Hamburg hat sich nachmittags eine folgenschwere Patronenexplosion ereignet. Nach den bisherigen Beststellungen sind zwei Mann tot und fünf schwer verletzt. Einzelheiten fehlen noch. An der Unfallstelle weilen vier Rüge der Hamburger Feuerwehr. Ein Brand ist bisher nicht ausgebrochen.



Landwirte! Beachtet die großen Vorteile des so bewährten Chilisalpeters und laßt Euch nicht durch Angriffe auf denselben von interloppert Seite irreführen!

Chilisalpetere als mit Recht als das bewährteste und wirksamste Stickstoffdüngemittel, in dem sich hinsichtlich seiner Wirkung der Stickstoff am besten stellt.

Der Chilisalpetere ist das wirksamste Stickstoffdüngemittel, weil er den Stickstoff in einer für die Pflanze sofort aufnehmbaren Form enthält. Andere Stickstoffdüngemittel, welche den Stickstoff nicht in Form salpetersaurer Salze enthalten, müssen erst im Boden zu Salpetersäure umgewandelt werden. Dies ist stets mit Stickstoffverlusten verbunden und geht häufig so langsam vor sich, daß die Wirkung zu spät eintritt.

Der Chilisalpetere übertrifft daher in seiner Wirkung diejenige des schwefelsauren Ammoniums sehr erheblich, was durch Tausende von Versuchen leitens unparteiischer autoritativer Stellen in Wissenschaft und Praxis festgestellt ist.

Es bedarf scheinbar gerade jetzt großer Mühe, vorhandene große Vorräte in der Landwirtschaft unterzubringen, und hierzu wird alles versucht. Zur Anreicherung der Landwirte wird sogar behauptet, daß im verflochtenen Jahre der deutsche Verbrauch an Ammonial-Stickstoff denjenigen an

Chilisalpetere-Stickstoff erheblich übertrifft. Dabei wird von interloppert Seite selbst angegeben, daß im Jahre 1912 der deutsche Konsum an schwefelsaurem Ammonial nur rund 425 000 Tonnen betrug. Dem sind aber die in Deutschland im Jahre 1912 verbrauchten 1 062 200 Tonnen Chilisalpetere gegenüber zu stellen. Die Schlussfolgerung ergibt sich von selbst.

Ferner wird in Ammonial-Ansätzen behauptet, daß die Stickstoffeinheit im schwefelsauren Ammonial erheblich billiger ist als im Chilisalpetere. Auch das ist nicht der Fall. Wenn der Preis der Stickstoffeinheit in beiden Düngemitteln leicht auch ungefähr derselbe ist, so ist in Anbetracht des weitläufigeren und anderen Wirkens noch der Chilisalpetere der erheblich billigere. So ist unter anderem auch in einer kürzlich erschienenen Abhandlung aus der agrarökonomischen Versuchsanstalt in Breslau (Landwirtschaftliches Wochenblatt für Schleswig-Vollstein, Nr. 50, 1913) zu lesen: „An Stelle des Chilisalpeters im Frühjahr kann der schwefelsaure Ammonial nur dann treten, wenn der Stickstoff in ihm mindestens 25 bis 30 Prozent billiger als im Salpeter ist.“

Das schwefelsaure Ammonial kann den Chilisalpetere wegen seiner speziellen Wirkung überhaupt nicht ohne weiteres ersetzen, ganz besonders aber dort nicht, wo es sich um Konsumhandelt.

Unter allen Ländern verbraucht Deutschland den meisten Stickstoff und bedarf diesen Bedarf am weitläufigsten Teil durch Chilisalpetere.

Der Chilisalpetere erhöht die Erträge aller Kulturen ganz wesentlich. Bei einer genügenden Grunddüngung von Kali-Phosphat, und wenn nicht ganz unnormale Witterungsverhältnisse eintreten, ist die Rentabilität eines überaus hohe und stets das Vielfache der für den Chilisalpetere veranschlagten Summe.

Der Chilisalpetere ist das wirksamste Mittel, um Saaten, welche durch Frost, Insekten, usw. Schaden gelitten haben, schnell aufzubeleben und zu normalen Erträgen zu bringen. Als rechtzeitige erscheinende Konsumhandlung verwendet, rettet er ausgedehnte Saaten und vermeidet so in überaus zahlreichen Fällen das Umackern der Saat.

Nur der Chilisalpetere, also nicht auch das schwefelsaure Ammonial, hat diesen großen Vorteil, als Konsumhandlung die Saaten in den meisten Fällen zu retten.

Der Chilisalpeterekonsum steigt dauernd u. stetig im Jahre 1912: 1 062 200 Tonnen à 1000 kg. Das entspricht einem Wert von mehr als 500 Millionen M. Der Wert seines anderen Düngemittels erreicht einen auch nur annähernd so hohen Betrag. Die so steigende Konsumhandlung ist ein klarer Beweis für die Tatsache, daß die Landwirtschaft in allen Ländern, und am meisten in Deutschland, immer mehr die große Bedeutung dieses wichtigsten Stickstoffdüngemittels erkennt.

Der Chilisalpeterevorrat wird von 1000 Millionen Tonnen geschätzt, während der Vorrat der im Abbau befindlichen Vorräte mit 200 Millionen Tonnen festgestellt ist. Nur unter Berücksichtigung letzterer Zahl und trotz des immer mehr steigenden Konsums würde der Chilisalpetere also noch über das beengte Jahrtausend hinausreichen.

Ueber die richtige Anwendung des Chilisalpeters zu allen Kulturpflanzen verleiht unterzeichnete Firma, die einen Handel mit Chilisalpetere nicht betreibt, auf Wunsch gratis und franco die betreffenden Broschüren.

Delegation der vereinigten Salpeter-Produzenten, Berlin-Charlottenburg, Ullandsstraße 186.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantier Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolassstraße 11.
Fernsprecher 199 :: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen ::
Inserionspr. die Kolonietzelle 25 Pfg.

Nr. 10.

Wiesbaden, den 5. März 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Landwirtschaftliche Rückschau und Ausschau.

Die Witterung in der ersten Hälfte des Monats Februar war für den Landwirt durchaus günstig; denn es konnten alle Arbeiten in Hof und Feld, welche die Zeit erfordert, ungehindert verrichtet werden. Indes legte man dabei auch Befürchtungen für die Saaten, und hin und wieder berichteten auch die Zeitungen über Frostschäden, aber im allgemeinen dürften die mehr oder weniger starken Nachfröste nicht geschadet haben. Das geht schon daraus hervor, daß die Getreidepreise keine Steigerung erfahren haben. Nach der Haltung der Börse in Berlin und anderen Orten, selbst im Ausland, scheint auch eine Hoffnung auf wesentliche Preissteigerung durchaus nicht berechtigt. Es gibt nämlich infolge der vorjährigen Getreidernte viel Getreide in der Welt, und auch der auswärtige Getreidehandel Deutschlands hat wesentliche Wandlungen erfahren. Nach den vorliegenden Handelsberichten haben wir mehr Getreide aus- als eingeführt. Also haben wir einen sehr umfangreichen Körnerbau. Damit hält aber auch der Futterbau und demgemäß die Viehzucht gleichen Schritt. Was wir so lange vermutet, erweist sich als Tatsache: die deutsche Viehzucht hat trotz aller Schwierigkeiten einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Und doch haben die mäßigen Preise für landwirtschaftliche Produkte keine wesentliche Ermäßigung der Preise für Lebensmittel zur Folge gehabt. In den Tageszeitungen erscheinen daher hin und wieder bescheidene Anfragen, wann die Ermäßigung eintreten soll. Man will sich offenbar nicht mehr bei der Versicherung, daß die alten, teuren Vorräte erst aufgebraucht werden müßten, beruhigen. Das ist erklärlich. Denn beim Fleisch kann von einem Vorrat nicht die Rede sein, und doch sind die Fleischpreise gegenüber den Viehpreisen immer noch erheblich hoch! Diese Tatsache wird von den Radikalen auch weidlich ausgenutzt. Das Schlagwort vom Brot- und Fleischwucher will nicht verstummen. Davon kann aber im Ernst nicht gesprochen werden, wenigstens in bezug auf die Landwirte nicht. Diese müssen daher auch den Viehlingdwunsch mancher Parteien energisch zurückweisen, und zwar nicht zuletzt in Rücksicht auf die Seuchengefahr. Das ist auch die Meinung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Bumm; denn er sagte in der 210. Sitzung des Reichstages am 10. Februar: „Die hier geforderte Aufhebung der Quarantänestationen für das Schlachtvieh, das auf überseeischem Wege eingeführt wird, wäre ein wesentlicher Rückschritt auf dem Gebiete des Schutzes vor Einschleppung von Seuchen. Andere Länder verhalten sich ebenso.“

Im Reichstag spielten landwirtschaftliche Fragen in den ersten Februarwochen wieder eine große Rolle. Der Streit drehte sich um den Zollschutz, auf den Insonderheit der Gärtnerbetrieb noch Anspruch erhebt. Aber auch die landwirtschaftlichen Zölle wurden nebenbei erörtert. Die Sozialdemokraten machten natürlich wieder Front gegen unsere Wirtschaftspolitik. Ihr Verhalten ist aber eitel Spiegelfechterei; denn es gibt auch Sozialdemokraten, welche die Zollschutzpolitik als richtig anerkennen. Neuerdings hat erst wieder die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ die deutsche Wirtschaftspolitik gelobt. „Deutschland ist“, schreibt sie, „in den jüngst vergangenen fünf Jahren, die eine fort-

laufend steigende Konjunktur gebracht haben, in eine großartige Expansion hineingekommen, die heute schon nahezu alle Länder der Erde überflügeln will.“

Somit sind die landwirtschaftlichen Wochen, die mit dem Monat Februar in der Reichshauptstadt ihren Anfang genommen, höchst beachtenswert. Den Reigen eröffnete das kgl. Preussische Landes-Oekonomie-Kollegium mit seiner 13. Hauptversammlung. Den Gegenstand der Beratung bildeten hier hauptsächlich wirtschaftliche Fragen, wie Zuteilung-Gesetzentwurf, Viehverversicherung, Kartoffelbau usw. Großes allgemeines Interesse haben vornehmlich die Tagungen des Deutschen Landwirtschaftsrats, denen auch der Kronprinz beiwohnte. Neben allen wirtschaftlichen Fragen wurden hier auch die eigentlichen „Land Sorgen“, wie Auswüchse der Freizügigkeit, Leutenot, innere Kolonisation, Arbeiteransiedelung u. v. a. m. gründlich erörtert. Fast sämtliche angenommenen Leitsätze verdienen die größte Beachtung. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das Bestreben nach Zusammenschluß aller Erwerbsstände in handelspolitischer Hinsicht, sowie die Verhinderung des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg, daß die Regierung in ihrer Fürsorge für die Landwirtschaft nicht nachlassen wird.

Das Kapitel der ausländischen Arbeiter wurde im Landwirtschaftsrat auch ausführlich erörtert. Trotzdem die Abstoßung der Ausländer sehr befürwortet, sind gewiß nicht wenig Landwirte in großer Sorge. Zur Frage der russischen Wanderarbeiter nimmt auch die „Tägliche Rundschau“ in ihrer Nr. 73 das Wort. Sie meint, daß Rußland gar nicht imstande sei, der deutschen Landwirtschaft Arbeiter zu entziehen. Daher sollten wir uns nicht einschüchtern lassen, sondern auf solche Propositionen erklären, daß wir im Ernstfalle auf Rußen dauernd verzichten wollen, selbst wenn es nicht ohne große Opfer geht. „Doch ein Zollschutz und andere Vorteile, deren Gewährung zu einem solchen Zwecke auch in viel weiteren Kreisen unseres Volkes Billigung finden werden, müssen es dann der Landwirtschaft erleichtern, sich den veränderten Bedingungen anzupassen.“

Pflege der Saaten im Frühjahr.

Um die Saaten kräftig in den Winter zu bringen, ist es vor allen Dingen notwendig, den Boden sofort nach beendeteter Ernte der Vorfrucht zu öffnen, damit er durchlüftet und sich die Bodenbakterien gut entwickeln. Große Sorgfalt muß auf das Saat Korn gelegt werden; seine Keimfähigkeit ist am höchsten, wenn es erst nach der Nachreife gedroschen wird. Es darf nicht lange in Säcken stehen bleiben. Notreif geerntetes Saatgut leidet an seiner Keimungsenergie. Auch Weizen mit Kupfervitriol oder Heißwasserbehandlung schwächen die Keimkraft. Roggen soll schon im Herbst genügende Nährstoffe erhalten, da er noch bei niedrigen Temperaturen Nährstoffe aufnimmt und die Fähigkeit hat, namentlich Stickstoff aufzuspeichern. Kalt- und Salpetersalz, im Februar und März als Kopfdüngung gegeben, sind Vorbeugungsmittel gegen Frostschäden. Außerdem halten so behandelte Acker die Bodenfeuchtigkeit besser fest. Roggenisaaten sollten im Frühjahr unbedingt gewalzt werden, da der Frost den Boden lockert, wodurch kleine Hohlräume entstehen. Je mehr die Saaten gelitten haben, desto kräftiger müssen die gebliebenen Pflanzen ernährt werden. Schlecht durch den Winter gekommene Gerste sollte man umbrechen, denn ihre Besserung wird kaum gelingen. Die Bestellung des Hafers und der Gerste hat zu geschehen, sobald der Boden genügend abgetrocknet und vorbereitet

ist, nicht früher; dann aber so schnell wie möglich. Da der Hafer eine längere Wachstums-Periode hat, muß er zuerst gedreht werden; aus dem gleichen Grunde kann er aber die Nährstoffe erst später erhalten als die Gerste, die schon in den ersten vier Wochen ihres Wachstums die meisten ihrer mineralischen Nährstoffe aufnimmt. Das Gerstenkorn ist gegen verkrusteten Boden vor dem Aufgang sehr empfindlich. Kräftige, gut gedüngte Pflanzen sind gegen alle Schädlinge tierischer und pflanzlicher Art widerstandsfähiger als arme Pflanzen in schlecht gehaltenem Boden. Wiesen, namentlich Moorwiesen, müssen im Frühjahr gewalzt werden, da sonst bei eintretender Dürre das ganze, für die Vegetation unerlässliche Bakterienleben abirrt.

Mohnbau.

Ein ausgedehnter Mohnbau ist nicht ratsam, da er sich zu kostspielig gestaltet. Kleine Besitzer finden aber dadurch eine gute Nebeneinnahme. Von den beiden Mohnsorten, Schüttelmohn und Schiefmohn, ist der letztere am besten, weil er geschlossene Köpfe hat; die Köpfe des ersteren sind unten löcherig, infolgedessen fällt das Korn leicht aus. Während der Schüttelmohn graues Korn hat, ist das des Schiefmohns weißlich, grau und bläulich. Der weiße Mohnsamen ist am ölhaltigsten und dabei am teuersten. Der Mohn liebt ein warmes, nicht zu feuchtes Klima und einen kräftigen, aber milden, trockenen Mittelhoden, der vor Winter tief gepflügt, geeget und, wenn es schwerer Boden, im Frühjahr noch einmal flach gepflügt ist. Vor der Saat ist er fleißig abzuegen, damit er recht locker wird. In betreff der Düngung ist zu bemerken, daß alte Bodenkraft der Mohn am meisten liebt, doch verschmäht er auch frische Düngung nicht, die schon vor Winter erfolgt. Rindviehmist und Pferch kommen in erster Linie in Betracht. Ammoniak-superphosphat, Guano und Chilisalpeter sind ferner beachtenswert. Nach Hackfrüchten und Brache gerät der Mohn am besten. Die Einsaat erfolgt Ende März oder Anfang April. Breiwürfliche und Drillsaat ist gleich beliebt. Es ist jedoch darauf zu achten, daß nicht zu dicht gesät wird. Stehen die Mohnpflanzen zu dicht, entwickeln sie sich schlecht. Hier und da sät man auch Klee unter den Mohn oder diesen selbst zwischen Reihen und Möhren.

Vom Graben.

(Nachdruck verboten.)

Ein gutes und sorgfältiges Graben der Gartenbeete ist Vorbedingung für das Gedeihen der Pflanzen. Keinesfalls darf es, wenn die Arbeit noch so drängt, vorgenommen werden, auch dann nicht, so lange im Frühjahr der Boden noch zu viel Feuchtigkeit enthält oder, wie man zu sagen pflegt, „schmiert“. Er würde seine Lockerheit verlieren und es können Jahre vergehen, ehe ein so mißhandelter Boden wieder brauchbar wird. Wo man nicht schon im Herbst gegraben hat, was immer das Empfehlenswerteste ist, schon weil auch dadurch dem Frost Eintritt in die Erde gewährt wird, wodurch wiederum allerlei darin eingepupptes Ungeziefer erfriert, muß man mit dem Graben warten, bis der Boden sich in der Hand zerdrückt, krümelt. Ein tiefes Untergraben des Düngers ist überall da von Nutzen, wo Pflanzen, die tiefgehende Wurzeln entsenden, angebaut werden sollen. Sonst würde der Dünger einerseits das Tiefgehen derselben hindern, andererseits würde der Dünger, wenn er nur oberflächlich liegt, nicht völlig ausgenutzt werden, da die tiefen Wurzeln nur das erhalten würden, was der Regen löst und hinabspült. Anders verhält es sich natürlich bei Salat, Spinat, Zwiebeln, die nur in den oberen Schichten Dünger brauchen. Beim tiefen Graben, wie man es besonders im Herbst ausübt, muß die obere Erde über den Spaten hinweg in den Grund fallen; bei der Frühjahrsgrabung wird die Erde nur in kleinen Stichen handbreitweise umgeworfen und mit der Seite des Spatens verteilt, nicht aber, wie man es oft sehen kann, mit dem flachen Spaten darauf geschlagen. Beim Graben des Gartens wechselt man in jedem Jahr mit der Richtung, nach der hin man gräbt, damit der Boden recht gleichmäßig bleibt, und immer wird reihenweise über die Beete hinweggegraben, ausgenommen da, wo etwa Vertiefungen und Ungleichmäßigkeiten entstanden sind, die ausgeglichen werden sollen. Im Frühjahr läßt man auf das Graben ein gleichmäßiges Garten folgen, am besten mit einem Rechen mit eisernen Zinken.

M. S.

Zur Anzucht der Frühkartoffeln.

(Nachdruck verboten.)

Will man junge Kartoffeln 14 Tage eher auf den Markt bringen, um einen höheren Preis zu erzielen, so muß man besondere Vorkehrungen treffen, um das zu erreichen. Die dazu bestimmten Beete müssen gut und gleichmäßig gedüngt werden, damit Pflanzen von gleicher Höhe erzielt werden, und außerdem ist eine sorgfältige Auswahl des Saatgutes erforderlich. In den rheinischen Gegenden verwendet man zur Frühanzucht mit Vorliebe die sogenannten „Pflümmöle“ oder „Krabbelmäuse“, doch ist jede wirklich gute Frühkartoffel dazu geeignet, so „Early Rose“, „Erfurter Goldflode“ und ebenfalls „Vermont“, die bei gewöhnlicher Behandlung schon Juli und August ausgereift sind. Eine trockene, sonnige Lage und ein lockerer Boden mit einer Kompostdüngung oder einer solchen von kurzem Rindviehdünger ist hierzu erforderlich.

Das Antreiben der Samenkartoffeln für die Frühzucht beginnt schon im Februar. Auf Obstbäumen ähnlichen Stellen im Keller oder an einem sonst mäßig warmen Ort werden die Kartoffeln dicht nebeneinander derartig aufgelegt, daß die am runden Ende befindlichen Keimstellen freiliegen. Die dort entstehenden Keime dürfen weder vertrocknen, noch abgebrochen werden. Sobald die Witterung das Graben der Beete erlaubt, werden sie zurechtgemacht und die angekeimten Kartoffeln, mit dem Keim nach oben, behutsam in 6 Zentimeter tiefe Löcher, die 25–30 Zentimeter von einander entfernt sein müssen, gelegt. Den Reihen gibt man eine Entfernung von 30 Zentimeter und bedeckt dieselben nach vollendeter Pflanzung mit kurzem Rindviehdünger, um die hervortretenden Keime gegen Frost zu schützen, bei noch stärker eintretender Kälte breitet man, wie beim Winteralat, noch etwas Stroh über die Beete. Sobald nach Mitte Mai Frost nicht mehr zu erwarten ist, werden die Strohstücke des Düngers abgeharkt, das Zurückgebliebene jedoch, sobald die Pflänzchen eine Höhe von 8 Zentimeter erreicht haben, beim Behaden derselben, was mit Vorsicht zu geschehen hat, um die Pflanzen gebracht. Alles Unkraut wird gut entfernt, und nach Vollendung dieser Arbeit werden die Pflanzen so stark angehäufelt als es geht, ohne die Herzblätter zu verschütten. Auf keinen Fall darf das Behaden zu spät geschehen, denn eine Verletzung der Keime hat eine Missernte zur Folge; eher soll man das Behaden lieber ganz unterlassen und sich auf das Reinhalt von Unkraut beschränken. Für Besehung von Lücken sorge man durch eine kleine Anlage an anderer Stelle, denn es kommt leicht vor, daß durch Verletzung der Keime beim Sehen, die eine oder andere Pflanze nicht aufkommt. Die Ersatzpflanzen werden dann mit einem Spaten behutsam herausgenommen und von dem Beet aus sofort in die schon vorbereiteten Löcher gesetzt und gut angegossen.

Sobald man ausgebildete Kartoffeln vermutet, sehe man vorsichtig nach, entferne, wenn sie reif scheinen, behutsam die Erde von den Strümpfen, ohne die Ranken zu verletzen und nehme von allen Pflanzen die größten Kartoffeln, soviel man deren braucht, weg. Die Erde wird dann wieder angehäufelt, damit auch die kleineren Kartoffeln noch auswachsen können. So wird fortgefahren, bis zuletzt mit dem welkenden Laub der Rest ausgegraben wird.

Will man jedoch Samenkartoffeln ziehen, so läßt man die dazu bestimmten Stauden unberührt, bis das Laub völlig trocken ist, sucht die zum Pflanzen bestimmten mittelgroßen heraus, läßt sie, an einem luftigen Orte ausgebreitet, nachtrocknen und bewahrt sie in Körben im kühlen und trockenen Keller auf.

Pelargonien und Geranien.

Beim Nahen des Frühlings denkt jeder Naturfreund, besonders wenn er nicht über einen Garten verfügt, an die Ausschmückung seiner Behausung mit blühenden Gewächsen. Schon während noch der Frost die Erde drückt, erkrent er sich an der Zucht von Hyazinthen und anderen Zwiebelgewächsen am Fenster, und vielleicht hat er auch schon vorgesorgt, sich Stedlinge für die beliebtesten Balkonpflanzen zu sichern, unter denen die Pelargonien und Geranien jetzt fast überall die Hauptrolle spielen. Beide Gattungen, die botanisch wohl verschieden sind, werden in der gewöhnlichen Bezeichnung kaum getrennt. Das kommt daher, daß beide Arten zu derselben Familie gehören, diese aber ihren Namen von den Geranien erhalten hat. Man kann also mit einer weniger genauen Bezeichnung allenfalls sagen, daß die Pelargonien zu den Geranien gehören. Gerade die Pflanzen aber, die am häufigsten unter dem Namen der Geranien Verwendung finden, gehören eigentlich zur Gattung Pelargonium, und zwar namentlich zu zwei Arten, Pelargonium zonale und Pelargonium inquinans. Beide

kommen in wildem oder verwildertem Zustand in Spanien vor. Der Gartenbau nennt die zweite Art Scharlachpelargonie, während das Pelargonium zonale vom Volksmund auch den schönen Namen der brennenden Liebe erhalten hat. Diese beiden Arten sind die Stammütter fast aller Gewächse, die jetzt unsere Balkons, Blumentische und Gärten schmücken. Die Blumenzucht hat sich ihnen schon früh zugewandt, nämlich seit wenigstens 200 Jahren. Beide Arten sind einander nahe verwandt, unterscheiden sich aber von den eigentlichen Geranien durch den mit einem Sporn versehenen Kelch und auch durch die Zahl der Staubfäden. Das Pelargonium zonale ist ursprünglich ein niederer Strauch, der im wärmeren Klima und im Freien bis zu einem halben Meter wächst. Er entwickelt ziemlich dicke und etwas holzige Zweige. Das Pelargonium inquianum wird noch etwas höher und kann sogar über ein Meter erreichen. Die Blüten sind tief scharlachrot, während die der anderen Art als karmin zu bezeichnen sind. Der Gartenbau hat die ursprünglichen Eigenschaften dieser Arten mannigfach verändert, zumal die Kreuzung leicht gelingt. Die Bindungen beziehen sich namentlich auf die Zahl der Blumenblätter, auf deren Farbe und auch auf die Farbe der Blätter, die sich durch eine bräunliche Zone im Innern auszeichnen. Dieser braune Streifen, der dem Umriß der Blätter folgt, hat der einen Gattung den Namen gegeben. Die Pelargonien verlangen eine geringe Pflege und belohnen sie mit einer während der ganzen wärmeren Jahreszeit fast unerschöpflichen Blütenfülle. Am besten ist ein nicht zu leichter Boden, regelmäßiges Gießen, Sauberhalten der Blätter durch oberflächliche Waschung, mäßige Wärme, nicht zu viel Licht. Das gilt nur für die in Töpfen gezogenen Pflanzen, während die im Freien eingesetzten Gewächse außer einer gewissen Rücksicht auf den Boden überhaupt keine Aufmerksamkeit beanspruchen. Die Vermehrung im Freien vollzieht sich durch Ableger, die entweder gegen Ende des Sommers oder am Schluß des Winters, also in der zweiten Hälfte des Februar, entnommen werden. Sie werden mit einiger Sorgfalt ausgewählt, an den Enden beschritten, so daß nur vier Augen übrig bleiben, von kleinen Zweigen und Blättern befreit und in eine leichte Erde eingelegt, die schwach feucht und gut durchlüftet sein muß. Sie müssen dank nur gegen die Sonne geschützt, aber nicht bewässert werden. Nach einem Monat werden sie in etwas größere Gefäße gebracht und im Frühjahr nochmals umgepflanzt. Die Triebe werden zunächst entfernt. Die endgültige Auspflanzung geschieht meist erst im Mai, und man kann die Blüte durch Düngung beschleunigen und kräftigen. Ein Schutz vor zuviel Sonne ist zu befürworten. Auch zu viel Feuchtigkeit schadet, wenn sie in den Töpfen stehen bleibt. Eine Vorpflanzung durch Samen ist möglich, wird aber fast nur dann verwandt, wenn man neue Spielarten zu züchten wünscht.

Winkel für Hühnerzüchter.

Wenn das Eierlegen dem Huhn schwer fällt, so ist es sehr leicht möglich, daß der Legedarm heraustritt, da die Schließmuskeln bei ihrer mühevollen Tätigkeit leicht erschaffen. Sobald man ein Tier beobachtet, das hieran leidet, so bringe man es sofort separat unter, da die übrigen Tiere sonst diesem Huhn nachstellen, und den als rote Stelle heraustrittenden Darm wunden. In vielen Fällen hilft es, wenn man den Darm mit Del befeuchtet und ihn darauf behutsam wieder eindrückt. Sehr oft tritt auch während der Mauser Heilung ein, da die Tiere nicht legen und der Darm somit Ruhe hat. Auf diese Weise können die geschwächten Schließmuskeln ihre Kräfte zurückgewinnen, und der Darm gelangt dadurch in die alte Lage zurück. In den meisten Fällen ist es dagegen ratsam, das von diesem Uebel befallene Huhn zu schlachten, bevor die wunde Stelle brandig geworden ist.

Bienenzucht.

Scheintote Bienen. Im Frühjahr kann es vorkommen, daß ein Volk heute noch lustig fliegt und am folgenden Tage wie abgestorben erscheint. Beim Öffnen des Stodes findet man die Bienen auf dem Boden oder zwischen den Waben sitzen, als ob sie erstarbt seien. Dieser Zustand kann durch Hunger und Kälte herbeigeführt werden; meist kommen beide Ursachen zusammen. Bringt man nun die Bienen in ein warmes Zimmer, oder legt einen warmen Stein in den Stod, so erholen sich die Bienen wieder und ziehen sich zusammen. Es muß aber jetzt regelmäßig gefüttert werden. An heißen, kalten Tagen soll man überhaupt die Fluglöcher künden, damit die Tierchen nicht zu vorzeitigen Ausflügen gereizt werden.

Der Königinenzucht auf seinem Stande treiben will, und das ist wohl überall notwendig, wo 15–20 Bölker bewirtschaftet werden, der wähle Beschränkungsstäbchen, nicht Sektions. Erstere verdienen unbedingt den Vorzug. Sie sind leichter herzustellen, kommen billiger, die Fütterung läßt sich darin leichter betätigen, die Zellen sind leichter zu okulieren, die Kontrolle über die Eier und Drohnen gestaltet sich einfacher und das Verschulen und Versenden der Weisel geht zweckdienlicher vonstatten.

Eine nicht alltägliche Einnahmequelle

besitzt die Gemeinde in Oppenheim in Form einer Schachtelhalmnuzung. Während der Schachtelhalm da, wo er vereinzelt vorkommt, als Unkraut behandelt wird, genießt der dortige reichliche Bestand besonderen Schutz. Die Nutzung dehnt sich an der Rheinpromenade aus, wo der Winterschachtelhalm in der bei den Ueberschwemmungen abgelagerten Kieselersde einen günstigen Boden hat und eine außergewöhnliche Höhe erreicht. Der Schachtelhalm ist seines scharfen Kieselsäuregehalts und anderer besonderer Eigenschaften wegen ein schwer zu erziehendes Naturprodukt und daher sehr begehrt. Da eine Verpflanzung zu größeren Anlagen nicht möglich ist, sind die Käufer auf die vorhandenen geringen Bestände angewiesen. Das Abernten wird zurzeit unter der Aufsicht des Pächters aus Wien vorgenommen; die Arbeit nimmt mehrere Wochen in Anspruch, da zur Erhaltung des jetzigen Bestandes die Halme mit Vorsicht einzeln abgeerntet werden müssen. Die Ernte dürfte etwa 500 bis 600 Kilogr. ergeben, wofür der Pächter 400 Mark Pacht zahlt. Die Gesamternte wird in getrocknetem Zustande nach Oesterreich und zum Teil nach Amerika ausgeführt.

Holzversteigerungen.

× **Niederreifen a. d. Har, 1. März.** Die gestrige Holzauktion im Gemeindewald zeitigte trotz der milden Witterung die Preise der früheren Versteigerung. Man notierte für hundert Nichtenwellen 8 M., für 100 gemischte Wellen (vgl. Kesselfeuerung) 3,50 M., das halbe Hundert gute Buchenholzwellen 10 M., für 1/2 Klafter Buchenprügel 12 M., für das gleiche Quantum Gemischtholzprügel 10,60 M. Ausgang dieses Monats wird sich die Schlußversteigerung im Gaujahre im Distrikt „Birten“ anreihen.

— **ch. Waldgirmes, 2. März.** Immer mehr verschwinden die uralten Eichen, an welchen der hiesige Gemeindewald ehemals so reich war. Auf der diesjährigen Holzversteigerung waren erstklassige Werkstämme, für Schreiner und Glaser geeignet, sehr begehrt. Man zahlte für Eichen-Schnittstämme pro Festmeter durchschnittlich 100 M. Auch das Buchen-Scheitholz wird von Jahr zu Jahr teurer; der Kohlentransport nach hier ist ziemlich umständlich, Waldgirmes dürfte wohl niemals eine Eisenbahnstation werden.

Kalken der Forellenteiche.

Wenn das Kalken der Forellenteiche nicht schon im Herbst vorgenommen wurde, so soll dies im Frühjahr, wenn die Nachtfröste ausbleiben, geschehen. Am besten geschieht dies, indem man mittels einer Gießkanne Kalkmilch von frisch gelöstem Kalk in den Teich bringt. Die ähndende Wirkung des Kalkes dauert etwa 8 Tage und während dieser Zeit gehen alle Lebewesen im Teiche zu Grunde. Erst nach 14 Tagen soll der Teich wieder bespaunt werden und es kann dann auch die Befischung, ohne Gefahr für die Fische, vorgenommen werden.

Der nordamerikanische Lachs.

Vor wenig mehr als einem halben Jahrhundert soll es noch vorgekommen sein, daß in ostpreussischen Orten der Lachs für höchstens 30 Pfennige das Pfund verkauft wurde, und daß sich die Dienstboten ansahend, daß sie nicht weniger als dreimal in der Woche diesen Fisch vorgefetzt bekommen dürften, der in hervorragender Qualität jetzt ein ausgedehnter Federbissen ist. In Europa gibt es eigentlich nur noch ein Land, das als lachsreich angesehen werden kann, nämlich Norwegen und dazu wohl noch einige Teile von Russland. In Deutschland ist der Fisch sehr selten geworden, und es ist bezeichnend, daß er in Fischereizeitschriften jetzt als Aristokrat unter den Fischen angeführt wird. Selbst das, was noch als Rheinlachs in den Handel und auf die Exportarten kommt, hat häufig den deutschen Strom

nie gesehen, sondern die Fische über das große Wasser gemacht. Nordamerika, besonders auf seiner westlichen Seite, scheint das Lachsparadies der Erde zu sein. Von Kalifornien im Süden bis Alaska im Norden bietet der Fisch eine bedeutende Erwerbsquelle, und namentlich im Pugetfund wird er in solchen Massen gefangen, daß man die Schilderungen und Abbildungen der Ergiebigkeit dieser Fischerei nur mit neidischem Auge betrachten kann. Allerdings wird ihm mit so großer Emsigkeit und Hinterlist nachgestellt, daß man meinen sollte, dieser Reichtum müßte auch dort bald versiegen, und die Zeiten, wo man den überflüssigen Lachs wie gemeinen Dünger auf den Acker warf, werden wohl auch für Nordamerika vorüber sein. Eine besondere Art des Lachsfangs geschieht mit Schaupfählen, die vom Strom gedreht werden, den durch allerhand Fallen herangeführten Fisch in die Luft schleudern und so angeblich täglich zwischen 5000 bis 6000 Pfund Lachs aus dem Wasser befördern. Im Kolumbiastich allein soll es 60 derartige Räder geben. Bei solcher Mißhandlung würde der Lachs wahrscheinlich längst verjagt haben, wenn nicht ein Ertrag durch Brutanstalten einträte, die jährlich ungefähr 350 Millionen junger Fische bereitzustellen. Die Zahl der jährlich an der Westküste der Vereinigten Staaten gefangenen Lachse wird auf 40—50 Millionen Stück angegeben, und darunter finden sich Fische von mehr als 25 Pfund Gewicht. Die Ausfuhr nach Deutschland beträgt jährlich mehr als 15 Millionen Pfund.

Weinbau.

T. Bingen, 2. März. Zum Schauplatz einer eigenartigen Vorführung war heute die Burg Klopp geworden. Um den Winzern und Obstbauern die Vorzüge und Nachteile der einzelnen, für die Bekämpfung der Schädlinge zur Verwendung gelangenden Apparate zu zeigen, wurden die verschiedenen Gegenstände in Tätigkeit vorgeführt. Zu dieser in ihrer Eigenart bis jetzt wohl einzigen Veranstaltung hatte sich natürlich eine ganze Reihe von Interessenten eingefunden. Neben Sachleuten aus Bingen und der näheren Umgebung waren solche aus Rheinhessen, von der Nahe, vom Mittelrhein, aus dem Rheingau und aus der Rheinpfalz anwesend. Begrüßt wurden die Erschienenen vom Kreisrat des Kreises Bingen, Geheimrat Dr. Steeg. Vertreten waren ferner der rheinhessische Weinbauverein und die rheinhessische Weinbaudomäne. Von der preussischen Weinbaudomäne war Geheimrat Czeh (Wiesbaden) mit mehreren Beamten anwesend. Die Vorführungen erstreckten sich über den ganzen Vormittag und fanden auch noch am Nachmittag statt. Soweit die Apparate für den Weinbau in Frage kamen, wurden die nötigen allgemeinen Erklärungen vom Weinbautechniker Willig (Bingen) gegeben, während die Erläuterungen für den Obstbau der Kreisobstbaumwart Düneborn (Odenheim) gab.

Braubacher Winzerverein.

§ Der Braubacher Winzerverein hat sein abgelaufenes Geschäftsjahr bei 43 608,43 M. Aktiven und 42 282,43 M. Passiven mit einem Reingewinn von 1926 M. abgeschlossen. Das vorhandene Weinslager ist mit 21 984,59 Mark bewertet, die Geschäftsanteile der Mitglieder betragen sich auf 7434 M.. Der Verein zählt 76 Mitglieder.

Erleichterung von Darlehen für bayerische Winzer. Die Bayerische Zentral-Darlehenskasse hat beschlossen, den Darlehenskassenvereinen zur Gewährung von Darlehen an

bedrängte Winzer Sonderkredite zu 3 Prozent zur Verfügung zu stellen. Da es sich um eine Ausnahmemaßregel handelt, können die Kredite höchstens auf zwei Jahre gewährt werden. Den Vereinen, deren Kredit schon erschöpft ist, werden Darlehen gegen Sonderficherheit (Bürgschaften der Gemeinden oder der besser gestellten Mitglieder) gewährt. Die Zentralkasse hofft, daß die Gemeinden, die ja ein Interesse an der finanziellen Lage ihrer Angehörigen haben, diese Bürgschaften übernehmen und daß die Bezirksämter als Aufsichtsbehörden keine Schwierigkeiten machen werden.

Steuernachlaß im Elsaß. In der Gemeinde Jagersheim wurde den Winzern wegen der Fehlernte ein Steuernachlaß von 3952 M. gewährt.

Ertrag der Schaumweinsteuer. Als Sollerinnahme aus der Schaumweinsteuer wurden angeführt im Monat Januar 1914 573 833 M. (1913 697 963 M.; 1912 841 110 M.) und für die zehn Monate April bis Januar des laufenden Rechnungsjahres, also bis Ende Januar 1914, 8 623 446 M. (1913 8 827 229 M.; 1912 10 370 494 M.).

Genossenschaftswesen.

Landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. M.

Das Jahresergebnis der Landwirtschaftlichen Central-Darlehnskasse für Deutschland (Reisfelderbank) für 1913 setzte die Verwaltungsgorgane in die Lage, der Generalversammlung außer einer starken Sperrung des Reservefonds, der hierdurch 1 Million Mark übersteigen wird, die Verteilung der höchstzulässigen Dividende (4 Prozent) vorzuschlagen. Daneben ist auch im abgelaufenen Jahre — zum dritten Male — für die an der Gebühreneinzahlung von 750 M. beteiligten Genossenschaften die Jahresrückstellung von je 50 Mark vorgenommen worden.

W. Aus Hisingen, 21. Febr., wird uns geschrieben: Der hiesige Vorkaufverein hielt heute seine ordentliche Generalversammlung ab. Das 51. Geschäftsjahr schloß wieder günstig ab. Die Mitgliederzahl ist von 896 auf 903 gestiegen; der Gesamtumsatz zeigt mit 5 405 692 M. gegen 4 860 842 M. die ansehnliche Zunahme von über einer halben Million Mark. Das eigene Vermögen der Genossenschaft betrug Ende 1913 279 477 M. gegen 271 604 M. Ende 1912. Die drei Reservefonds haben einen Bestand von 92 419 M.

An Reingewinn sind 13 187 M. verfügbar, sodas neben einer angemessenen Zuweisung zu den Reserven 5½ Prozent Dividende auf 178 329 M. dividendenberechtigtes Guthaben verteilt werden können.

Garten, Wiese, Feld und Flur tragen des Besitzers Spur. Um daher zu vermeiden, daß später im Sommer der Haser und die Kartoffeln an ihrem dürftigen Aussehen verraten, daß ihr Besitzer sie hat hungern lassen, nütze man jetzt die Zeit für eine kräftige Thomasmehldüngung aus solange noch genügend Winterfeuchtigkeit im Boden ist.

Das unserer heutigen Nummer beiliegende Flugblatt der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung gibt beachtenswerte Winke insbesondere für die spätere Koppdüngung sowie die Düngung der Sommerfrüchte und Wiesen und Weiden und ist deshalb für jeden Landwirt und Ackerbau treibenden sehr interessant. Im eigenen Interesse veräume kein Landwirt, die Ausführungen eingehend zu lesen. 3535

Lahme Pferde

werd. sicher geheilt mit Savol 1000fach bewährt. 1 Fl. 2 M. zusätzl. Post. 3 Fl. 5 M. portofrei geg. Nachn. Verlang. Sie grat. u. franco das Buch: Der

Tierarzt im Hause

nebt erworbenen Winken für all. Krankheiten d. Menschen. Humboldt-Apotheke. Görtlich in Schlesien.

Wie Lungenleiden,

Keuchhusten u. Asthma gänzl. geheilt werden können, teils ich jedermann ansonst n. Senden Sie ein frankiertes Rückkuvert z. Beantwortung an Fr. B. Kolonska, Wrschowitz Nr. 383 b. Prag (Böhmen).

Landwirtschaftl. Artikel

jeder Art kauft u. verkauft man schnell, gut und billig durch eine kleine Anzeige im „Landwirt in Nassau“.

Grosse Handrechen

mit zwei Griffen Preis 6.50 Mark.

Eiserne Stosskarre

Tragkr. 100 kg bill. u. haltbar



Preis 17 Mark. — 2 Jahre Garantie. Landwirtschaftl. Vereinen hoher Rabatt.

Heinrich Müller, Niederlemp

Kreis Wetzlar.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und billigst J. Koschwaner, Mühlberg 61.

! Niedere Rosensträucher !

in den prachtvollsten Sorten und nur besten Blüher, auch Polv. anta u. Schlingrosen. 10 Stück 3 M. 100 Stück 25 M. *1979

Sochstammrosen per Stück 1.50 M. gegen Nachn.

Offertiert Ludwig Agel Steinsfurt (Hessen). Rosenzucht

